

Theologische Revue.

In Verbindung mit der theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern
von mindestens 12-16 Seiten.

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.

von

Professor Dr. Franz Diekamp.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung,
Münster i. W.

Bezugspreis
halbjährlich 5 M.

Inserate
25 Pf. für die dreimal
gespaltene Petitzeile oder
deren Raum.

Nr. 19/20.

20. Dezember 1914.

13. Jahrgang.

Der Montanismus:
de Labriolle, Les Sources de l'histoire du
Montanisme
de Labriolle, La Crise Montaniste (Esser).
v. Orelli, Allgemeine Religionsgeschichte. 1. u.
2. Bd. 2. Aufl. (Wecker).
Gramatica, Bibliorum sacrorum iuxta Vulgatam
Clementinam nova editio (Vogels).
Schulte, Beiträge zur Erklärung und Textkritik
des Buches Tobias (Witzel).
Pözl, Kurzgefaßter Kommentar zu den vier hei-
ligen Evangelien. 3. Bd. 3. Aufl. (Dausch).
Tillmann, Das Johannesevangelium (Dausch).
Bertrams, Das Wesen des Geistes nach der
Anschauung des Apostels Paulus (Tosetti).
Rackl, Die Christologie des h. Ignatius von An-
tiochien (Esenberger).

Stöckerl, Bruder David von Augsburg (Eubel).
Schnitzer, Savonarola im Streit mit seinem
Orden und seinem Kloster (Seppelt).
D. Martin Luthers Tischreden. 1. u. 2. Bd. (Paulus).
Huber, Grundzüge der Logik und Noetik. 2. Aufl.
(Kaufmann).
Lasson, Grundfragen der Glaubenslehre (Cladder).
Valensise, Appunti di critica sull' opera postuma
di Cesare Lombroso „Ricerche sui fenomeni
ipnotici e spiritici“ (Rolfes).
König, Katholische Religionslehre für die Ober-
stufe höherer Mädchenlehranstalten. 1. u. 2. Teil
(Neuß).
Höpfel, Die Stationen des heiligen Kreuzwegs in
Jerusalem (Meinertz).

Kriegshomiletik:
Acker, Der große Verbündete. Kriegspredig-
ten I
Anker, Vater, ich rufe dich. 2. Aufl.
Duhr, In der großen Schicksalsstunde
v. Faulhaber, Tröstet einander
Gatterer, Weckruf der Zeit
Heßner, Der Krieg im Lichte des Glaubens
Meyenberg, Kriegs- und Friedenspredigten 1914
Schofer, Die Kreuzesfahne im Völkerring.
3. u. 4. Bänden.
Wibbelt, Die große Volksmission Gottes
Worlitschek, Krieg und Evangelium. 2.
Bänden. (Donders).
Rothenhäusler, Conversatio morum.
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Der Montanismus.

Subjektive Auffassungen vom Wesen des Christen-
tums und des Urchristentums insbesondere haben die
geschichtliche Forschung über den Ursprung, das Wesen,
die ursprünglichen Ideen und die Entwicklung des Mon-
tanismus stark beeinflusst. Aber nicht bloß dieser Grund,
sondern auch die zahlreichen neuen, in Einzelunter-
suchungen niedergelegten Erkenntnisse, welche unser Wissen
über die älteste Periode der Kirchengeschichte und der
altchristlichen Literatur bereichert haben, lassen es freudig
begrüßen, daß de Labriolle jetzt, nachdem dreißig Jahre
seit dem Erscheinen der »Geschichte des Montanismus«
von Bonwetsch verfloßen sind, dasselbe Problem zum
Gegenstand eines neuen, großangelegten Werkes gemacht
hat.¹⁾ Jeder Abschnitt dieses Werkes legt Zeugnis dafür
ab, daß der Verf. in voller wissenschaftlicher Ausrüstung
an seine Aufgabe herantrat. Es gibt in dem weitver-
zweigten Gebiete keine Phase der Entwicklung und wohl
kaum eine Frage geschichtlicher, literarkritischer und theo-
logischer Art, die nicht mit streng wissenschaftlicher Me-
thode, eingehender Sorgfalt und ausgebreiteter Gelehrsam-
keit behandelt wird. So erhalten wir ein Werk, das hohe
Anerkennung verdient und die geschichtliche Würdigung
der montanistischen Bewegung in wesentlichen Punkten
fördert.

1. Im 1. Bande, einer Vorarbeit, die aber ein Werk
für sich ist, sammelte der Verf. in 229 Nummern sämt-
liche Quellen in bezug auf den Montanismus, vom
ersten Auftreten desselben bis zu den letzten Ausläufern
und Spuren, auch jene Texte, in welchen moderne Kritiker

— mit Recht oder mit Unrecht — eine Beziehung zum
Montanismus glaubten erblicken zu können. Nicht bloß
versah er die Texte mit einer sorgfältigen französischen
Übersetzung, sondern er schickte ihnen auch eine kritische
Einleitung von 138 Seiten voraus, in der dieselben auf
Herkunft, Zeit und Ort ihrer Entstehung und vor allem
auf ihren Quellenwert eingehend untersucht werden. Ein-
zelne dieser Untersuchungen sind zu größeren Abhand-
lungen angewachsen.

Wir verweisen auf die die Einleitung eröffnende, besonnene
Erörterung über das Schicksal der ältesten heterodoxen Literatur,
auf die Abhandlung über den Quellenwert der Nachrichten bei
Epiphanius, auf die Untersuchung über das Verhältnis der von
G. Ficker edierten *Mortariouōi kai Oρθοδοξόν Αἰδέσις* zu Didy-
mus dem Blinden (Labriolle hält Didymus selbst für den Ver-
fasser der *Αἰδέσις* und stützt diese Ansicht auf gute Gründe),
über den *Prædestinatus* usw.

Wenn aus Tertullian Stücke wie *De anima* 9 aufgenommen
wurden, durfte der charakteristische Abschnitt *De virg. velandis* 17
nicht vergessen werden. Er ist ja eingeleitet durch die Worte:
Nobis dominus etiam revelationibus velaminis spatia metatus
est (Oehler I, 909). Die Stelle *De virg. vel. 1: Hic erit solus*
a Christo magister wird S. 14 mit *disciple du Christ* nicht
richtig übersetzt. Ebenso ist das folgende: *Hic solus ante-*
cessor, quia solus post Christum durch: *Lui seul doit marcher*
devant nous nicht genau wiedergegeben. *Antecessor* steht hier
mit Bezug auf die cap. 2 u. 3 genannten *sanctissimi antecessores*,
auf welche mehrfach gestichelt wird, und ist also mit: Amts-
vorgänger in Anführungszeichen zu übersetzen. — Ein schwerer
Übersetzungsfehler liegt S. 42 vor, wo *De jejun. 13: Si et ista*
solemnia, quibus tunc praesens patrocinatus est sermo
etc. übersetzt wird: *Ces usages, que j'ai appuyés jadis, y étant*
présent, de ma parole. Man folgerte sogar aus dieser Stelle,
daß Tertullian in Griechenland auf den vorher genannten „*certainis*
in locis per Graecias concilia“ gegenwärtig gewesen sei, und
auch L. neigt dieser Ansicht zu (vgl. *La crise mont.* S. 297.
462). Und doch sind „*ista solemnia*“ nicht die in Griechenland
abgehaltenen Konzilien, sondern die im Anfang des Kapitels ge-
nannten „*constituta solemnia*“, die offiziellen Fasten an jenen Tagen,
in quibus ablatus est sponsus. Der zitierte Relativsatz ist zu
übersetzen: „die das damals gegenwärtige (auf Erden weilende)
Wort (nämlich Jesus Christus) in Schutz nahm“, und Tertullian
denkt an Mt 9, 15. — S. 99 ist in dem Satz: *Εἰς θεός τῷ λόγῳ*
τῆς φύσεως, ἣ δὲ ὑποστάσει ἄλλος ἐστὶν ὁ πατήρ κτλ. ist *ὑπόστασις*

¹⁾ Labriolle, Pierre de, *Les Sources de l'histoire du Montanisme*. Textes grecs, latins, syriaques, avec une introduction critique, une traduction française, des notes et des „indices“. Fribourg (Suisse), Librairie de l'Université, et Paris, Leroux, 1913 (CXXXVIII, 282 S. gr. 8°).

Labriolle, P. de, *La Crise Montaniste*. Paris, Leroux, 1913 (XX, 607 S. gr. 8°).

unrichtig übersetzt mit „*au point de vue de la substance*“; es muß mit Hypostase oder Person übersetzt werden, wie auch der folgende Text deutlich zeigt. — Die abschätzige Beurteilung der Sonderangaben des *Prædestinatus* wird eingehend begründet; aber zu den Ausführungen S. CXXII ist zu bemerken, daß auch Augustinus den Traduzianismus Tertullians ausdrücklich und scharf verworfen hat, und die Angabe des h. Hieronymus, daß die abendländischen Theologen den Traduzianismus begünstigt hätten, dürfte nicht ohne Anmerkung durchgehen.

2. Das 1. Buch des Hauptwerkes ist dem schwierigsten Teile, der Geschichte des ursprünglichen asiatischen Montanismus gewidmet. Der Verf. verhehlt sich die Schwierigkeiten nicht, die Ideen und Tendenzen dieses Montanismus darzulegen, andererseits aber tritt er einem extremen Skeptizismus entgegen, da die bei Eusebius, Epiphanius, Tertullian usw. vorliegenden Nachrichten, kritisch geprüft und miteinander verglichen, uns in den Stand setzen, die charakteristischen Züge festzustellen. Erleichtert wird diese Aufgabe dadurch, daß der Montanismus weniger ein theologisch-spekulatives System war, vielmehr disziplinäre und praktische Tendenzen in den Vordergrund rückte.

Eine gute Orientierung über das Land, in dem die Bewegung entstand und nach dem sie oft benannt wurde (phrygische Häresie), über die Gewohnheiten, das Temperament und die gering eingeschätzte Kultur seiner Bewohner (Momente, die bei der Charakteristik des asiatischen Montanismus oft überschätzt wurden), leitet über zu einer kritischen Beurteilung der Nachrichten über den Stifter der Häresie und der neben ihm stehenden Hauptprophetinnen. Das Hauptgewicht fällt auf die montanistischen Orakel, 19 an der Zahl, die auf Herkunft, Sinn und Tragweite genau untersucht werden (S. 33—106). Auf Grund dieser Analyse wird sodann eine Synthese der Doktrin des ursprünglichen Montanismus nach ihren dogmatischen, eschatologischen und disziplinären Elementen gegeben (S. 106—144). Dabei wird das Milieu der Ideen gezeichnet, in das die Bewegung hineinzustellen ist, und das die Ausdehnung derselben wenigstens zum Teil erklärt. Zur Illustration wird auf ähnliche Erscheinungen in der Kirchengeschichte hingewiesen. Das letzte Kapitel des 1. Buches (S. 144—207) beschreibt den Kampf gegen den asiatischen Montanismus und legt die Grundgedanken dar, welche die Bischöfe und die kirchliche Polemik der Häresie entgegenstellten.

Im einzelnen sei bemerkt. S. 25¹ muß es heißen *Adv. Marc. V*, 8 statt *V*, 7, und besser würde auf *De exhort. castitatis* 10 verwiesen, wo Tertullian die *Prisca sanctam prophetidem* nennt. — In dem *Alciadi et Miltiadi* überschriebenen Exkurs (S. 31 ff.) hält de L. die Verwechslung von Alcibiades und Miltiades bei Eusebius *Hist. Eccl.* V, 17, 1 für unbestreitbar. Dagegen will er V, 3, 4 und V, 16, 3 den Text unverändert beibehalten. Die Schwierigkeit löst er dadurch, daß er einen Alcibiades als hervorragenden Gehilfen des Montanus noch bei dessen Lebzeiten annimmt, während ein Miltiades (der alsdann von dem gleichnamigen Bekämpfer des Montanismus zu unterscheiden ist) ein Führer der Sekte zu der Zeit war, als der Anonymus bei Eusebius schrieb, also zu einer Zeit, wo Montanus schon gestorben war. Eusebius habe es unterlassen, die beiden Miltiades, den Montanisten und Antimontanisten, durch eine eigene beigelegte Bemerkung voneinander zu unterscheiden, weil er bloß darauf ausging, authentische Stellen aus den von ihm benutzten Dokumenten zu geben, ohne die Texte durch eigene Bemerkungen näher zu erläutern.

Schwierigkeiten bereiten die drei ersten montanistischen Orakel, das dritte auch in bezug auf die Trinitätslehre. Gewiß wird man L. zustimmen, wenn er es ablehnt, dem ältesten Montanismus die antitrinitarische Häresie des Monarchianismus zuzuschreiben. Aber seit dem 3. Jahrh. wird die Anklage auf Monarchianismus oder auf sonstige Irrlehren über Gott so oft

und so bestimmt ausgesprochen, daß man an dem Zugeständnis nicht vorbeikann, daß antitrinitarische Irrtümer sehr früh Eingang in montanistischen Kreisen fanden (vgl. die Ausführungen S. 525 ff.). Die unbestimmte Form der Orakel war aber jedenfalls nicht geeignet, diesen Irrtümern den Eingang zu versperren. Allerdings betont Tertullian (*Adv. Prax.* 8) sogar, daß selbst die Vergleiche, durch welche er die trinitarischen Ausgänge illustriert, vom Parakleten bestätigt werden (*quemadmodum etiam Paracletus docet*), und L. reiht auch diese Stelle in die Reihe der (ursprünglichen) Orakel ein. Da aber einer dieser Vergleiche bereits *Apolog.* 21 sich findet, so ist, abgesehen von anderen Gründen, der Zweifel berechtigt, ob hier unter *Paracletus* Montanus zu verstehen, und der Spruch zu den ursprünglichen zu rechnen sei. Man braucht sich nur daran zu erinnern, wie weit der Kreis der „Offenbarungen“ gezogen ist, den der Begriff „Paraklet“ bei Tertullian umspannt. Trotz der gegen- teiligen Annahme L.s (S. 55 f.) bezeichnet *Paracletus* bei Tertullian in der Schrift *Adv. Prax.* kein einziges Mal den Montanus. In bezug auf die angezogene, schwierige und in verschiedener Lesart überlieferte Stelle des *Apol.* 21 sei hier nebenbei bemerkt, daß der *Codex Fuldensis* einen Text hat, der mir der allein richtige zu sein scheint und alle Schwierigkeiten wegräumt. Nach der gewöhnlichen Lesart lautet die Stelle: *Ita et de spiritu spiritus et de deo deus modulo alternum* (al. *alterum*) *numerus, gradu non statu fecit, et a matrice non recessit sed excessit*. Der *Fuldensis* hat statt *alternum* die Lesart *alter*, von der Schrörs (Zur Textgeschichte u. Erklärung von Tertullians *Apol.* S. 111) kurzweg behauptet, sie gebe keinen Sinn. Und doch ist die sonst schwer verständliche Stelle klar, wenn man mit dem *Fuldensis* liest: *Ita et de spiritu spiritus et de deo deus. Modulo alter, numerum gradu non statu fecit etc.* „*Modulo alter*“ kann als erklärende Apposition zu *de deo deus* (= Logos) gefaßt werden, besser setzt man aber vor *alter* einen Punkt oder Strichpunkt. Die Interpunktion bei Oehler und Rauschen ist allerdings unrichtig. Man kann, zumal sie auch durch die Ausführungen in *Adv. Prax.* bestätigt wird, zuversichtlich behaupten, daß die Lesart des *Fuldensis* den Text so bringt, wie ihn Tertullian geschrieben hat, und daß der andere Text nicht ein von Tertullian geschriebener oder etwa später verbesserter, sondern ein verderbter Text ist, der dadurch entstand, daß man die drei ersten Buchstaben des folgenden Wortes *numerus* an *alter* anhängte. S. 51 ff. ist, wie mir scheint, die Stelle *De fuga* 9: *Spiritum si consulat, quid magis sermone illo Spiritus probat? Namque omnes paene ad martyrium exhortantur, non ad fugam* unrichtig erklärt. Es ist sprachlich unmöglich, aus *sermone illo* in dem folgenden Satze *sermones* als Subjekt zu ergänzen. Ebenso ist es unannehmbar, Tertullian denke bei *sermone illo* an eine schriftlich vorliegende Sammlung der Orakelsprüche, und bei *omnes paene* an die einzelnen Sprüche. Kurz vorher hat Tertullian auf die dem Johannes zuteil gewordene Apokalypse hingewiesen, in der sich der Hl. Geist offenbarte. Er bemerkt dann, Johannes habe auch noch *de suo sensu* (in seinem 1. Briefe) vor der Furcht gewarnt. Unter *sermone illo* ist demnach die Apokalypse gemeint, vor allem die Sendschreiben an die Kirchen, die jedesmal mit dem Satze schließen: *Qui habet aurem, audiat, quid Spiritus dicat ecclesiis*, und statt *exhortantur* ist zu lesen *exhortatur*, eine Lesart, die auch Oehler adoptiert. Mit dem folgenden: *Ut et illius commemoremur* leitet dann Tert. zu dem Orakelspruch über, und es ist charakteristisch, daß er ihn den Aussprüchen des Hl. Geistes in der Apokalypse gleichsetzt.

Schwere Bedenken erheben sich gegen die (S. 57 ff.) gegebene Erklärung des 9. Orakels, um so mehr, weil L. später weitgehende Folgerungen aus ihr zieht. Der Satz *De pud.* 21 lautet: *qui (Tertullianus) ipsum Paracletum in prophetis novis habeo dicentem: Potest ecclesia donare delictum sed non faciam, ne et alii delinquant*. Nach der Erklärung L.s ist im zweiten Satzteil als Subjekt zu *faciam* zu ergänzen Montanus, der auch unter *Paracletus* zu verstehen sei. Montanus habe demnach in diesem seinem Spruche die Sündenvergebungsgewalt der hierarchisch organisierten Kirche anerkannt, dieselbe Gewalt aber auch sich selbst (als Propheten) zugeschrieben und erklärt, daß er von ihr keinen Gebrauch machen wolle. Es ist aber kaum bestreitbar, daß *Paracletus* in obigem Satze der Hl. Geist selbst ist, wie dies sich auch noch aus den in *De pudic.* folgenden Sätzen ergibt; es ist ferner unbestreitbar, daß zu „*faciam*“ *Paracletus* als Subjekt zu ergänzen ist. Es kann ferner nicht bewiesen werden, es ist sogar wenig wahrscheinlich (es heißt in *prophetis novis*), daß der Prophetenspruch ein alter, auf Montanus zurückgehender ist.

Bei der Darlegung der montanistischen Lehre werden die

traditionellen Elemente und die Neuerungen im Montanismus in genauer Abwägung einander gegenübergestellt. Manche einseitige Auffassungen über Wesen und Tendenz des Montanismus werden richtiggestellt. Hier und da stieg der Wunsch auf, die Untersuchung möchte noch eingehender sein, z. B. wo das Wesen der Kirche, wie es aus den apostolischen Schriften sich ergibt, in Frage kommt, und wo, um ein neueres Wort zu gebrauchen, die vom Montanismus aufgestellten Entwicklungsgesetze beleuchtet werden.

Das zweite Buch behandelt die ersten Berührungen des Montanismus mit dem Abendland. Überzeugend sind hier die Ausführungen über die Stellung der Kirche Galliens, und eingehend werden die Hypothesen abgewiesen, die auf Grund des Schreibens der Märtyrer von Lyon aufgestellt wurden. Nachdem der Standpunkt des h. Irenäus beleuchtet worden ist, wird der Montanismus in Rom Gegenstand der Untersuchung, wobei besonders die Stelle *Adv. Prax.* I und Proculus und sein Gegner Cajus behandelt werden.

S. 233 rechtfertigt de Labriolle die Lesart der Stelle *Adv. haer.* III, 11: *qui pseudoprophetae quidem esse nolunt* (statt *qui pseudoprophetae quidem esse volunt*) und die Deutung derselben auf die sog. Aloger. Großes Interesse verdienen die Ausführungen über letztere (S. 190 ff. 278 ff.); die Schwierigkeit bleibt allerdings ungelöst, daß Caius von Eusebius „ἐκκλησιαστικός ἀρχηγός“ genannt wird, während er von Hippolyt als Häretiker bekämpft wird. — S. 268 ff. spricht sich L. dafür aus, daß der von Praxeas zuungunsten des Montanismus beeinflusste Bischof der Papst Zephyrin war. Aber selbst wenn man es wahrscheinlich findet, daß Praxeas erst unter Zephyrin nach Afrika kam, so ist damit noch nicht über die Frage entschieden, wann er nach Rom kam.

Das 3. Buch (S. 291—465) trägt die Überschrift: *Tertullien et le Montanisme*. Hier fließen die Quellen reichlich in Tertullians Schriften. Sie sind um so bedeutungsvoller, als in ihnen ein Anhänger des Montanismus spricht, der zugleich sein eigenes früheres Lebenswerk zerstören mußte, als er zur „*agnitio et defensio Paracleti*“ übergang. Einen Hauptwert seiner Untersuchungen möchte L. in dem Nachweis erblicken, daß Tertullian den Montanismus modifiziert habe, und man mit Unrecht das „Wesen des Montanismus“ aus seinen Werken erschließe, ohne zu berücksichtigen, was dieser originale und stets leidenschaftliche Geist aus eigenem hinzugefügt habe. Nun ist es ja gewiß, daß der Montanismus in Tertullian seinen eigentlichen theologischen Verteidiger fand. Daß Tertullian dieser theologischen Verteidigung das Gepräge seines Geistes und manchmal eine stark persönliche Note gab, soll nicht bezweifelt werden. Aber der Nachweis dafür, daß Tertullians Montanismus einen in wesentlichen Bestandteilen modifizierten Montanismus darstelle, ist m. E. nicht erbracht. Wo es sich um die wesentlichen Punkte handelt, spricht Tertullian stets im Namen der montanistischen Gemeinde, von der er sich erst später trennte, um eine eigene Sekte zu gründen. Andererseits kann zugegeben werden, daß im afrikanischen Montanismus einzelne Wesensbestandteile in deutlicherer Entwicklung und in voller Ausprägung der Konsequenzen vorliegen.

Die psychologische Entwicklung Tertullians und jene Stimmungen seiner Seele, die ihn für die phrygische Häresie trotz ihrer Sonderbarkeiten empfänglich machten, werden gut gezeichnet. Schärfer hätte aber auch hervorgehoben werden müssen, daß er sein ganzes Lebenswerk Schritt für Schritt zerstören mußte, als er ausgesprochener Montanist wurde. Er selbst hat ja bekannt (*De pud.* I), daß man ihm von katholischer Seite den

Vorwurf „leichtfertiger Sinnesänderung“ machte. Es wird richtig sein, wenn L. betont (S. 310 ff.), daß der Jurist Tertullian die Gewohnheit (*mos, mores maiorum, consuetudo*), die eine Quelle des *ius civile* war, auch in kirchlichen Fragen gern anrief; aber ebenso unleugbar ist es, daß er sich auch über diese „Gewohnheit“ frank und frei hinwegsetzte, wenn sie gegen ihn sprach, und von besonderem Interesse ist seine Polemik dann, wenn er gegen die von den Katholiken angerufene *traditio apostolica* argumentiert. Schärfer hätte auch die stellenweise grenzenlose Willkür seiner Exegese betont werden müssen.

Im einzelnen sei folgendes angemerkt. Für den Redaktor der *Passio Perp. et Felice* hält L., wie ich glaube mit Recht, Tertullian. Die Angabe des Hieronymus: *Invidia posthac et contumeliis clericorum romanae ecclesiae ad Montani dogma delapsus* (sc. Tertullianus) bleibt zweifelhaft und wird durch die Bemerkungen S. 354 ff. nicht erwiesen. Bei der Behandlung der Bußfrage (S. 404 ff.) wird mit Recht betont, daß sie eine Frage dogmatischer Ordnung war. War aber die Frage nach der Erlaubtheit der zweiten Ehe nicht auch eine solche?

Die Erklärung der Stelle *De paen.* 10: *An melius est damnatum latere quam palam absolvi?* (S. 407 f.) ist so unglücklich wie nur möglich. Sie übersieht zunächst, daß mit diesem Satze Tertullian einen neuen Gedanken einführt, der mit dem vorhergehenden nicht in einen so gekünstelten Zusammenhang gebracht werden darf, wie L. es tut, sie führt ferner dazu, *palam* gewaltsam von *absolvi* zu trennen, sie nimmt dazu einen öffentlichen, kirchlich geforderten und geordneten Bußakt an, dessen Ziel und Ende in einer Gott allein bekannten Vergebung bestand, die nichtsdestoweniger *palam absolvi* genannt wird. Wer gibt ferner L. das Recht, den Ausdruck *conscientia Dei* im vorhergehenden Satz mit *iugement de Dieu* zu übersetzen, zumal er im Gegensatz zu *notitiae humanae* steht? Auf weitere Ausführungen kann man verzichten, da L. zuletzt doch zugesteht, daß die Schrift *De paenitentia* nur dann verständlich ist, wenn die kirchliche Rekonziliation vorausgesetzt wird. Zudem wird der tiefgreifende Gegensatz zu *De pudicitia* voll anerkannt.

Zu den Ausführungen S. 438 ff. habe ich zu bemerken, daß ich niemals behauptet habe, daß Tertullian als Montanist keine Vergebung der schweren Sünden vor Gott allein kennt, sondern daß er keine Vergebung der schweren Sünden im diesseitigen Leben vor Gott allein kennt, die nicht auch die Versöhnung mit der Kirche mit sich bringen sollte und ich freue mich, daß L. Erklärungen gibt, die mit den von mir im Katholik gegebenen übereinstimmen. Mit Recht lehnt er S. 438 f. die Ansicht Adams ab, wonach der Bischof nach der Auffassung Tertullians nur der Zeuge für die ordnungsmäßig geleistete Buße war. Es handelte sich in der Kontroverse um die kirchliche Gewalt der Sündenvergebung. S. 443 Anm. 2 wird den Texten nicht gerecht. Sie sind nur unter dem Gesichtspunkt verständlich, daß die Kirche *peccata inremissibilia* überhaupt nicht kannte.

S. 446 ff. werden die Gründe zusammengestellt, die für eine Modifikation und Verschärfung des Montanismus durch Tertullian sprechen sollen. Die Stelle *Scorp.* 10: *Memento claves eius* (sc. coeli) hic Dominum Petro et per eum ecclesiae reliquisse soll beweisen, daß zu der Zeit, als Tertullian, dem Montanismus schon zugetan, diese Schrift schrieb, die Schlüsselgewalt der Kirche von ihm anerkannt wurde, und somit zwischen der Abfassungszeit dieser Schrift und *De pudicitia* eine Wandlung in bezug auf einen wesentlichen Punkt eingetreten sei. Aber der Zusatz: *quas* (sc. claves) hic unusquisque interrogatus atque confessus feret secum zeigt, daß in der Stelle nicht von der hierarchischen Gewalt der Kirche, nicht von der *ecclesia* = *numerus episcoporum* die Rede ist. Man vergl. auch *De anima* 55. Ebenso scheinen mir die weiter folgenden Äußerungen über das schon berührte montanistische Orakel aus *De pud.* 21 nicht beweiskräftig zu sein. Wenn Tertullian an dieses Orakel die Worte anknüpft: *quid, si pseudopropheticus spiritus pronuntiavit?*, so bringt er den bekannten katholischen Einwand, daß jede der katholischen Tradition widersprechende Prophetie Pseudoprophetie sei, einen Einwand, den er in bekannter Weise glaubt zurückweisen zu können durch die Antwort: *Atqui magis everisioris fuisset et semetipsum de clementia commendare et ceteros ad delinquentiam templare. Aut si et hoc secundum spiritum veritatis adfecture gestivit, ergo spiritus veritatis potest quidem indulgere fornicatoribus veniam sed cum plurimum malo non*

cult. Die Strenge des „prophetischen Orakels“ ist ihm ein Kriterium für die Echtheit desselben. Sollte aber jemand mit dem weiteren Einwand kommen, der falsche Geist habe in der Sorge für das Seelenheil den Geist der Wahrheit nur nachgeäfft, sich gleichsam in einen Engel des Lichtes gekleidet, so ist — das ist der Schluß Tertullians — damit ja bewiesen, daß der Geist der Wahrheit im Interesse des Seelenheiles die Milde in der Bußpraxis nicht will. Es handelt sich also nicht um eine Veränderung des Sinnes des Orakelspruches, sondern um eine Verteidigung seiner Echtheit, und erst recht ist nun daran festzuhalten, daß das Subjekt des Orakelspruches „*Paracletus*“ nicht Montanus, sondern der Hl. Geist selbst, der *spiritus veritatis* ist. Übrigens hat L. nicht berücksichtigt, daß der montanistische Kirchenbegriff nicht erst in *De pudic.* auftritt. Ich verweise bloß auf *De fuga* 14: *Sit tibi et in tribus ecclesia*, ein Gedanke, der nur in weiterer Ausführung uns in *De pudic.* entgegentritt, wo Tertullian im Anschluß an die Erörterung über den Orakelspruch schreibt: *illam ecclesiam congregat (sc. Spiritus), quam Dominus in tribus posuit; atque exinde etiam numerus omnis qui in hanc fidem conspiraverint ecclesia ab auctore et consecratore censetur*. In dem Exkurs über die Identifizierung des *episcopus episcoporum* (S. 453 ff.) werden zwei Fragen nicht auseinandergehalten, die Frage nach dem Adressaten der Schrift *De pudic.* und die Frage, welcher Papst der Verfasser des Bußediktes war.

Das 4. Buch behandelt (S. 469—536) das Weiterleben des Montanismus, zunächst im Abendlande nach Tertullian und sodann im Morgenlande seit dem 3. Jahrhundert, die Polemik der kirchlichen Schriftsteller gegen denselben, die Maßnahmen der Konzilien und der Staatsgewalt. In der Schlußbetrachtung (S. 537—568) seines hochbedeutsamen Werkes, dessen Vorzüge und Verdienste hier nochmals anerkannt seien, behandelt de Labriolle in lichtvollen Ausführungen die Bedeutung und Stellung des Montanismus in der Geschichte der Kirche und seine Einwirkung auf die Entfaltung der christlichen Lehre und Disziplin. Die Gefahr des Montanismus war, wie mit Recht betont wird, nie eine große. Nur in einem kleinen Teile Asiens war während einer kurzen Zeit die Situation eine bedrückende.

Wir verweisen noch auf die eingehende Erörterung über die vielbehandelte Stelle des h. Hieronymus in dem Briefe an Marcella (*Ep.* 41, 3), wo er berichtet, daß bei den Montanisten die von ihnen *Cenones* (*Κοινωνοί*) genannten in der Rangordnung über den Bischöfen standen. Sind diese *Κοινωνοί* etwa nicht jene, die nach Tertullian die *potestas Spiritus* hatten, während den Bischöfen nur die *officia disciplinae* zustanden, solche, von welchen der Vertreter des Montanismus in der *Ad Alex.* sagt, daß sie das *πλήρωμα τοῦ παρακλήτου, τὸ τέλειον* besitzen? Wir hätten dann in dieser Rangordnung die weitere Ausgestaltung eines ursprünglichen montanistischen Grundgedankens. In einem Anhang behandelt L. die Chronologie des ältesten Montanismus, wobei er sich für die Angaben des Eusebius und gegen diejenigen des Epiphanius ausspricht.

Ein Verzeichnis der Texte ist dem ersten und ein ausführliches Namenverzeichnis beiden Bänden beigegeben. Mehrere Druckfehler sind stehen geblieben. Wir verzeichnen S. 107 Z. 5 v. u. *La première épître de Pierre*. Gemeint ist II Petr. 3, 4 ff. S. 136 Anm. 2 konsolidierende l. konsolidierende. S. 258 Z. 2 *suae l. sua*, Z. 9 *adulteras l. adulterae*. S. 281 Z. 1 kann *contre Caius* nicht richtig sein. S. 407 Z. 19 *delecti l. delicti*, S. 449 Z. 20 *expostulatus l. expostulas*.

Bonn.

G. Esser.

Orelli, Conrad von, Allgemeine Religionsgeschichte. Zweite Auflage in zwei Bänden. 10 Lieferungen à M. 2. Bonn, A. Marcus u. E. Webers Verlag (VIII, 420; VIII, 478 S. gr. 8°).

Die erste Lieferung der 2. Auflage dieses Werkes wurde in der Theol. Revue X (1911) Sp. 474 f. besprochen und dabei ein späterer Bericht über das ganze Werk nach seinem vollständigen Erscheinen in Aussicht

gestellt. Zwei Jahre sind mit der Neuherausgabe verstrichen, und der um die Religionsgeschichte verdiente Verf. ist leider inzwischen gestorben, als kaum etwas mehr als die Hälfte erschienen war; doch hatte er das ganze Werk für den Druck fertiggestellt (Vorw. zum II. Bd.), so daß seinem Sohn, Pfarrer Dr. K. von Orelli in Sissach, nur die Aufgabe blieb, die Drucklegung der letzten vier Lieferungen zu überwachen.

Mit dankbarer Pietät gedenken wir Theologen des Toten, der als einer der ersten erkannte, welche neuen Aufgaben die junge Wissenschaft der Religionsgeschichte den Theologen stellte, und der mit eisernem Fleiße die schon damals fast unübersehbaren Einzelforschungen zu einem Gesamtbild in einer »Allgemeinen Religionsgeschichte« zu vereinigen suchte, überall den positiv christlichen und offenbarungsgläubigen Standpunkt geflissentlich betonend gegenüber dem oft recht radikal antichristlichen Gebaren mancher Religionshistoriker. Der größte Vorzug seiner Darstellung beruhte eben auf der Einheitlichkeit des Gesichtspunktes, seine Schwäche auf der Unmöglichkeit, die unzähligen Teilgebiete und Einzelfragen fachmännisch wissenschaftlich zu beherrschen. Chantepie de la Saussaye hat bekanntlich auf die Einheitlichkeit der Behandlung verzichtet um der wissenschaftlichen Exaktheit im einzelnen willen; v. Orelli stellte offenbar die letztere weniger hoch als die erstere, ein Standpunkt, der nicht *a limine* zu verwerfen ist. Echt wissenschaftliche Behandlung kann sich auch auf sekundäre oder tertiäre Literatur stützen, muß es auf dem religionsgeschichtlichen Gebiet sogar in der Mehrzahl der Fälle (vgl. Ad. Deissmann, Der Lehrstuhl für Religionsgeschichte. Berlin 1914, S. 21 ff.), aber sie ist nicht mehr wissenschaftlich, wenn sie neue Ergebnisse der Spezialforschung ignoriert.

Schon bei der Besprechung der ersten Lieferung, die sich sonst vorteilhaft einführt, mußte auf einzelne Lücken hingewiesen werden, die sich in den Literaturangaben und in der Darstellung bemerklich machen. Bibliographische Lücken — gemeint sind immer nur wichtige Werke, die für die Darstellung des betreffenden Gebietes unentbehrlich sind, — finden sich leider fast in jedem Abschnitt. Die japanische Religion (S. 104—121) hat zwar durch Winke von H. Haas merklliche Verbesserungen erfahren, doch sollte über das Christentum in Japan mehr gesagt werden als es I, 120 f. geschieht. Bei der Erwähnung der Kalevala als „altes Nationalepos“ durfte der Name Elias Lönnrot nicht fehlen (I, 100). Die Darstellung des ägyptischen Pantheons (nicht erst seine historisch-theologische Kritik) mußte sich auf den Lokalgöttern aufbauen; was über die ägyptische Magie gesagt wird (I, 170), ist nach A. Wiedemanns (1905 u. 1910) und Morets (1907) Forschungen unzureichend; schlimmer ist, daß W. Ottos Buch für die hellenistische Umbildung der ägyptischen Religion unbeachtet blieb. Überhaupt ist eine Darstellung der Religionsgeschichte in der Zeit des Hellenismus und Synkretismus ein *pium desiderium*, das man sich vergeblich erfüllt sucht; und doch ist für den christlichen Theologen diese Periode einer der bedeutsamsten Abschnitte. Selbst bei der babylonisch-assyrischen und persischen Religion gibt v. O. nur ungenügende *hors d'oeuvres* aus dieser Zeit. Die semitische Familie (I, 182—245) ist sonst mit sichtlicher Vorliebe und Sachkunde behandelt, wie zu erwarten, und doch hätten eine Reihe von Ergebnissen der Ausgrabungen in Kanaan und Assur m. E. ausgiebiger verwertet werden sollen; daß durch Joh. Hehns glänzendes Buch »Die biblische und babylonische Gottesidee« (Leipzig 1913) eine Reihe grundlegender Anschauungen sich verschieben, ist nicht Schuld des Verf.; seine Kritik an Renans Behauptung von einer natürlichen Anlage der Semiten zum Monotheismus ist aber immerhin so wenig durchschlagend, daß auf Hehns Buch ausdrücklich verwiesen sei. Für den Manichäismus (I, 299—311) müssen die Funde in Turkestan heute unbedingt herangezogen werden; zum Verständnis der mandäischen Religion (I, 311—322) wären

allgemeine Erörterungen über den hellenistischen Synkretismus und die Gnosis unerlässlich; und für letztere hat Anz heute nicht mehr das letzte Wort. Der Islam (I, 323–412) gehört zu den besten Partien; nur ist zu bedauern, daß ein Kernproblem der Gegenwart, die christliche Mission und der Islam, S. 412 nur gestreift ist. Auch der erste Abschnitt des 2. Bandes über die indischen Religionen (II, 4–140) ist im allgemeinen auf der Höhe des heutigen Wissens, abgesehen von der Geschichte des Buddhismus, wo weder de la Vallée Poussins dogmengeschichtliche Untersuchungen noch die buddhistische Ikonographie von Gandhāra usw. herangezogen sind. Für alle Fragen, die Indien und das Christentum betreffen, muß jetzt R. Garbes Buch (1914) zu Rat gezogen werden. Bei der persischen Religion (II, 140–187) empfindet man das Fehlen einer systematischen Behandlung des Mithraskultes besonders stark. In den beiden letzten Abschnitten habe ich als Indologe die Inkonsistenz in der Transkription der Eigennamen besonders störend empfunden; wenn man dem Verf. eine gewisse Inkonsistenz der Schreibung bei der Mannigfaltigkeit der Sprachen auch nachsehen wollte, jedenfalls geht es zu weit und ist durchaus unstatthaft, innerhalb ein und desselben Sprachgebiets, z. B. also des Altindischen, willkürlich mit der Schreibung zu wechseln (z. B. bald Vēda, bald Veda, Himālaia, aber Mahābhārata, bald die Brahmanas, bald die Brahmana, die Rakschase, aber die Asuras usw.).

Weitere Einzelausstellungen erlasse ich mir absichtlich. Denn was weiter folgt, die Abschnitte über griechische, römische und germanische Religion (II, 187–349), sowie die über die Naturvölker (II, 356–453), sind leider ihrer ganzen Anlage nach heute durchaus veraltet, da sie auf die Forschung der letzten zwanzig Jahre fast keine Rücksicht nehmen. Was das heißt angesichts der unleugbar hochbedeutsamen Fortschritte auf dem Gebiet der klassischen Altertumswissenschaft und im Zeitalter der Volkskunde, Folkloristik und Ethnographie, braucht nicht gesagt zu werden; es genügt, um diesen Teil des Werkes für die wissenschaftliche Orientierung fast unbrauchbar zu machen. Das konstatieren zu müssen ist schmerzlich, wenn man eines Toten Werk bespricht, dem man gern den Dank für viele Anregungen ins Grab nachsenden möchte.

Das Judentum und Christentum hat v. O. nicht *ex professo* behandelt, „da es nicht möglich wäre, ihnen den ihrer Bedeutung schuldigen Raum zu gewähren“; nur „mit einigen Hilfslinien“ wollte er andeuten, wie diese Gebilde sich in den Entwicklungsgang des gesamten religiösen Lebens einordnen, zugleich aber sich charakteristisch abheben (I, 279 ff.). Sein stark konservativer Standpunkt ist derselbe geblieben wie in der 1. Auflage, ohne daß er gegenüber manchen neuauftauchenden Problemen religionspsychologischer und -philosophischer Art eine wesentlich tiefere und breitere Begründung gefunden hätte, die m. E. gefordert werden müßte; davon hätten auch die Schlußbemerkungen (II, 454–465) über die Allgemeinheit der Religion, über ihre früheste Gestalt und über das Verhältnis der Völkerreligionen zum Christentum Gewinn gehabt.

Alles in allem scheidet man mit Bedauern von dem Werk des verdienten Gelehrten. Der Preis, mit dem die alte Geschlossenheit und Einheitlichkeit des Buches erkaufte ist, ist zu hoch; denn er ist in manchen Abschnitten kein geringerer als die Darangabe der wissenschaftlichen Zuverlässigkeit. Da ist solide Arbeitsteilung doch vorzuziehen.

Hildesheim.

Otto Wecker.

Gramatica, Aloisius, Bibliothecae Ambrosianae Doctor, **Bibliorum sacrorum iuxta Vulgatam Clementinam nova editio**, breviario perpetuo et concordantiis aucta, adnotatis etiam locis, qui in monumentis fidei sollemnioribus et in liturgia Romana usurpari consueverunt. Mediolani, U. Hoepli, 1914 (XII, 1152, 23* S. gr. 8°). M. 10; geb. M. 12.

Liegt die Stärke der Hetzenauerschen Vulgata darin, daß sie den offiziellen Text der Kirche mit kaum zu

überbietender Treue wiedergibt, so versucht die fast gleichzeitig erschienene Vulgataausgabe von A. Gramatica neue Wege. In einer 1912 erschienenen Schrift (*Delle edizioni della Clementina*, Monza) hat Gr. zu zeigen versucht, daß die Bestimmung Clemens' VIII „ut nemo hanc Sanctarum Scripturarum editionem typis mandare praesumat, nisi habito prius exemplari in typographia Vaticana excuso: cuius exemplaris forma, ne minima quidem particula de textu mutata, addita vel ab eo detracta, nisi aliquid occurrat, quod typographicae incuriae manifeste adscribendum sit, inviolabiliter observetur“ eine Änderung in orthographischen Dingen oder in bezug auf die Interpunktion, soweit der Sinn davon nicht berührt wird, keineswegs untersagen will. In dieser Ausgabe, die das *Imprimatur* des Kardinals Ferrari trägt und dem Kardinal Rampolla gewidmet ist, ist die Orthographie und die Zeichensetzung vielfach gegenüber dem offiziellen Text verändert. Wir finden jetzt Formen, wie *adulescens*, *anulus*, *bracchium*, *caritas*, *cena*, *clipeus*, *comminus*, *clamys*, *conubium*, *corrigia*, *genetrix*, *haedus*, *oportunus*, *praeterisset*, *tanquam*, *veruntamen* usw., während der offizielle Text entweder die anderen Formen bevorzugt oder die Einheitlichkeit vermissen läßt. Gr. denkt, daß die bei ihm durchgeführte Rechtschreibung jener nahe kommen wird, die Hieronymus verwandt hat.

Von der Zweckmäßigkeit dieser Änderung kann ich mich, bei aller Wertschätzung von Gr.'s Arbeit, nicht überzeugen. Einmal, weil nicht einzusehen ist, was damit gewonnen wird, wenn die Rechtschreibung des Textes ein wenig geglättet wird, während doch jede sachliche Änderung unstatthaft bleibt; dann aber auch vor allem, weil in der Orthographie nicht ganze Arbeit getan ist. Sie ist in der neuen Ausgabe keineswegs einheitlich. Um nur ein Beispiel herauszugreifen, so finden wir Exod. 9, 9. 10; Lev. 13, 18 ff.; 4 Kön. 20, 7; Job 2, 7 die Form *hulcus* (*ἕλκος*, das Geschwür); Deut. 18, 27 und Luc. 16, 20. 21 ist die Form *ulcus* beibehalten. Im Vorwort S. VI wird uns die Form *menta* versprochen, aber an den beiden Stellen, wo das Wort (*ἀνηθος*, die Krauseminze) in der Bibel vorkommt — Mt. 23, 23 und Luk. 11, 42 — finden wir in der Ausgabe *mentha*. Bei solchen Texten, die in so viele Hände kommen, kann gar nicht sorgfältig genug erwogen werden, von welchen Folgen die einzelne Anordnung begleitet ist. Nur auf eine sei hier hingewiesen: Gr. bevorzugt mit Recht statt *rubigo* die Form *robigo*, statt *numisma*: *nomisma*. Unsere Konkordanzanzen aber kennen die klassischen Formen nicht, weil sie nach dem offiziellen Text bearbeitet sind, und es gibt viel unnützes, verdrießliches oder vergebliches Suchen, wenn man sich nicht solche Dinge stets gegenwärtig hält. Man hätte es ruhig bei den Formen lassen sollen, wie sie nun einmal seit dreihundert Jahren im offiziellen Text der Kirche stehen.

Ist aber auch nach dieser Richtung die Ausgabe Gr.'s kaum auf dem rechten Wege, so weist sie eine Reihe anderer Vorzüge auf, die sie unbestritten zu der besten Vulgataausgabe machen, die wir heute haben, und die dem Theologen sowohl, wie den vielen nichttheologischen Gelehrten, die eine Vulgata benötigen, nicht warm genug empfohlen werden kann. Auch Gr.'s Ausgabe ist ein Band, der trotz seiner 1200 Seiten recht handlich ist, und sich sehr vorteilhaft präsentiert. Der Text ist natürlich nach Sinnabschnitten, nicht nach Versen gegliedert, nur die poetischen Schriften (auch *Ecclesiastes* und *Sapientia*), bzw. die poetischen Stücke sind in Sinnzeilen angeordnet. Die Verszählung hebt sich deutlich vom Text ab, ohne das Bild irgendwie zu stören. Die gewählte Type ist klein, aber klar. Jede Seite bietet am oberen Rand ein „*breviarium*“, drei Zeilen in Antiqua, die kurz den Inhalt des auf die Seite entfallenden Textes angeben. Ein breiter Außenrand bucht mit einer bisher

unerreichten Fülle die Parallelstellen. Man weiß, wie sehr z. B. ein Bibelkenner wie E. Nestle darauf ausging, in seinen Handausgaben des N. T. die Parallelstellen möglichst vollständig zu verzeichnen, und wie dankbar er war, wenn man ihm neue Parallelen nachwies. In der Ausgabe Gr.s findet man viel mehr als in irgend einer anderen Bibel, wenigstens soweit meine Kenntnis reicht. Die neue Vulgata besitzt deswegen auch wissenschaftlichen Wert und der Forscher wird sie nicht selten mit Nutzen zu Rate ziehen. Würde man auch hier und da die Auswahl etwas anders getroffen haben, einzelnes als entbehrlich getilgt sehen wollen, anderes aufgenommen haben, so darf man doch um solcher Dinge willen mit dem Herausgeber nicht rechten, sondern dankt ihm lieber für die mühsame und fleißige Arbeit, die er hier geleistet. Dem Studierenden vor allem wird es willkommen sein, am Rande auch einen Hinweis auf die liturgische und dogmatische Verwendung des Schrifttextes zu sehen. Er findet hier verzeichnet — hauptsächlich nach C. Marbach, *Carmina Scripturarum*, Straßburg 1907 —, wo eine Stelle in der gegenwärtigen römischen Liturgie (Missale, Brevier, Pontifikale) verwandt wird. Nach H. Denzinger, *Enchiridion symbolorum et definitionum* sind die Stellen gebucht, die in dogmatischen Erörterungen eine Rolle spielten, ja selbst der *Catechismus Romanus* erscheint an allen Stellen auf dem Rande angeführt, wo er auf einen Schrifttext bezug nimmt.

Der Text ist sauber gedruckt und die Angaben am Rand verlässlich. Ich habe den 1. Korintherbrief gelesen und viele Stichproben in bezug auf die Randnoten gemacht. Im Text sind mir zwei Fehler begegnet: 3, 9 heißt es *aedificatio* (statt *aedificatio*) und 6, 16 *inquit* (statt *inquit*). Der erste Druckfehler ist in den *Prolegomena* bereits berichtigt. Im Text fehlen an folgenden Stellen die Verweise auf den Rand: 1, 10 (s), 5, 12 (x), 9, 5 (g), 11, 23 (a), 14, 39 (i); 7, 10 muß es *j praecipio* (statt *i praecipio*) heißen, 14, 9 *j in aëra* (statt *g in aëra*); 13, 7 ist *i* vor *omnia sustinet* zu tilgen. Neben 2, 16 (*sensum Christi habemus*) lies am Rande: *x Rm 8, 15* (statt *x Mm 8, 15*).

München.

Heinrich Vogels.

Schulte, Dr. Adalbert, **Beiträge zur Erklärung und Textkritik des Buches Tobias**. [Biblische Studien, Bd. XIX, Heft 2]. Freiburg i. Br., Herdersche Verlagshandlung, 1914 (VIII, 145 S. gr. 8°). M. 4,50.

Die Gestalt des Büchleins Tobias ist in den zahlreichen Textzeugen zum Teil recht verschieden. Ein Verdienst Dr. Schultes ist es, in der vorliegenden Arbeit alle Verschiedenheiten registriert und bewertet zu haben, so daß nunmehr ein einheitliches Gesamtbild gegeben ist. S. 4—31 werden sämtliche Textzeugen besprochen und auf ihren Wert geprüft. Es folgen Ausführungen über die ursprüngliche Textgestalt, den literarischen Charakter des Buches, sein kanonisches Ansehen und seinen Inspirationscharakter. Von S. 45 an gibt Verf. eine Übersetzung der einzelnen Kapitel, an die sich in eigenen Abschnitten textkritische und erklärende Bemerkungen anschließen. Zwischen hinein sind vier Exkurse über die geschichtliche Lage der damaligen Zeit, über den Dämon Asmodäus, die „Tobiasnächte“ und den „weisen Achikar“ eingefügt.

Verf. tut gut, zu betonen, daß es sich nur um Beiträge zur Erklärung des Buches Tobias handelt. In manchen Fragen wird man vielleicht anderer Ansicht sein können; auch hätte Ref. gewünscht, daß einzelne Fragen etwas ausführlicher behandelt worden wären, so die Frage nach dem Auftreten des Engels als Azarias, über die in Betracht kommenden Fischarten, über

die etwaigen Zusammenhänge der von Tobias angewandten Heilpraxis mit dem assyrisch-babylonischen Zauberwesen u. a. m. Bei der Erwähnung des schriftlichen Ehevertrages (S. 105) hätte ruhig zugestanden werden sollen, daß wir es da mit einer Herübernahme von assyrisch-babylonischen Vorschriften zu tun haben. Was Verf. S. 39 ff. zum „Inspirationscharakter des Buches“ sagt, dürfte nicht allseitigen Beifall finden. Der Satz: „Es können gegen den Inspirationscharakter des Buches eigentlich gar keine Einwendungen erhoben werden, da kein Mensch sagen kann, wie an der etwa angegriffenen Stelle der inspirierte Text gelautet hat (da dieser verloren ist)“, würde, falls er beweisend wäre, die Unmöglichkeit von Einwendungen bei allen Büchern des A. T. ergeben, da wir ja von keinem einzigen Buche das Autograph besitzen und sich auf exakt-empirischem Wege nicht feststellen läßt, ob der Text richtig überliefert ist bzw. überliefert war, bevor die erste Übersetzung entstand. Wenn die Schwierigkeiten einer Stelle sich übereinstimmend in allen Übersetzungen finden, dann muß daraus geschlossen werden, daß auch die Vorlage diese Lesart gehabt hat, und dann ist es zum mindesten wahrscheinlich, daß auch das Autograph so gelesen hat. Es kann deshalb u. E. nicht mit der Sicherheit des Verf. behauptet werden (S. 40): „Stellen sich also nachweisbare Irrtümer geographischer oder historischer Art im Texte der Vulgata heraus, so können diese weder gegen die Authentizität der Vulgata noch gegen die Inspiration der betreffenden Stelle einen Beweis liefern, da diese Stellen offenbar durch menschliche Sorglosigkeit oder Unwissenheit verderbt worden sind.“ Wir beanstanden an diesem Satze lediglich die (von uns) gesperrte Behauptung, möchten aber darauf hinweisen, daß selbst nachgewiesene „Irrtümer“ dieser Art in der Vulgata, die etwa nicht das Produkt „menschlicher Sorglosigkeit oder Unwissenheit“ sind, nichts gegen die Inspiration der betreffenden Stellen beweisen würden. Hier haben wir eben einen Fall, wo die Frage nach den verschiedenen *genera litteraria* in der biblischen Literatur praktisch wird. Wenn die bisherigen Versuche in dieser Richtung noch nicht befriedigen (Scholz), so ist das kein Beweis, daß der Weg ganz ungangbar ist. — Beanstanden ließe sich auch der Satz, das Trienter Konzil habe mit seiner Erklärung über die Authentizität der Vulgata bestimmt, „daß die Vulgata in Glaubens- und Sittenlehren die Gedanken des inspirierten Autors getreu wiedergebe“ (S. 39 f.); das trifft nur nach der negativen Seite zu: es finden sich auf dem genannten Gebiete in der Vulgata keine Irrtümer; daß aber positiv alle dogmatisch-moralischen Gedanken der h. Verfasser in der Vulgata getreu, in der gleichen Weise und am gleichen Orte, wiedergegeben sind, ist u. E. nicht notwendig anzunehmen. Vgl. zu dieser Frage Bonaccorsi, *Questioni bibliche*, 53 ff.; jetzt auch Maichle, Das Dekret „*De Editione et Usu Sacrorum Librorum*“, 98 ff. — Rein äußerlich betrachtet, ist das Werk mit seinen stereotypen Kapitelüberschriften („Kapitel . . .“; Textkritische Bemerkungen zu Kapitel . . .; Erklärende Bemerkung zu Kapitel . . .“) nicht gerade anziehend. Dennoch verdient die Liebe, mit der Sch. sich dem Gegenstande gewidmet hat, alle Anerkennung, und für die textkritische Seite wird seine Arbeit auch die verdiente Beachtung finden.

Fulda, Kloster Frauenberg.

P. Theophil Witzel, O. F. M.

1. **Pözl**, Dr. Franz X., Prälat, k. k. Hofrat und Universitätsprofessor i. R. in Wien, **Kurzgefaßter Kommentar zu den vier heiligen Evangelien**. III. Band: Kurzgefaßter Kommentar zum Evangelium des h. Johannes mit Ausschuß der Leidensgeschichte. 3., verbesserte Auflage. Graz und Wien, Verlag Styria, 1914 (XXVIII, 434 S. gr. 8°). M. 6.

2. **Tillmann**, Dr. Fritz, ord. Professor an der Universität zu Bonn, **Das Johannesevangelium**. Übersetzt und erklärt. [6., 7., 10., 11. Lieferung des Gesamtwerkes]. Berlin, Hermann Walther, 1912/14 (XII, 292 S. Lex. 8°). Je M. 1,20.

Es bietet kein geringes Interesse, zwei soeben erschienene Kommentare zum Johannesevangelium, die mit Bewußtsein den traditionellen und den vorwärtsdrängenden katholischen Standpunkt vertreten, einander gegenüberzustellen.

Wie schon in den früheren Anzeigen der „Kurzgefaßten“ Pözl's zum Lukaskommentar und zur Leidensgeschichte (Theol. Revue 1912, Sp. 514 f. und 1914, Sp. 11 f.) festgestellt, gibt der Nestor der katholischen Exegeten den Theologiestudierenden und Seelsorgegeistlichen musterhaft übersichtliche, kirchlich korrekte, praktisch erbauliche, schulmäßig, klar geschriebene Kommentare in die Hand. Tillmann, der Herausgeber des inzwischen auf anderer Grundlage weiter geführten neuest. Bibelkommentars, unterbreitet seine gemeinverständlich, zugleich schwungvoll geschriebene, reiche Auseinandersetzungen mit der modernen Kritik darbietende Erklärung mit Übersetzung auch einem weiteren, theologisch nicht fachwissenschaftlich gebildeten Lesepublikum. Beide Werke knüpfen an die gute alte Tradition an, die namentlich in der Vertretung der mehrjährigen Wirksamkeit Jesu ein charakteristisches Wahrzeichen hat. Obwohl aber bei Pözl der Gegensatz zur Einjahrtheorie durchs ganze Buch sich hindurchzieht, drängt sich nirgends seine Stellungnahme: die dreijährige Dauer der öffentlichen Wirksamkeit ist wahrscheinlich, die zweijährige möglich, die einjährige abzulehnen, unliebsam hervor. Im „Vorwort“ bemerkt der Verf. sympathisch: In der Polemik über diesen Punkt sowie über andere Fragen formeller Natur mögen Redewendungen vermieden werden, die, ohne der Bibelwissenschaft irgend einen Nutzen zu bringen, verletzen könnten! In der Gesamtanlage ist der Pözl'sche Kommentar derselbe geblieben wie in den früheren Auflagen. Dagegen weisen die Detailausführungen nicht unbedeutende Veränderungen auf. Eine ziemliche Zahl von neuen Kommentaren, von Monographien und Spezialwerken über das Johannesevangelium fand Berücksichtigung. Wohl dem Lehrbuchcharakter des Werkes entsprechend, blieben freilich die neueren protestantischen Schriften und die kritischen Fragestellungen meist ausgeschaltet. Hier griff mit fester Hand Tillmann ein. In seinen von Pözl und anderen traditionellen Vertretern abweichenden Ansichten stimmt T. meistens mit Th. Zahn überein.

Beide Kommentare weisen zweckdienliche Personen- und Sachregister auf; aber ein Inhaltsverzeichnis läßt P. vermissen.

Am meisten Beifall werden bei T. außer der tief schürfenden „Einleitung“ die einläßlichen Exkurse über aktuelle Probleme, z. B. über die Begriffe Logos, Welt, Licht, Finsternis, über die zahlreichen Echtheitsfragen finden. Die an die Spitze der Erklärung gestellte Übersetzung wird das anderen Teilen des Werkes schon gespendete Lob aufs neue rechtfertigen.

Wie sich die beiden Exegeten zu gewichtigen Einzelproblemen des Johannesevangeliums stellen, mag folgende Uebersicht kennzeichnen.

Während P. die öffentliche Wirksamkeit Jesu (Kap. 1–12) und die Abschiedsrede (Kap. 13–17) unterscheidet, gewinnt T. aus dem Evangelium selbst die Einteilung: Das Licht leuchtet in der Finsternis (Kap. 2, 1–12), Die ihn aber aufnehmen... (Kap. 13–17) und der Menschensohn muß erhöht werden (Kap. 18–20). — In der Auffassung des Prologs läßt P. leider den Täufer über den vorchristlichen Jesus Zeugnis ablegen (S. 10, 2. Abs.; S. 20, V. 15), faßt trotz Sickenberger, Zahn, Tillmann u. a. V. 9 im Sinne der Vulgata, vertritt aber anerkennenswert die Strophengliederung H. D. Müllers S. 1 (V. 1–5, 6–10, 11–14, 15–18) und faßt „Leben“ (V. 4/5) nicht so eng wie T. (S. 40). — Richtiger übersetzt T. (Kap. 1, 48): Bevor dich Philippus rief, sah ich dich, wie du unter dem Feigenbaum warst (S. 58), sich dagegen P. (S. 48): Bevor Philippus dich unter

dem Feigenbaum rief. Statt des „bedenklichen“ Nathanael (T. S. 58) lies freilich nachdenklichen. — Im Nachtgespräch Jesu mit Nikodemus soll V. 13 ab nach T. nicht mehr Jesus, sondern der Evangelist reden (S. 71); ähnlich gehe das Zeugnis des Täufers (3, 22 ff.) fast unmerklich in die Deutung und Weiterspinnung desselben durch den Evangelisten über (S. 76). Mit mehr Konsequenz spricht P. (auch Zahn) die ganzen Reden im Sinne des Evangelisten dem Heiland zu. Wäre z. B. 3, 14 Reflexion des Evangelisten, dann würde doch „mußte“ statt „muß“ stehen. — Erfreulich ist die Entschiedenheit in der Auffassung der judäischen Taufe Jesu (3, 22 ff.), die nicht die christliche Taufe sein kann (T. S. 76, auch P. S. 94). — Joh. 5, 21 ist „Totenerweckung“ von leiblich und geistlich Toten zu verstehen, so P., auch Zahn, anders T. — Joh. 5, 1 wird wohl eher mit T. (Zahn) ein Laubbütten- oder Pfingstfest, als ein Osterfest (P.) anzunehmen sein. Die eucharistische Verheißungsrede teile ich lieber mit P. in drei als mit T. in zwei Teile. Dagegen ist V. 63 (der Geist ist es, der lebendig macht) mit Zahn, T. vom durchgeistigten Fleisch Christi zu verstehen (S. 118). — Eine neue Erklärung schlägt T. zu Joh. 7, 21 vor. Die von den Einjahrtheoretikern ausgebeutete Stelle: Ein einziges Werk habe ich getan, will T. mit 9, 1 ff., mit der Heilung des Blindgeborenen, in Zusammenhang bringen; 7, 1–10, 21 sei eine große Zahl verschiedener Episoden nur lose aneinander gereiht (S. 128). Auch diese Art Umstellungshypothese wird wohl wenig Beifall finden. Hat Johannes die Reden Jesu verkürzt, dann kann auch hier leicht eine vollere Rückbeziehung auf die beim unmittelbar vorhergehenden Aufenthalt des Heilandes in Jerusalem (5, 1 ff.) hineingelesen werden. — Der letzte Tag (7, 37) ist mit T. der 7. Tag des Laubbüttenfestes, nicht mit P. der 8. Die Ehebrecherinperikope gehört nach T. kaum zum ursprünglichen Textbestand des 4. Ev., P. plädiert für die Echtheit. — Joh. 8, 25 *τὴν ἀρχήν* ist wohl im Sinne T.'s zu erklären: Was rede ich überhaupt noch zu euch?, nicht wie P. vorschlägt: Ganz und gar bin ich, was ich euch sage. — Auffälligerweise zählt T. (Joh. 10) drei Hirtengleichnisse. Aber Joh. 10, 1–5 ist doch bloß Bild, dem dann V. 6–10 die Anwendung folgt. — Ob Joh. 11, 33 „er schüttelte sich“ (*ἐράσαζεν* = *εἰσπύρειν*) zu halten ist (T. S. 177)? — Mit Recht wohl unterscheidet T. gegen P. die Sünderin (Lk 7, 36 ff.) von der Maria von Bethanien und auch von Maria aus Magdala (S. 187 f.). — Mit den meisten neueren Exegeten sieht T. in Joh. 12, 37–50 einen Rückblick des Evangelisten auf den Verlauf der Wirksamkeit des Herrn, P. dagegen eine letzte öffentliche Rede Jesu. — Unerschütterlich möchte ich auch jetzt noch mit P. u. a. gegen T., Meinertz u. a. die Entlarvung des Verräters nach der Einsetzung der h. Eucharistie einordnen (Lukas). — Die Zeitbestimmung „vor dem Osterfest“ kann wohl (vgl. Joh. 2, 13) nicht im Sinne P.'s (vor dem Hauptfeste der Osteroktav), sondern nur wie Zahn, T. wollen, von dem bereits vor dem Passahfest Jesus erfüllenden Bewußtsein, daß seine Stunde gekommen sei, ausgelegt werden (T. S. 199). — Zu schroff faßt T. die Fußwaschung rein moralisch auf (S. 201). — Das schwierige „Denn ich gehe zum Vater“ scheidet T. als einen von den Jüngern eingetragenen, störenden Satz aus (S. 229). — Nach T. wurde die ganze Kohorte gegen Jesus aufgeboden, dagegen seien nur die in den vordersten Reihen stehenden am Ölberg niedergeschmettert worden (S. 242, anders P. S. 171). — Wenig überzeugend sieht T. mit Zahn in „Jenem, der weiß, daß er die Wahrheit sagt“ Joh. 19, 35 den erhöhten Herrn (S. 263). — Joh. 20, 22 deutet T.: Die Apostel erhielten Heilungsgeist = von Jesus stammende Kraft und Vollmacht, durch Nachlaß der Sünden die Heiligung der Menschen zu vollziehen. Unter Hl. Geist sei nicht die Person des Hl. Geistes zu verstehen (S. 270 f.).

Repräsentieren so P. und T. zwei tüchtige Typen einer Johannesexegese, so wecken sie um so lebhafter den Wunsch, in einer Synthese und Weiterführung dieser Erklärungsweisen den namentlich noch religionsgeschichtlich auszubauenden katholischen Kommentar der Zukunft zu signalisieren.

Dillingen (Baiern).

Petr. Dausch.

Bertrams, Hermann, Das Wesen des Geistes nach der Anschauung des Apostels Paulus. Eine biblisch-theologische Untersuchung. [Neutestamentliche Abhandlungen, herausgegeben von Prof. Dr. M. Meinertz. Bd. IV, Heft 4]. Münster, Aschendorff, 1913 (XII, 180 S. gr. 8°). M. 4,80.

Es ist eine oft beklagte Erscheinung, daß die dritte göttliche Person, der Hl. Geist, in der wissenschaftlichen Theologie nicht die volle Würdigung gefunden hat, die der Bedeutsamkeit dieses Lehrstückes entspricht. Die wenigen Bearbeitungen exegetischer oder dogmenhistorischer Art, die dem *πνεῦμα*-Problem gewidmet wurden, berücksichtigen durchweg nur das Wirken des Hl. Geistes, während das Wesen der dritten göttlichen Person sehr selten zum Gegenstand einer theologischen Untersuchung gemacht worden ist. Allerdings haben in jüngster Zeit protestantische Forscher in hervorragendem Maße diesen Fragen ihr Interesse zugewandt, und zwar nicht ohne Erfolg, wie die Tatsache bezeugt, daß H. Gunkels Werk über die Wirkungen des Hl. Geistes schon seit 1909 in 3. Aufl. vorliegt. Eine Studie über die Wesenseigentümlichkeit des Hl. Geistes hat vor nunmehr 14 Jahren H. Weinle angekündigt, als er sein Buch über die Wirkungen des Geistes und der Geister herausgab; bei dieser Ankündigung ist es bis heute geblieben. Vielleicht ist der Schluß nicht unberechtigt, daß einer erschöpfenden wissenschaftlichen Behandlung dieser Frage noch mancherlei Schwierigkeiten im Wege stehen, und daß viele mühsame Detailarbeit vorerst der Erledigung harret. Um so freudiger ist es zu begrüßen, daß von katholischer Seite mit der vorliegenden Abhandlung, die sich auf die Briefe Pauli beschränkt, der Versuch unternommen ist, in die Bresche zu springen und eine fühlbare Lücke auszufüllen. Dabei gesteht Verf. sofort zu Beginn seiner Arbeit ehrlich und offen, daß er schwankenden Boden betritt, auf dem eine zuverlässige Beweisführung manchmal versagen will. Eine jeden Zweifel ausschließende Sicherheit in der Erkenntnis ihres Gedankeninhaltes ist für eine Reihe von paulinischen *Pneuma*-Texten noch nicht zu erzielen gewesen.

Die ganze Abhandlung ist besonders zu werten im Hinblick auf neuere protestantisch-theologische Literaturerscheinungen; sie will eine Auseinandersetzung bieten mit dem vielfach der katholischen Anschauung feindlichen Urteil moderner Kritik. Die Schriften der Kirchenväter sowie der katholischen Theologen der späteren Zeit sind kaum zu Worte gekommen, wie das nahezu 7 Seiten umfassende Verzeichnis der benutzten Literatur schon erkennen läßt. Der Titel ist allgemein gehalten: das Wesen des Geistes (nach der Anschauung des Apostels Paulus); indes strebt die Untersuchung der Persönlichkeit des göttlichen Geistes zu. Und doch ist die Wahl des Titels nicht zu beanstanden, sondern erweist sich aus taktischen wie auch sachlichen Gründen durch den Verlauf der Untersuchung als berechtigt.

Der griechische Terminus *πνεῦμα* kann wie unser deutsches Wort Geist eine mannigfache Bedeutung haben. Dies ergibt sich auch aus dem exegetischen Befund bei Paulus. Das 1. Kap. handelt nämlich vom *πνεῦμα* als einem Teil des natürlichen Menschen. Ähnlich wie *ψυχή* bezeichnet *πνεῦμα* bei Paulus oft den Geist im Gegensatz zum Körper: *σῶμα* oder *σάρξ* ist dem Begriff *πνεῦμα* gegenübergestellt, der auch stellenweise für sich allein gerade das tieffinnere, geistige Wesen des Menschen prägnant hervorhebt, z. B. Röm. 1,9. In anderer Bedeutung dient *πνεῦμα* zur Bezeichnung dessen, was wir etwa Gemüt, Mut, Sinn nennen. An zwei Stellen kommt es in dem mehr abstrakten Sinne von „Art“ zur Geltung. Dieser vielfältige

Gebrauch des Wortes *πνεῦμα* ist nicht etwa Paulus besonders eigentümlich, sondern erklärt sich aus der Gewohnheit jener Zeit. Mit der Feststellung dieses Sachverhaltes ist den immer wiederkehrenden Versuchen, den Terminus *πνεῦμα* bei Paulus ausschließlich als Kennzeichnung des Gottesgeistes zu fassen, der Boden entzogen.

Aber daß dieser letztere Begriffsinhalt die vorzügliche Bedeutung von *πνεῦμα* ist, zeigt das 2. Kap., in dem von der übernatürlichen Kraft die Rede ist. Ausgehend von der Tatsache, daß *πνεῦμα* im engsten Zusammenhange mit *δύναμις* oder gar mit *δύναμις* identifiziert erscheint, weist Verf. auf die älteste Offenbarung hin, die Gottes Geist als überirdische Kraft kennzeichnet; von einer göttlichen Person des Hl. Geistes weiß der A. B. noch nichts. Und diese älteste Anschauung findet sich an zahlreichen Stellen der paulinischen Schriften wieder. Im einzelnen wird dann der Nachweis erbracht, wie die Wirkungen dieser göttlichen Kraft sich äußern in den Charismen des Urchristentums, in Glossolie und Prophetie, im Apostolat und Wunderwirken und nicht zuletzt in der christlichen Freiheit der Kinder Gottes. Vor allem anderen aber gilt für Paulus als erste Großtat des *πνεῦμα*: Jesu einzigartiges Leben und seine Gottesherrlichkeit! Die ganze Fülle dieser außerordentlichen Erscheinungen geht zurück auf eine wirkliche Kraft, eine reale Macht, die nach der Anschauung des Apostels eine objektive Größe ist und unmöglich eine bloße Vorstellung, ein leerer Begriff sein kann. Die volltönenden Verben *λαμβάνειν*, *εἶναι*, *δοῦναι*, *σφραγίζειν*, *ἐξαποστέλλειν* machen diese Auffassung so deutlich wie möglich.

Diese Beweisführung wird noch ergänzt durch das 3. Kap.: *πνεῦμα* als bleibende Qualität. An einer Reihe von Stellen wird gezeigt, daß Paulus *πνεῦμα* als eine dauernde, übernatürliche Beschaffenheit charakterisiert. Schon aus den Charismen hebt er drei besonders heraus, die sich zu stehenden Ämtern ausgestaltet haben: Apostel, Propheten und Lehrer. So erscheint Gal. 1,1 die Gabe des Apostolates als eine dem Träger dauernd verliehene Amtsgnade. Aber *πνεῦμα* ist für den Apostel nicht nur die bewirkende Ursache seltsamer und singulärer Erscheinungen, sondern vor allem die Grundkraft des christlichen Lebens, die dauernd dem Gläubigen innewohnt und ihm die Freiheit der Gotteskindschaft vermittelt.

Noch einen Schritt weiter führt uns das 4. Kap., worin die Immaterialität von *πνεῦμα* als Anschauung Pauli aufgezeigt wird. Immer wieder erhebt man von protestantischer Seite die Behauptung, die Verfasser des N. T. hätten sich das *πνεῦμα* materiell als „feinen Himmelsstoff“ gedacht. Demgegenüber werden zunächst die den Gegnern verdächtigen Stellen geprüft; dann wird positiv nachgewiesen, daß eine solche Stofflichkeit in der Lehre des Apostels grundsätzlich ausgeschlossen ist. Die Kraft des göttlichen *πνεῦμα* geht mit dem inneren Menschen eine innige Verbindung ein. Dieser innere Mensch ist von Paulus rein geistig gedacht (*πνεῦμα*); also ist auch *πνεῦμα* nicht in stofflichem, sondern in geistigem Sinne zu verstehen. In einem angefügten Exkurs werden eingehend die Versuche abgewiesen, von dem angeblich pneumatischen Himmelsstoffe, der in der paulinischen Vorstellungswelt dem Leibe der Auferstandenen zukomme, die Stofflichkeit des *πνεῦμα* zu erweisen.

Im 5. Kap. endlich wird die Frage erhoben: Kennt Paulus denn *πνεῦμα* nicht als Bezeichnung für die dritte göttliche Person? Was in dem Taufbefehl des Matthäus-Evangeliums und in der johanneischen Parakleten-Ankündigung klar enthalten ist: über eine so bedeutungsvolle Lehre sollte der Völkerapostel vollständig geschwiegen haben?

Gerade bei diesem Punkte möge eine Bemerkung gestattet sein, die auf die Gesamtarbeit Anwendung findet: Daß Verf. mehr aus den Texten herausgelesen habe, als der *sensus obiectivus* zuläßt, wird der schärfste Kritiker nicht leicht nachweisen. Ob er stets dem vollen Inhalte der *πνεῦμα*-Stellen unter sachgemäßer Berücksichtigung der Kontexte gerecht geworden ist, wird von manchem bezweifelt werden.

Wenn wir den Ausführungen des Verf. folgen, so ermöglichen nur 3 Stellen eine sichere Entscheidung: 1 Kor. 2,10; 1 Kor. 3,16; 1 Kor. 12,4—11. Selbst 2 Kor. 13,13, wo wir zweifellos einen Segenswunsch in

Doxologie-Form vor uns haben, scheidet für seinen kritischen Standpunkt aus. Allein an den 3 zuerst genannten Stellen soll für denjenigen, der „nur mit dem natürlichen Lichte seiner Vernunft“ die betr. Verse in ihrem Wortlaut und Zusammenhang betrachtet, der Beweis erbracht sein, daß das Resultat kritischer Wissenschaft mit dem Glauben an die Dreifaltigkeit des göttlichen Wesens harmoniert. Immerhin steht fest: Wenn aus diesen wenigen Stellen die persönliche Bedeutung des *πνεῦμα* mit Sicherheit erschlossen ist, dann kann sie nachträglich bei der Erklärung anderer Stellen zugrunde gelegt werden. Damit erweist sich schließlich die ganze Abhandlung als positiven Beweis für die Anschauung Pauli und der Urkirche von der dritten göttlichen Hypostase.

Die Fülle der behandelten Einzelfragen bringt es mit sich, daß die Entscheidungen des Verf. nicht immer und überall auf Zustimmung rechnen dürfen. Es sei noch erinnert an die von ihm abgelehnte Deutung: *πνεῦμα* = göttliche Natur in Christus. Jedenfalls findet sich bei den älteren Kirchenschriftstellern (so im *Pastor Hermæ*) die Gleichsetzung *πνεῦμα* = *λόγος*, also *πνεῦμα* als Terminus auch zur Bezeichnung der zweiten göttlichen Person, die Mensch geworden ist. Man vgl. Bardenhewer, Mariä Verkündigung 132 f. und Theol. Revue 1907 Sp. 414. Das Stigma verschieden gearteter Interpretation, das so manchen Bibeltexten anhaftet, die uns die paulinische Anschauung vom Geiste widerspiegeln, ist zu tiefst begründet in dem Halbdunkel, das vielfach über den Worten des Apostels lagert, wenn er vom *πνεῦμα* spricht. Um so mehr verdient die mühsame, vorsichtig abwägende, überaus lehrreiche Arbeit, die als Dissertation von der kath.-theol. Fakultät zu Bonn angenommen wurde, Dank und Anerkennung.

Bonn.

Wilhelm Tosetti.

Rackl, Dr. Michael, Prof. der Theologie in Eichstätt. **Die Christologie des h. Ignatius von Antiochien.** Nebst einer Voruntersuchung: Die Echtheit der sieben Ignatianischen Briefe verteidigt gegen Daniel Völter. [Heft 14 der Freiburger theol. Studien]. Freiburg i. Br., Herdersche Verlagshandlung, 1914 (XXXII, 418 S. gr. 8°). M. 8.

Nach geschickter Polemik gegen Daniel Völter verbreitet sich der Verf. in zwei Teilen über die Ignatianische Christologie. Im ersten wird die Lehre des Vaters über die wahre Menschheit Christi gegenüber dem häretischen Gegensatz (Doketismus) entwickelt, dann dessen Glaube an Jesus Christus den Messias, wahren Gott und Gottessohn dargetan und zugleich dessen Ansicht über Gottes Wort und über das Verhältnis von Gottheit und Menschheit erörtert. Im zweiten Teil wird nach den außerbiblischen und biblischen Quellen des Heiligen geforscht, wird das Nachwirken der Ignatianischen Briefe in der Patristik untersucht und endlich noch Antwort auf die Fragen gegeben: Hat die katholische Theologie ein Recht, sich auf Ignatius zu berufen? Wie kann die Theologie die Ignatianen benützen? Ein Verzeichnis der Ignatiusstellen, der Bibelstellen, ein Namenregister und ein Nachtrag, der auf Boussets »Kyrios Christos« bezugnimmt, bilden den Abschluß. Nach der Inhaltsangabe an der Spitze des Buches wird ein umfangreicher Literaturnachweis gebracht.

R.s Studie ist eine gründliche, gediegene Arbeit, der die Anerkennung gebührt. Nur ein paar Bemerkungen sollen gemacht

sein. Die Darstellung ist in manchen Partien zu breit. Der Kampf gegen Völter hätte beiseite bleiben dürfen, schon deshalb, weil er mit dem Thema nicht in wesentlicher Beziehung steht. Doch wird man beide Punkte schließlich dem subjektiven Ermessen anheimstellen müssen. S. 136 f. hätte die auf dem Rechtsverhältnis Jesu zu Joseph fußende Davidssohnschaft besprochen werden können, S. 166 die Frage, ob beim Zitat *ὁς εἶπεν καὶ ἐγένετο* nicht bloße Akkommodation vorliegt, die den Satz *Agere sequitur esse* nicht verlangt. S. 169 f. wäre es wohl gut gewesen, die Kyriosfrage in einen weiteren religiösen Zusammenhang hineinzustellen (Heidentum!). Die Auferweckung der toten Propheten beim Aufenthalt Jesu in der Unterwelt erscheint mir wenig wahrscheinlich (S. 189). Bei der Allwissenheit Christi (S. 191) wäre es nicht von Übel gewesen, sich mit der eventuellen Deutung auf die sog. *scientia infusa* auseinanderzusetzen. Die Ausführungen über den Sinn des Wortes *ὁ θεὸς* (S. 234 f.) sind zwar sehr geschickt, ob sie aber durchschlagend sind?

Selbstredend wollen diese Bemerkungen die schon erwähnte Gründlichkeit und Gediegenheit der Arbeit nicht antasten.

Freising.

J. N. Espenberger.

Stöckerl, P. Dagobert, O. F. M., **Bruder David von Augsburg**, ein deutscher Mystiker aus dem Franziskanerorden. München, J. J. Lentner (E. Stahl), 1914 (XVI, 284 S. 8°). M. 6,20.

Diese Schrift, von den Veröffentlichungen aus dem kirchenhist. Seminar München die 4. der IV. Reihe, befaßt sich mit dem Leben und besonders mit den Schriften eines Ordensmannes, der mit dem ihm gleichzeitigen Berthold von Regensburg eine Hauptzierde der oberdeutschen Provinz vom Orden des h. Franziskus bildet, der aber „mit so vielen großen Männern des Mittelalters das Geschick teilt, daß er trotz seines tiefgehenden Einflusses auf die Zeitgenossen und auf viele Generationen des Franziskanerordens einige Jahrhunderte nach seinem (am 15. al. 19. Nov. 1272 erfolgten) Tode fast ganz in Vergessenheit geriet.“ Wenn auch hierin in den letzten 60 Jahren bereits ein Wandel eingetreten ist, insofern seitdem schon mehrere seiner Schriften veröffentlicht wurden, so hat sich doch P. Dagobert Stöckerl, ein Mitglied des gleichen Ordens, ja insofern auch der gleichen Provinz, als seine bayerische aus der oberdeutschen hervorging, das Verdienst erworben, eine besondere zusammenfassende Darstellung des Lebens und der Schriften dieses bedeutenden Mannes unternommen zu haben.

Er teilt seinen Stoff in folgende vier Kapitel: I. Das Leben des Bruders David von Augsburg. II. Davids Kampf gegen die Waldenser. III. David als Franziskaner. IV. David als asketischer Schriftsteller und als Mystiker.

Über das Leben Davids ist verhältnismäßig wenig bekannt. Als Ort seiner Geburt ist Augsburg anzunehmen. Dasselbst empfing er ohne Zweifel auch das Ordenskleid; denn hier trafen bereits im Okt. 1221 unter Anführung des Bruders Caesarius von Speyer 25 Söhne des damals noch lebenden h. Franziskus, direkt von Italien kommend, ein, um auch in Deutschland Niederlassungen des von diesem gestifteten Ordens der mindern Brüder zu gründen. Die erste davon war in Augsburg selbst. Auch David soll von diesem Caesarius in den Orden aufgenommen worden sein. Wenn nicht schon gleich bei dessen Ankunft in Augsburg, so mußte dies doch in den nächsten 5–6 Jahren geschehen sein, da Caesarius 1223 wieder nach Italien zurückkehrte; Verf. selbst spricht sich hierüber nicht näher aus. Gegen Ende der dreißiger Jahre (des 13. Jahrh.) oder doch mindestens um 1240 treffen wir David im Franziskanerkloster Regensburg, bald nach 1246 scheint er aber andauernd im Kloster seiner Vaterstadt Augsburg gelebt zu haben, wenn auch mit Unterbrechungen, hervorgerufen namentlich durch seine eigene ausgedehnte Predigtstätigkeit, dann aber auch durch seine geschichtlich feststehende Begleitung des noch berühmteren Mitbruders

Berthold von Regensburg auf dessen Missionsreisen sowie durch seine Tätigkeit als Inquisitor gegen die Waldenser.

Diese Tätigkeit schildert Verf. im II. Kap., wobei er manche schiefe Urteile und unberechtigte Vorwürfe, die Preger und später Lempp gegen David als Verfasser des Traktats „*De inquisitione haereticorum*“ erhoben, zurückweisen mußte. Doch wäre das II. Kap. besser nach dem darauffolgenden III. behandelt und dieses vorangestellt worden.

Darin schildert Verf. den Bruder David in seiner Haupteigenschaft als Ordensmann und zwar speziell als Franziskaner. Nach dem Hinweise auf die im Franziskanerorden noch zu Lebzeiten seines Stifters sich geltend machenden drei Richtungen in Beobachtung der Ordensregel, nämlich „die extrem-konservative, die jede Regelmilderung und alle Privilegien unbedingt ablehnte, dann die Partei der Gleichgültigen und Laxen, die ob der großen Schwierigkeiten in der Ausführung auch das ausdrücklich Gebotene und Durchführbare abschwächte oder ganz preisgab, endlich die mittlere Richtung, die das Ordensideal nach Möglichkeit festhielt, dabei aber auch die Zeitverhältnisse berücksichtigte“, wird dargetan, daß D. v. A. gleich einem h. Antonius von Padua und Bonaventura sowie einem Alexander von Hales und Berthold von Regensburg zu dieser mittleren (dem apostolischen Stuhle auch genehmsten) Richtung und damit zu jenen Franziskanern des 13. Jahrh. gehörte, die als die Retter des Ordens zu betrachten sind.

Das IV. Kap., in dem David als asketischer Schriftsteller und als Mystiker dargestellt wird, leitet Verf. mit folgenden Worten ein: „Davids Bedeutung und Größe liegt vor allem in seiner Tätigkeit als asketischer Schriftsteller und als Mystiker. Hier ist er so recht in seinem eigenen Gebiete, hier spricht er als erfahrener Meister und Seelenführer, der auch anderen den Weg zu Gott und damit zu ihrem Glücke zeigen kann und will.“ Offenbar von Haus aus als wahrhaft asketische Natur angelegt, wurde er als Novizenmeister geradezu veranlaßt, von seinem Geiste auch seinen Novizen mitzuteilen. Er tat dies aber nicht nur mündlich, sondern brachte seine asketischen Gedanken vielfach auch zu Papier, um sie beim Unterrichte zu verwerten. Soweit sie sich nun in seinen Schriften erhalten haben, gestatten sie uns das günstige Urteil, das sich über seine Aszese allgemein gebildet hat. Aber nicht nur als Muster eines Asketen lernen wir ihn da kennen, sondern gar manche seiner Schriften geben auch Zeugnis von seiner nicht geringen Anlage zum Mystiker. Nur eine einseitige und darum mehr oder weniger falsche Auffassung von der Mystik kann und konnte dazu führen, unserm David den Charakter als Mystiker abzusprechen. Verf. weiß ihm diesen überzeugend zu vindizieren, besonders auch durch einige Schriften, die als von ihm verfaßt bisher nicht oder nicht genug erkannt waren, vom Verf. aber als solche nachgewiesen werden.

Verf. war bei Abfassung seiner Schrift überhaupt vor allem auf die Feststellung der echten Schriften Davids bedacht. Er bespricht auch im Anhang 2, nachdem er im Anhang 1, der alten Tradition folgend, eine Lanze dafür eingelegt hatte, daß David doch auch der Novizenmeister Bertholds von Regensburg war, die Schriften Davids, sowohl die lateinischen als auch die deutschen. Zwar wurden über letztere noch in der neueren Zeit Zweifel geäußert, aber unter den Germanisten, bemerkt Verf., besteht Einigkeit darüber, daß David, wenn auch nicht der einzige, so doch als der hervorragendste unter seinen Zeitgenossen die noch von Albert dem Großen verschmähte deutsche Sprache für die theologische Abhandlung verwendet und sie in musterhafter Weise gehandhabt hat. Konnte Verf. auch nicht alle unserm David zugeschriebenen Schriften als solche gelten lassen, so hat er dafür die echten um einige vermehren können; sie sind zusammen auf S. 280 f. verzeichnet. Dem Inhalt nach geben sie Zeugnis von der vielgestaltigen Anlage und Tätigkeit Davids als Novizenmeister, Inquisitor, Asket und Mystiker; Predigten im engeren Sinne haben sich nicht erhalten, obgleich er auch als Prediger, wie behauptet und nicht zu bezweifeln ist, sich einen klangvollen Namen gemacht hat.

Herausgegeben sind von seinen lateinischen Schriften bereits der Novizen-Traktat durch die Patres Collegii s. Bonaventurae zu Quaracchi (1899) und der *Tractatus de inquisitione haereticorum* durch W. Preger in den Abhandlungen der hist. Kl. der kgl. bayer. Akademie der Wissensch. (13. u. 14. Bd., 1877 u. 1878), von den deutschen aber jene, welche F. Pfeiffer in seinen »Deut-

schen Mystikern« (Leipzig, Göschen, 1845) I, 309—386 veröffentlicht hat. Es wäre nur zu wünschen, daß auch die übrigen Schriften Davids, dem in der hier besprochenen Schrift ein so schönes Denkmal gesetzt wurde, ein gleich verdientes Los erführen.

Würzburg. P. Konrad Eubel Ord. Min. Conv.

Schnitzer, Professor Dr. Joseph, **Savonarola im Streit mit seinem Orden und seinem Kloster**. München, Lehmann, 1914 (VII, 108 S. 8°). M. 3.

Diese neueste Studie des unermüdlichen Savonarola-Forschers hat sich zum Ziel gesetzt, den Nachweis zu führen, daß an dem tragischen Untergang Savonarolas der Streit mit seinem Orden einen wesentlichen Anteil hatte. Der Beweis hierfür scheint mir durch die sachkundigen Ausführungen durchaus erbracht zu sein; daß freilich aus diesem Streite allein sein Untergang nicht erklärt werden darf, da verschiedene andere Gründe, nicht zuletzt solche politischer Art, einen entscheidenden Einfluß übten, hat Schnitzer selbst im Vorwort (S. IV) hervorgehoben.

Bei dem Streit Savonarolas mit seinem Orden handelt es sich vor allem um die Beobachtung des Armutsgegebdes. Durch eine reiche Fülle von Stellen aus Savonarolas Predigten hat Sch. dargetan (S. 42 ff.), mit welchem Ernst und Eifer der Prior von San Marco an der ursprünglichen Strenge der Dominikanerregel festhalten wollte, namentlich auch bezüglich des Armutsgegebdes, so daß er alle Milderungen desselben, wie die Gestattung des Gemeinbesitzes durch die Päpste verabscheute. Nicht mit Unrecht kann Sch. deshalb die Streitigkeiten, die deswegen entstanden, als den letzten Ausläufer des Armutsstreites (S. 107) charakterisieren, der im Franziskanerorden aber auch im Orden des h. Dominikus mit solcher Heftigkeit durchgekämpft wurde. Bei dieser Sachlage war es angemessen, in einleitenden Kapiteln einen geschichtlichen Überblick über die Entwicklung dieser Fragen in den beiden Bettelorden zu geben (S. 1—33). Dann wendet sich die Untersuchung dem Kloster San Marco zu (S. 34 ff.), einem Silvestrinerkloster, das durch die Dominikaner von Fiesole mit Hilfe der Medici im J. 1436 zu einem Kloster der Dominikaner-Observanten eingerichtet und bald darauf der lombardischen Reformkongregation angegliedert wurde. Die weiteren Geschehnisse des Klosters sind durch Savonarola, der 1491 zum Prior dieses Klosters erwählt worden war, bestimmt worden. Der Nachdruck der Ausführungen Schnitzers (S. 41 ff.) liegt hier vor allem auf der Klarstellung der Gründe, aus denen Savonarola und seine Ordensbrüder die Trennung von der lombardischen Kongregation erstrebten, die ja dann auch erreicht wurde. Mit der Errichtung der römisch-thuszischen Kongregation, die auf Betreiben eines der Hauptgegner Savonarolas in seinem eigenen Orden, des P. Franz Mei, gegründet, und der auch San Marco zugewiesen wurde, begann das Verhängnis für Savonarola heranzunahen; beachtenswert in dem diese Dinge behandelnden Abschnitt ist vor allem der Hinweis auf einen Brief des genannten P. Mei, aus dem sich wichtige Anhaltspunkte über den Anteil des Ordens an dem Sturze Savonarolas ergeben.

Im einzelnen sei folgendes bemerkt: Mit Recht wird betont, daß das Armutsideal des h. Dominikus keine Kopie des franziskanischen ist (S. 4); es fehlt aber ein Hinweis auf die neuere Literatur über diese früher viel erörterte und verschieden beant-

wortete Frage wie etwa den Aufsatz von Guiraud, *Questions d'histoire et d'archéologie chrétienne*, S. 153 ff. — S. 8 hätte deutlicher betont werden sollen, daß die Partei von Gerard Fracheto nicht bloß gegen die Auswüchse des Studienwesens sich richtete, sondern überhaupt studienfeindlich war, vgl. Wehofer, Die Schrift von Gerard de Fracheto *Vitae Fratrum O. P.* (Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie XI, 17 ff.). — Daß Franz von Assisi einen Laienorden gründen wollte (S. 25), läßt sich nicht behaupten. Ebenso ist es nicht richtig, daß die Rivalität mit den Dominikanern die Franziskaner auf die Predigt drängte (26); die Bußpredigt ist doch vielmehr etwas, was wesentlich zu den Anfängen der franziskanischen Bewegung gehörte und ihr charakteristisch ist, und für die spätere Predigt-tätigkeit der Franziskaner sind doch hier zunächst die Anknüpfungspunkte zu suchen. — Für den Abschnitt über den Franziskanerorden S. 24 ff. ist leider die treffliche Arbeit von K. Balthasar, Geschichte des Armutstreites im Franziskanerorden, Münster 1911, nicht zu Rate gezogen worden. — Bezüglich der sachlichen Auseinandersetzungen mit Mortier, *Histoire des maîtres généraux de l'ordre des frères prêcheurs*, wird man im ganzen Sch. zustimmen müssen.

Breslau.

Franz Xaver Seppelt.

D. Martin Luthers Tischreden 1531–46. 1. und 2. Band. Weimar, H. Böhlau Nachfolger, 1912–13 (XLI, 656; XXXII, 700 S. 4^o). M. 21 u. 22.

In der seit 1883 erscheinenden kritischen Gesamtausgabe der Werke Luthers ist, wie der deutschen Bibel (vgl. Theol. Revue 1912, 309) und den Briefen, so auch den Tischreden eine eigene Abteilung zugewiesen worden. Die Bearbeitung der Tischreden hat der Leipziger Stadtbibliothek Ernst Kroker übernommen. Geeigneteren Händen hätte die schwierige und mühevollen Aufgabe kaum anvertraut werden können. Schon im J. 1903 hat K. durch seine Veröffentlichung der Tischreden Luthers in der Mathesischen Sammlung gezeigt, wie trefflich er auf dem weitverzweigten Gebiete der Tischredenforschung bewandert ist. Hierfür liefern die bis jetzt erschienenen zwei ersten Bände der kritischen Gesamtausgabe von Luthers Tischreden einen neuen, viel beredteren Beweis.

Die feste Grundlage der Tischredenforschung, wie K. in seiner ausgezeichneten Einleitung ausführt, sind die Handschriften, in denen uns die Nachschriften der einzelnen Tischgenossen ohne Beimischung fremden Gutes in ihrer ursprünglichen chronologischen Reihenfolge erhalten sind. Leider sind die ersten eigenhändigen Nachschriften aller Tischgenossen verloren gegangen; die gesamte Überlieferung beruht auf Abschriften. Diese Abschriften, die man bei dem trümmerhaften Zustande der Überlieferung sehr wohl als Urschriften bezeichnen und behandeln darf, sollen in der Weimarer kritischen Gesamtausgabe nach den besten Handschriften veröffentlicht werden. Sie werden eine ganze Reihe von Bänden anfüllen.

Der 1. Band enthält zunächst die Aufzeichnungen Veit Dietrichs, des Famulus und Sekretärs Luthers (Nr. 1–656); sie stammen aus den Jahren 1531–33 und werden jetzt zum erstenmal aus einer Hs der Nürnberger Stadtbibliothek vollständig mitgeteilt. Nebst der wertvollen Sammlung Dietrichs bringt der 1. Band eine weitere größere Sammlung (Nr. 657–1231), die zwar noch mit Dietrich in Verbindung steht, die aber neben einzelnen Nachschriften Dietrichs zahlreiche Nachschriften anderer Tischgenossen enthält. Wieviel in dieser Sammlung auf Dietrich selbst, wieviel auf andere Tischgenossen zurückgeht, läßt sich nicht nachweisen; man kennt nicht einmal die Namen der Männer, die neben Dietrich in

dieser Sammlung mit Nachschriften vertreten sind. Nur einer von ihnen ist mit Namen bekannt: es ist Nikolaus Medler, der seit dem Sommer 1531 fünf Jahre lang in Wittenberg sich aufhielt und in Luthers Haus verkehrte. Aus eigenen und fremden Nachschriften der Jahre 1531–1536 hat Medler seine hier zum erstenmal veröffentlichte Tischredensammlung zusammengebracht. Leider stehen die einzelnen Reden in dieser Sammlung nicht mehr in der richtigen Zeitfolge. Sicher ist nur, daß alle Reden aus der ersten Hälfte der dreißiger Jahre stammen; über den August 1536 reicht keine herab. Der 2. Band enthält die Tischreden hauptsächlich aus den Jahren 1531–32, und zwar zunächst die Nachschriften Johann Schlaginhaufens (Nr. 1232–1889), dann eine kurze Sammlung des anhaltischen Kanzlers Ludwig Rabe (Nr. 1890–1949), endlich den ersten Teil der umfangreichen Sammlung des Konrad Cordatus (Nr. 1950–2802).

Die nächsten Bände werden folgendes bringen: den Rest der Sammlung von Cordatus, Wellers und Lauterbachs Nachschriften aus den Jahren 1536–37, Lauterbachs Tagebücher auf die Jahre 1538–39, die von Mathesius nachgeschriebenen Reden des Jahres 1540, die anderen Sammlungen der vierziger Jahre und endlich die undatierten Tischreden. Der letzte Band wird Aufschluß geben über die große lateinische Sammlung von Anton Lauterbach, die Bindseil in drei Bänden veröffentlicht hat (1863–66), sowie über die zuerst 1566 erschienene deutsche Sammlung von Aurifaber. Verschiedene Register werden die Benutzung der Bände erleichtern. Es ist sicher nur zu billigen, daß Aurifabers Sammlung vollständig in die neue Ausgabe aufgenommen werden soll. Hat man doch jahrhundertlang Luthers Tischreden fast nur in der Gestalt gekannt, die ihnen von Aurifaber gegeben worden. Aurifabers Text folgt stets in kleinerem Druck dem entsprechenden Texte der Urschriften, so daß man sich über die Arbeitsweise des fleißigen, wenn auch öfters ungenauen Sammlers leicht ein Urteil bilden kann.

Zum Schlusse sei noch daran erinnert, daß Luthers Tischgenossen seine Reden gleich bei Tische nachschrieben, „als säßen sie im Kolleg“. Luther selbst wußte darum; er hat sogar bisweilen gesagt: Schreibt dies und das vom Gehörten auf. Es verdienen denn auch die Urschriften der Tischreden, wie Kroker schon früher betont hat, „volles Vertrauen“, „zum mindesten dasselbe Vertrauen, das wir den nicht von Luther selbst in den Druck gegebenen, sondern von seinen Freunden und Schülern nachgeschriebenen und veröffentlichten Predigten entgegenbringen.“ Luthers Tischgenossen waren unzweifelhaft redlich bemüht, seine Äußerungen „nach bestem Wissen und Können wiederzugeben“. Daraus ergibt sich von selbst der hohe Wert der von Kroker mit großer Sorgfalt herausgegebenen Nachschriften von Luthers Tischreden.

München.

N. Paulus.

Huber, Sebastian, Dr., erzb. geistlicher Rat und o. Hochschulprofessor am königl. Lyzeum in Freising, **Grundzüge der Logik und Noetik im Geiste des h. Thomas von Aquin.** Zweite, stark veränderte Auflage. Paderborn, F. Schöningh. 1912 (208 S. gr. 8^o). M. 3.

„Die ‚Grundzüge der Logik und Noetik‘ sind 1906 veröffentlicht worden, um die ‚Grundzüge der Metaphysik unter Zugrundelegung der Vorlesungen von Dr. Mathias

Schneid, herausgegeben von Dr. Joseph Sachs' zu einem vollständigen Lehrbuch der theoretischen Philosophie zu ergänzen. Sie haben günstige Aufnahme gefunden. Die nun notwendig gewordene neue Auflage weist mannigfache Veränderungen und Erweiterungen auf" (Vorwort). Der Umfang des Buches ist von 176 auf 208 Seiten gestiegen. Der Unterzeichnete hat am Schlusse der Besprechung der 1. Aufl. in dieser Zeitschrift (1907 Sp. 374 f.) den Wunsch ausgesprochen, daß der Verf. in Fußnoten entsprechende Texte aus den Schriften des Aristoteles und des h. Thomas zitieren möchte. Der Verf. bemerkt dazu im Vorworte: „Dem Wunsche nach Anführung von Texten aus Aristoteles und Thomas von Aquin konnte leider wegen der notwendigen Rücksichtnahme auf den Umfang des Buches nur insofern Rechnung getragen werden, als in die ‚Logik‘ Texte aus Aristoteles aufgenommen worden sind.“ Die Logik hat durch diese Zitate sehr an wissenschaftlichem Wert gewonnen. Was die Noetik betrifft, verdienen besondere Anerkennung die Ausführungen in betreff der Objektivität der sinnlichen und intellektuellen Erkenntnis des Menschen im Gegensatz zu dem leider unter dem Einflusse des Neukantianismus in der Gegenwart sehr verbreiteten Subjektivismus. In Beziehung auf die Universalien verteidigt der Verf. den gemäßigten Realismus als „Gemeingut der *philosophia perennis*“. Trefflich ist auch die Darlegung, daß die objektive Evidenz das wahre oberste Kriterium der Gewißheit ist. Wir empfehlen das vorzügliche Lehrbuch aufs neue bestens.

Luzern.

N. Kaufmann.

Lasson, Georg, Pastor an S. Bartholomäus, Berlin, **Grundfragen der Glaubenslehre**. Leipzig, Meiner, 1913 (VI, 376 S. gr. 8^o). M. 9; geb. M. 10.

Das Werk bringt des Überraschenden viel. Der entschiedene Kampf gegen den Agnostizismus in der Theologie, gegen seine Grundlagen, den naturwissenschaftlichen, reinen Empirismus und die auf ihm fußende, nur den zeitlich-räumlichen Kausalzusammenhang und die psychologische Beobachtung kennende, rationalistische Geschichtsforschung; die scharfe Abweisung des Versuches, allein auf dem „religiösen Erlebnis“ der Religion und dem „Glauben“ einen Boden außerhalb der Sphäre wissenschaftlicher Erkenntnis anzuweisen; ferner das energische Dringen auf eine Philosophie, die über das Materielle hinaus auf das Wesen der Dinge schaut, und auf eine spekulative Theologie, auf eine Dogmatik, die den gegebenen Glaubensinhalt wissenschaftlich, philosophierend zu erfassen und zu begründen sucht; endlich die Bemühungen, die Teilnahme an den Sakramenten und besonders den häufigen Empfang des Abendmahls zu fördern; das alles möchte fast an die Bestrebungen Papst Pius' X erinnern. Und doch ist Verf. Protestant, der sich entschieden, gelegentlich sogar schroff, ablehnend gegen alles spezifisch Katholische ausspricht. — Er will durchaus orthodox lutherisch sein, hält mit Überzeugung fest an der Existenz und Beweisbarkeit eines persönlichen Gottes, an der Trinität, an der wirklichen Menschwerdung des Sohnes Gottes, an seinem Erlösungswerk und der Gnade, an der Hl. Schrift als dem wahren Worte Gottes, „selbstverständlich“ am ganzen apostolischen Glaubensbekenntnisse, an den Bekenntnisschriften der lutherischen Kirche, an

den zwei Sakramenten des Protestantismus, an der unmittelbaren Erleuchtung des einzelnen durch den Hl. Geist, am allein seligmachenden Glauben, an der Wirksamkeit der Sakramente nur durch den Glauben, an der Verwerfung der Messe usw., kurz so ziemlich an allem, was Luther vom überkommenen katholischen Glauben bestehen ließ, aber auch an allen Abstrichen, die er daran vornahm. Und das alles auf dem Standpunkt der „kritischen“ Philosophie, Hegels und des absoluten Idealismus. Verf. besorgt auch eine Ausgabe von Hegels sämtlichen Werken und ist Herausgeber des „Hegel-Archiv“, die beide auf dem Deckel seines Buches angezeigt werden.

Kein Wunder, wenn er sich schon vor 16 Jahren als „abseits von dem breiten Strome der heutigen Theologie in allen seinen Verzweigungen“ stehend wußte. Trotzdem inzwischen zweifellos „sich die wissenschaftliche Situation merklich verändert“ hat, scheint es doch auch heute sehr ungewiß, ob er für seine Ideen viele Anhänger finden wird. Die wirklichen Verhältnisse des gläubigen Protestantismus scheint er gar zu optimistisch zu beurteilen, und der zerstörende Einfluß der liberalen Theologie über die gebildeten Kreise hinaus auf die Massen, bei denen die Sozialdemokratie eifrig die Vermittlerrolle übernimmt, wird von ihm sicherlich stark unterschätzt. Richtig ist allerdings, daß die liberale Theologie nicht so sehr eine neue theologische Wissenschaft, als vielmehr eine neue Religion bringen will, und daß ihre im Grunde rein naturalistisch-skeptischen Grundsätze zugleich all ihre verschiedenartigen Versuche nach dieser Richtung vereiteln. Richtig ist auch, daß auf die Dauer der Mensch eine wirkliche Religion nicht entbehren kann, so daß, wenn nicht andere Ereignisse dazwischen treten, einmal ein Rückschlag zu erwarten ist. Aber auf wie lange hinaus kann es gelingen, das Volk Gott zu entfremden und im Treiben des Diesseits aufgehen zu lassen! Wie weit ist es schon gelungen! Auf dem Standpunkt der liberalen Theologen können sich allerdings die Massen und ihre Führer nicht halten, allein bevor sie den Weg wieder aufwärts finden, geht er zunächst in die Tiefe, zum radikalen Unglauben und zur Gottlosigkeit. Setzt alsdann einmal der Umschwung ein, dann wird schwerlich das „reine Denken“ ihnen die Rettung bringen. Nein, dann wird das Prinzip der Negation, das mit dem religiösen Abfall des 16. Jahrh. eingesetzt hat, das mit der subjektivistischen „kritischen“ Philosophie seinen theoretischen Höhepunkt erreichte, sich auch im Leben praktisch ausgewirkt haben: dann bleibt nur ein Rückweg offen, zur Autorität, die Christus eingesetzt hat, zur „Heilsanstalt“ der römisch katholischen, apostolischen Kirche, die einstweilen für Verf. noch ein „römischer Irrwahn“ ist, der er aber innerlich näher steht, als er selbst weiß, als die meisten Genossen seiner Gemeinschaft — trotz Hegel.

Doch nun zu den Einzelheiten des Buches. Es enthält fünf Abhandlungen, die jede für sich ein geschlossenes Ganzes bilden. Man kann den Mangel an Systematik bedauern; denn die Wiederholungen, besonders in der ersten Hälfte des Bandes, wirken unangenehm. Sachlich läßt sich sagen, daß die drei ersten Abhandlungen („Neue Bahnen“ S. 3—33; „Glaubenslehre und Philosophie“ 37—71; „Die Erkenntnis Gottes“ 75—144) und die erste Hälfte der vierten („Die Dreieinigkeit. I. Der Weg des Erkennens“ 153—206) erkenntnistheoretisch den „absoluten Idealismus“ begründen sollen; daß die zweite Hälfte der 4. Abhandlung („II. Der Begriff der Dreieinigkeit“ 207—74) an der Grundlehre des christlichen Glaubens die Hauptprobe auf die spekulative Leistungsfähigkeit des gläubigen Hegelianismus ablegen will; und daß endlich die letzte Abhandlung („Die Sakramente“ 277—374) bestimmt ist, seine praktische Brauchbarkeit zur Hebung des kirchlichen Lebens im Protestantismus zu zeigen.

Die negativen Ausführungen im erkenntnistheoretischen Teile, die Anklagen, die Verf. gegen die „positive“ wie gegen die „liberale“ protestantische Theologie erhebt, daß

sie im Banne eines ganz unphilosophischen, im letzten Grunde monistisch-materialistischen Empirismus stehe, seine Polemik gegen das agnostische „religiöse Erlebnis“, seine Betonung der Philosophie für alle tiefere Wissenschaft, auch für die Theologie, lesen sich stellenweise fast wie ein Kommentar zur Enzyklika „*Pascendi*“, die auf die Verhältnisse im Protestantismus angewandt wird. Auch die Stellung der Dogmatik zum Glauben als der gegebenen Voraussetzung, dessen Inhalt durch die Theologie vernunftgemäß erfaßt werden soll, ebenso die Dogmenentwicklung als subjektives Durchdringen der ein für allemal abgeschlossenen christlichen Offenbarung, sogar in gelegentlichen Äußerungen die Väter und die kirchliche Überlieferung werden in einer Weise betrachtet, die wesentlich mit der katholischen Lehre übereinstimmt. Schwankungen kommen darin allerdings vor. Hie und da blitzt auch schon von Anfang an ein Strahl von der Sonne des „absoluten Idealismus“ durch. So ist die Abweisung der Naturwissenschaften durchaus extrem; weil für den Verf. aller Stoff „wesenlos“, eigentlich ein „Nichtsein“ ist. Erst da, wo man im Experiment das letzte Wort unserer Erkenntnis sieht, wo man den Boden der Experimentalwissenschaft verläßt, um daraus eine Philosophie mit abschließlicher Geltung zu machen, beginnt der Positivismus und Materialismus. Auf der andern Seite wird die Berufung des Agnostizismus auf Kant als unberechtigt zurückgewiesen. Verf. ist aber dann später selbst gezwungen, um den Agnostizismus zu überwinden, Kant gegen Kant zu erklären.

Die positive Darlegung seiner Erkenntnistheorie erfolgt in historisch-begrifflicher Entwicklung, echt hegelianisch, nach „Thesis, Antithesis und Synthesis“. Überhaupt beherrscht der Gang von der Identität durch die Differenzierung zurück zur höheren Einheit die Anlage des ganzen Buches mit seinen oft etwas gekünstelten Dreiteilungen, und der Inhalt eines Abschnittes findet mehrfach nicht seinen entsprechenden Ausdruck in dem darüberstehenden Titel. Von vorneherein schwebt als Ziel vor Augen, die Einheit mit der Vielheit in Einklang zu bringen, namentlich im dreieinigen Gott. Was die Offenbarung von Anfang dem Gefühl als unreflektierten Besitz gegeben hat, das soll sich den Menschen im Laufe der Geschichte zum klar bewußten Begriff gestalten. Dem einzelnen wie der Menschheit offenbart sich die Wahrheit erst in ihrem Gefühl und Schauen, ehe man dazu gelangt, sich darüber im reinen Denken klar zu werden. Wie die Offenbarung geschieht, wird nicht recht klar. Der „Supernaturalismus“, der Gott von außen her auf den Menschen und die Welt wirken läßt, wird abgelehnt. Am ehesten scheint, neben einer geistigen Intuition, die aber einem absoluten Traditionalismus nicht im Wege steht, eine Erziehung der Menschen durch Gottes Vorsehung den Offenbarungsbegriff des Verf. wiederzugeben. Wie er sich den Gang der denkenden Durchdringung seitens der Menschheit vorstellt, das faßt er am Schluß der Abhandlung über die Dreieinigkeit selbst zusammen (S. 264 ff.):

„Deshalb hatten wir es uns vorgesetzt, den Nachweis zu führen, wie das Denken, das systematisch auf ein befriedigendes Verständnis der Wirklichkeit ausgeht, in dem mühsamen Fortschritte seiner Erkenntnisse zuletzt dahin kommt, wohin der Glaube die Christenheit längst geführt hat... Den Anfang mußte der Mechanismus machen, dem heute noch immer die größte Menge als dem, wie die Naturwissenschaft unzweifelhaft

erwiesen habe, einzig richtigen Erklärungsprinzip der Wirklichkeit anhängt. Von ihm und den heillosen Widersprüchen, in denen er sich bewegt, gelangten wir zu dem in unseren Tagen neu sich regenden Vitalismus, der wiederum über sich hinweg uns auf die Anschauung führte, die in der gesamten Wirklichkeit ein vernünftiges Gesetz erkennt und deshalb die Vernunft zum Prinzip und Schöpfer aller Dinge macht, d. h. auf den Rationalismus. Mit diesem Standpunkte waren wir bei dem Anfang einer geistigen Weltbetrachtung angekommen und konnten zum ersten Male eine gewisse Übereinstimmung der wissenschaftlichen Erkenntnis mit der christlichen Glaubens- und Gotteslehre feststellen. . . . Auf dem verinnerlichten Standpunkte der Vernunftanschauung hat die Welt (aber) diesen Charakter der sinnlichen Außerlichkeit schon verloren, und die Wirklichkeit ist als eine Welt der Ideen begriffen worden, was ebenso unmittelbar zu dem religiösen Begriffe der Welt paßt wie die Stellung des Logos in dieser Welt zu dem religiösen Begriffe Gottes als ihres Herrn.

„Nun haben wir freilich gesehen, daß auf dem Boden des Rationalismus eine Fülle von Standpunkten sich entwickeln kann, von denen manche das Denken dem religiösen Glauben näher zu bringen geeignet sind, manche es ihm entfremden und in den schärfsten Gegensatz zu ihm treiben. Wir haben die Entwicklung dieser Standpunkte bis dahin verfolgt, wo dem Denken jede Wirklichkeit in der Erkenntnis zu entschwenden droht, daß der gesamte Inhalt unseres Bewußtseins uns nichts außer unserem Bewußtsein Vorhandenes zeigen könne, daß alles, was wir Erfahrung und Wissen nennen, Erscheinung ist, die ihre Form gänzlich der Tätigkeit unseres Inneren verdankt. Mit diesem „subjektiven Idealismus“, der zunächst jede Möglichkeit einer sachlichen Erkenntnis aufzuheben scheint, beginnt, wie wir gesehen haben, eine neue Periode wissenschaftlichen Denkens. Er leitet mit innerer Notwendigkeit zu dem absoluten Idealismus über, der aus dem Geist alles Dasein ableitet, in dem Geist alle Wirklichkeit gegenwärtig erkennt und den Geist als das Selbstbewußtsein, als die Einzelheit, die in sich die Allgemeinheit ist, d. h. als Ich oder schöpferische Persönlichkeit begreift. Erst mit diesem letzten Schritte, den das philosophische Denken der Neuzeit in den großen Vertretern der klassischen deutschen Philosophie gemacht hat, ist der wissenschaftliche Gedanke dem religiösen Wissen nahegekommen, das der Menschheit in dem christlichen Glauben seit bald zwei Jahrtausenden schon in Fleisch und Blut übergegangen ist. Erst von dieser Stufe der methodischen Erkenntnis aus bietet sich die Möglichkeit, die Gotteslehre des Christentums nach ihrer geistigen Wahrheit denkend zu begreifen.

„Diese christliche Gotteslehre vollendet sich in dem Zeugnisse von Gott als dem Dreieinigen. Wir haben gesehen, wie von der Erkenntnis aus, daß Gott Geist ist, sich dem Denken der Begriff der Dreieinigkeit enthüllt. Solange irgendwie die Vorstellungen einer Substanz oder Kraft das Nachdenken über die Gottheit beherrscht, ist es nicht möglich, zu einer befriedigenden Einsicht in den Begriff der Trinität zu gelangen. Weder das Verhältnis des Ganzen zu seinen Teilen, noch das der Gattung zu ihren Arten, noch das des Wesens zu seinen Erscheinungsformen, noch das des Dinges zu seinen Eigenschaften oder das der Kraft zu ihren Wirksamkeiten kann hier in Frage kommen. Dagegen gehört die Trinität dem Geiste zu als die Form seiner eigenen inneren Freiheit und Lebendigkeit; geistiges Leben ist anders als trinitarisch gar nicht denkbar. Sobald also das Denken mit der Wahrheit, daß Gott Geist ist, Ernst macht, wird es darauf geführt, in dem göttlichen Ich die Selbstunterscheidung zu erkennen, durch die allein es als ein Ich und als der absolute Geist sich behauptet, die Unterscheidung in Vater, Sohn und Geist. Der Nachdruck bei dieser wissenschaftlichen Betrachtung der Trinität ist meist zum Schaden der Sache einseitig auf die Bestimmung gelegt worden, daß Gott Denken ist. Diese Bestimmung ist unzweifelhaft notwendig und wahr, aber sie genügt nicht. Das Wort: „Denken“ kann so noch immer abstrakt verstanden werden, wie ja auch die Worte „Vernunft“ und „Geist“ abstrakt verstanden werden, als gäbe es Denken, Vernunft und Geist so im allgemeinen wie einen flüssigen und überallhin sich verbreitenden Nebel, ohne den Mittelpunkt eines Selbstbewußtseins. Darum ist das Entscheidende, daß Gott erkannt werde als konkrete Persönlichkeit, als selbstbewußtes Ich. Indem das göttliche Ich denkend sich setzt, sich von sich unterscheidet und mit seinem Unterschiede sich begreift und eins bleibt, bestimmt es sich selber als konkrete Persönlichkeit, die, weil denkend, zugleich fühlend und wollend ist. Ja,

bei genauerem Zusehen haben wir beobachtet, daß die Freiheit und darum der Wille als der Grundbegriff des Geistes zu gelten hat, und auch das Denken eine Äußerung der Freiheit, eine Tätigkeit des schöpferischen Willens ist, der sich selbst und alles andere hervorbringt und erkennt.“

Das möge genügen. Spekulative Gaben lassen sich dem Verf. nicht abstreiten, aber ihm fehlt, worauf er selbst so großes Gewicht legt, die methodische Schulung des begrifflichen Denkens. Neben gediegenen Philosophemen stehen, oft recht entfernte, Analogien, und es kommt vor, daß mit einem Wortspiel ein Gedanke für den andern vorgeschoben wird, als wäre stets der gleiche Begriff festgehalten. Auch dem „absoluten Idealismus“ wird es nicht gelingen, Widersprüche zu vereinigen: Ja muß Ja, und Nein muß Nein bleiben, auch im reinen Denken. Es ist gewiß, daß nicht viele Abschnitte, wie den über den Begriff der Dreieinigkeit bis zu Ende lesen werden. Es ist zu bedauern, daß Verf. die scholastische Philosophie und Theologie, die er übrigens hochschätzt, nicht tiefer kennen gelernt hat; sie wird jedenfalls das Denken mehr befriedigen als Hegel.

Übrigens würde auch Luther mit seinem Schüler vermutlich wenig zufrieden sein, ganz abgesehen davon, daß ihm die Philosophie verhaßt und die Vernunft eine Närrin war. Luther war jedenfalls „Supernaturalist“, wie es nur einen geben konnte; er wäre mit einer Trinität, die man begreifen kann, ohne die geistiges Leben nicht denkbar wäre, kaum zufrieden gewesen. Selbst dazu, daß Taufe und Abendmahl zum Heil nicht „notwendig“ sein sollen, hätte er sich, abgesehen von der Begierdetaufe, wohl schwerlich bekannt. Anderes, was der gläubige Katholik, außer der zugrundeliegenden Philosophie, auch an Einzelanschauungen ablehnen muß, wurde gelegentlich schon erwähnt; es wäre unnötig, alles derartige zusammentragen zu wollen.

Im Geiste des Verf. vereinen sich ehrlicher Christusglaube, wie er ihn versteht, und der „absolute Idealismus“. Verf. ist Freund unserer Klassiker, und Goethe und sein Faust erhalten von seiner Hand eine nicht unsympathische Apologie. Ich möchte mein Urteil über sein Werk in die Worte Schillers zusammenfassen: „Leicht beieinander wohnen die Gedanken, doch hart im Raume stoßen sich die Sachen“. Und nach Luther können auch die Geister aufeinander platzen.

Valkenburg.

H. J. Cladder S. J.

Valensise, Mons. Domenico M., Arcivescovo tit. d' Ossirinco, *Appunti di critica sull' opera postuma di Cesare Lombroso „Ricerche sui fenomeni ipnotici e spiritici.“* Polistena, Pascale, 1913 (171 S. 12^o). L. 2,50.

Mit Freuden machen wir die deutschen interessierten Kreise mit dieser Schrift bekannt. Sie nimmt nicht, wie man denken könnte, die alten verwickelten Untersuchungen über Hypnotismus und Spiritismus wieder auf, sondern hat sich eine viel einfachere und lohnendere Aufgabe gestellt. Sie will durch eine Kritik des *opus postumum* von Lombroso den Nachweis führen, daß die in diesem Werke berührten, zum Teil unbestreitbaren Tatsachen, die Lombroso sämtlich ins Gebiet des Hypnotismus und Spiritismus verlegt und im Sinne des materialistischen Monismus zu erklären sucht, gerade umgekehrt geeignet sind, den Spiritualismus oder auch, als förmliche Wunder, die Realität des Übernatürlichen zu erhärten.

„Jedermann weiß“, schreibt der hohe Verf. (S. 4 f.), „daß Lombroso seine ganze Geisteskraft und den ganzen Reichtum seines neuropathologischen Wissens der Verteidigung und Verbreitung seines materialistischen Monismus dienstbar gemacht hat. Nicht lange nun, nachdem der berühmte Turiner Professor mit Tode abgegangen war, wurde ein Manuskript von ihm veröffentlicht mit dem Titel: Untersuchungen über die hypnotischen und spiritistischen Phänomene. Turin 1909.“ Lombroso hatte sich zur Abfassung des Buches trotz der Abmachungen seiner besten Freunde entschlossen, die sich von dem Versuche, den es enthielt, sogar die mystischen Erscheinungen im Leben der Heiligen monistisch zu deuten, mit richtigem Instinkt einer Gefährdung seines wissenschaftlichen Ruhmes versahen (S. 18). Was L. abhielt, seinen Freunden Gehör zu geben, war seine Überzeugung, daß die spiritistischen Erscheinungen, dieses Wort im weitesten Sinne genommen, gebieterisch eine wissenschaftliche Untersuchung forderten (18 f.), und der unüberwindliche Zug zur Wahrheit nebst der Achtung vor den Tatsachen der Erfahrung (29).

Den 1. Teil der Schrift L.s, der von den hypnotischen Erscheinungen handelt, bespricht der Verf. nur kurz und nebenher. Wir heben lediglich folgendes aus. L. versichert in der Einleitung zu diesem Abschnitt, daß er auf Grund seiner wissenschaftlichen Bildung und gleichsam eines natürlichen Instinktes in seinem ganzen Leben von keinem Spiritismus wissen wollte, bis im J. 1882 sein Beruf als Neuropathologe ihn dazu führte, Zeuge eigentümlicher psychischer Phänomene zu sein, für die die Wissenschaft keine Erklärung habe als die, daß sie in hysterischen oder hypnotisierten Individuen auftreten. Der Verf. bemerkt hierzu mit Recht zweierlei: daß damit der Standpunkt derer, die die Wirklichkeit der spiritistischen Phänomene für indiskutabel halten, desavouiert wird, und dann, daß L. mit der Erklärung, solche Erscheinungen kämen nur bei Hysterischen oder Hypnotisierten vor, als gäbe es keinen widernatürlichen Hypnotismus, mit der Wahrheit und mit seiner eigenen Beteuerung, sie über alles zu achten, sich in Widerspruch setzt (28 ff.). Außerdem hebt der Verf. aus dem Ende dieses Teiles hervor, daß L. sein vollkommenes Unvermögen bekennt, solche hypnotische Erscheinungen wie Gedankenübertragung, prophetische Träume usw. aus den stofflichen Kräften abzuleiten, was schlecht mit seinem obersten Grundsatz harmoniert, daß nur die Materie und ihre Kräfte Realität besitzen (32 f.).

Hiermit berührt sich nahe ein anderer Gedanke zu Anfang der Erörterung des 2. Teiles. L. bemerkt in der Einleitung zu diesem Teile, nachdem er sich einmal vom Dasein der Welt des Spiritismus überzeugt gehabt, sei für ihn das Hauptmotiv, sich mit ihr nicht zu beschäftigen, die Unvereinbarkeit der spiritistischen Phänomene mit den Gesetzen der Physiologie, in Wegfall geraten, und so habe er sich zum ersten Male März 1891 entschlossen, einem spiritistischen Versuche beizuwohnen. Dazu glossiert der Verf.: wir haben da ja einen doppelten Autor vor uns; vor 1891 argumentierte er: die spiritistischen Erscheinungen sind nach den Gesetzen der Materie unerklärlich, also Humbug, und jetzt argumentiert er, wenigstens im Prinzip: Fakta beweisen, sie gehen aber über das Vermögen des Stoffes, also gibt es noch etwas über den Stoff hinaus (44 ff.).

Der Kürze wegen fassen wir das Ergebnis der Kritik des 2. Teils wie folgt zusammen:

1. Die spiritistischen Erscheinungen führen auf eine übermaterielle, intelligente und rein geistige Ursache, bedeuten also die Widerlegung des Materialismus. Aber auch davon abgesehen ist ihre Auslegung bei L. widersprechend. So lesen wir S. 56: „Wie ist es zu erklären, daß das Medium im Zustande der Gehaltenheit oder Bindung, der es sogar für Stiche unempfindlich macht, die Fragen hört und, was noch wunderbarer ist, auch unsere geheimsten Wünsche erkennt, wie es L. selbst widerfuhr, als ihm das Medium Eusapia das Schema seiner Mutter in dem nämlichen Augenblicke vorzauberte, als ihn nach ihrem Bilde verlangte? Und wie läßt sich die von ihm vorgetragene Lehre, daß die Materialisation des Phantoms auf Kosten des Körpergewichts des Mediums geschieht, mit der von Morselli gemachten Erfahrung vereinigen, nach der das Körpergewicht der Eusapia im Momente der Materialisation zunahm?“

2. Die spiritistischen Erscheinungen begegnen uns nach L. in allen Zeiten und an allen Orten. Zu ihnen sollen ihm zufolge auch viele Wunder und Weissagungen des A. und des N. T. und viele wunderbare Begebenheiten aus der Kirchengeschichte und dem Leben der Heiligen gehören. Damit ist einmal neuerdings in dankenswerter Weise anerkannt, daß nicht alles, was von spiritistischen Vorkommnissen geschrieben und gesagt wird, ins Bereich der Fabel gehört, und nun auch, daß das Gleiche von vielen Wundern der Bibel und der Kirchengeschichte gilt (66). Sodann ist zu sagen, daß L. zum Trotz, der Unterschied zwischen den wahren Wundern einerseits und den spiritistischen Phänomenen sowie den Scheinwundern im heidnischen Kult- und Zauberbereich andererseits offen am Tage liegt. Dies wird 78–92 bezüglich der Wunder Christi und 92–99 bezüglich derjenigen der Apostel gezeigt. S. 99–107 handelt im Anschluß an die einschlägige Darstellung Lombrosos von den christlichen Thaumaturgen. L. beschränkt sich wohlweislich auf die Erörterung zweier wunderbarer Heilungen, der einen von Philipp Neri, der anderen von Kajetan v. Thiena gewirkt, aber auch hier nicht einmal will ihm die natürliche Erklärung gelingen. Es folgt die Kritik an der Erörterung der Stigmata der Heiligen, angefangen von Franz v. Assisi bis hinab auf Louise Lateau. Dann ist die Rede von den Erhebungen und ekstatischen Flügen, von den Totenerscheinungen und von der Bilokation. L. spricht von der gleichzeitigen Anwesenheit des h. Antonius in Padua und Spanien, des h. Joseph v. Kupertin in Rom und Kupertin und des h. Alphonsus in Arienzo und Rom. L. scheut sich nicht, die zuweilen im Traumgesicht vorkommende Verdoppelung mit der echten Bilokation in Parallele zu bringen. Zuletzt wird die L'sche Deutung der Spuk- und Poltergeistergeschichten abgelehnt. Es ist bemerkenswert, daß L. die Existenz von Häusern, in denen es umgeht, auf Grund seiner Beobachtungen in Turin, noch vom J. 1900 her, nicht bezweifelt.

Köln-Lindenthal.

E. Rolfes.

König, A., Katholische Religionlehre für die Oberstufe höherer Mädchenlehranstalten. Freiburg, Herder, 1913. I. Teil (Kl. IV u. III) 155 S. 8°. Geb. M. 2,30. — II. Teil (Kl. II u. I) 168 S. Geb. M. 2,40.

Der verehrte Verfasser der bekannten Lehrbücher für Knabenanstalten hat es unternommen, auch für Mädchenanstalten ein Lehrbuch zu schaffen. Es will den gesamten Stoff, den die Reformlehrpläne vorschreiben, darbieten und setzt nur noch den Gebrauch einer biblischen Geschichte zur Wiederholung voraus. Der Versuch war nicht leicht. In der Auswahl und Anordnung des Stoffes scheint er mir im ganzen gelungen zu sein. Im einzelnen gefallen mir die Abschnitte am besten, welche den „erweiterten Katechismus“ enthalten. Denn die Erläuterungen sind übersichtlich disponiert und mit Geschick so ausgewählt, daß sie möglichst dem Verständnis des kirchlichen Lebens zugute kommen. Weniger befriedigen mich die kirchengeschichtlichen Kapitel. Sie sind doch allzu dürftig und nach meinem Empfinden im vermeintlichen kirchlichen Interesse einseitig. Gerade die zahl-

reichen Schülerinnen höherer Lehranstalten, die im profanen Geschichtsunterricht Bücher protestantischer Autoren und von protestantischer Färbung benutzen müssen, bedürfen eines kirchengeschichtlichen Leitfadens, der bei aller Wärme kirchlichen Sinnes durch eine hohe Objektivität ihr Vertrauen gewinnt und verdient.

Im einzelnen wird jeder, der selbst eine Reihe von Jahren an höheren weiblichen Bildungsanstalten unterrichtet hat, seine Verbesserungswünsche haben. So habe auch ich mir denn bei der Durcharbeitung der beiden Bändchen nicht wenige notiert. Teils handelt es sich nur um Änderungen formaler Art, teils auch um nicht hinreichend genaue Darstellung oder um Unrichtigkeiten. Um von diesen zunächst mehrere zu erwähnen, so verweise ich auf I, 28: die Apostel hätten schon die Ruhe am Sonntag angeordnet; I, 67: der Bericht über das Martyrium des h. Ignatius stamme von Augenzeugen; I, 72: Ephesus sei Patriarchat gewesen; I, 147: Die Ernennung Reinalds von Dassel habe den Bruch Barbarossas mit der Kirche herbeigeführt. I, 152 wird Michelangelo als Bildhauer des Mittelalters angeführt. Die weitverbreitete herkömmliche Unterscheidung der Proselyten des Tores und der Gerechtigkeit (II, 4 und II, 92) ist nicht mehr aufrecht zu erhalten. Proselyten des Tores waren Fremdlinge, die in Israel wohnten, Proselyten der Gerechtigkeit solche, die sich zu Israels Religion bekehrten. Der Jakobusbrief kann nicht als Zeuge für die Privatbeichte angeführt werden (II, 96 u. II, 140); auch die Stelle bei Clemens Rom. (II, 140) hat mit der Privatbeichte, wie sie a. a. O. im Großgedruckten bestimmt ist, doch sicher nichts zu tun. Die Erklärung des Fisches und Brotes auf einem Dreifuß in den Katakombengemälden (nicht „öfters“ sondern sehr selten!) ist kaum richtig (II, 144). Sehr vieles ist in dem kunstgeschichtlichen Abriss (II, 166 ff.) unhaltbar.

Zu den Ungenauigkeiten rechne ich u. a., wenn nach I, 12 David „die“ Psalmen dichtete (vgl. dagegen II, 86), wenn nach I, 13 das ganze Land Samaria vom Diakon Philippus bekehrt wird, wenn I, 64 ff. die Daten zur Missionstätigkeit des h. Paulus, zum Apostelkonzil und zum Tode der Apostelfürsten ohne jede Bemerkung als feststehend angegeben werden (vgl. dagegen II, 5). Die Schilderung der Katakomben als Stätte des Gottesdienstes (I, 49 u. 69) muß falsche Vorstellungen von der Stellung der alten Kirche zur Öffentlichkeit erwecken, zumal nach I, 67 Nero „unzählige“ Christen hingerichtet haben soll. Daß Reden in „fremden“ Sprachen „öfters“ eine besondere Gabe der Firmung in den ältesten Zeiten gewesen sei (I, 101 f.), wird man nicht sagen können. Die Glossolie kann man doch nicht ein Reden in „fremden“ Sprachen nennen. Die I, 121 skizzierte Geschichte der Privatbeichte wird der Historiker in dieser Form nicht unterschreiben. Die „etwa 4000 Jahre“ von Adam bis Christus (II, 27) sollten nicht immer noch ein Inventar unserer Bücher bilden; freilich müßte die betr. Frage auch im Katechismus geändert werden. Man möge mir es nicht verübeln, wenn ich für größere Genauigkeit auch in der Wiedergabe der Stelle Röm. 5, 12 (II, 118) eintrete. Das „in ihm“ ist keine richtige Übersetzung der Vulgata, wie die griechische Vorlage der Vulgata mit aller Schärfe nachweist, sondern höchstens ein erklärender Zusatz. Sollte man daher diese Worte nicht lieber in Klammern setzen (auch in den Katechismen)? Auch mit der Übersetzung der berühmten Primatialstelle des h. Irenäus (II, 137) kann ich mich nicht einverstanden erklären.

Mehrfach vermißt man die Unterscheidung zwischen historisch sicheren und legendarischen oder historisch noch schwankenden Dingen, z. B. bezüglich der thebäischen Legion I, 68, des Agnes- und Sebastianusmartyriums (ebd.). Nach dieser Richtung hätte ich noch manche Wünsche, die im einzelnen auszuführen, hier der Raum mangelt. Ich stehe auf dem Standpunkt, daß von allen Lehrbüchern, die das Kind benutzt, das Religionsbuch das exakteste sein muß, weil es mit einer höheren Autorität als irgend ein anderes dem Kinde entgegentritt.

Bei mehreren Dingen könnte noch darauf hingewiesen werden, daß sie nur in einzelnen Gegenden bekannt sind. So ist der Ausdruck Melchisedech für die Lunula der Monstranz (I, 109) hier im Westen ganz unbekannt. Endlich noch einige pädagogische Wünsche. Soll man das *votum castitatis* nicht lieber mit Gelübde der Jungfräulichkeit statt Keuschheit übersetzen? Mit dem letzten Ausdruck wissen die Kinder von ihrem Standpunkte aus nichts anzufangen. Statt „Ketzer“ (I, 51 u. 96; II, 41) würde ich stets Irrgläubige gebrauchen. Das Wort hat nun einmal einen gehässigen Beigeschmack, den wir selbst stark

genug empfinden, wenn protestantische Autoren es Katholiken in den Mund legen.

Köln.

W. Neuß.

Höpf, P. Hildebrand, O. S. B., Professor am Collegio di s. Anselmo zu Rom, **Die Stationen des heiligen Kreuzweges in Jerusalem.** Mit 15 Abbildungen. Freiburg, Herder, ohne Jahr (119 S. kl. 8°). Geb. M. 2.

Es ist sehr erfreulich, daß der Verf. seine Aufsätze über den Kreuzweg, die zuerst in 9 Heften der St. Benedikts-Stimmen 1911 erschienen sind, etwas erweitert zu einem Büchlein zusammengefaßt hat. Er wendet sich mit seinen Ausführungen an einen weiteren Leserkreis. Dabei hat er aber den Stoff wissenschaftlich völlig durchdrungen und nimmt zu den Streitfragen mit großer Besonnenheit Stellung. Man kann das Büchlein eine knappe, aber gehaltvolle Darstellung der ganzen Leidensgeschichte Jesu nennen. An die geschichtlich-exegetischen und archäologischen Bemerkungen schließen sich kurze erbaulich-betrachtende Gedanken an. Und was das Ganze besonders belebt, sind die persönlichen Eindrücke, die der Verf. bei zweimaligem Besuch in Jerusalem empfangen hat, und die der Leser an der Hand der wohl gelungenen Abbildungen der heutigen Kreuzwegstationen nachempfinden kann. Vor allem ist auch die harmonische Verbindung von wissenschaftlicher Kritik und Pietät zu loben. Fast stets kann ich dem Urteil des Verf. zustimmen; nur selten kamen mir Bedenken. Ich halte es z. B. nicht für wahrscheinlich, daß der Heiland an das liegende Kreuz genagelt worden ist; die eine Stelle aus dem Martyrium des h. Pionius (bei O. v. Gebhardt, Ausgewählte Märtyrerakten, Berlin 1902, 113; Kap. 21. P. ist übrigens unter Decius, nicht unter Mark Aurel gemartert worden) beweist nicht genug. Mißverständlich ist S. 75 A. 1 die Bemerkung, daß Jesus im Talmud der Gehängte genannt werde. Genauer muß es heißen, daß Jesus nach ihm gesteinigt und dann der Leichnam aufgehängt worden sei. Vgl. etwa Strack, Jesus, die Häretiker und die Christen nach den ältesten jüdischen Angaben, Leipzig 1910, 18*. Ein Versehen findet sich S. 50 f. bei der Darstellung der Veronika-Legende. Danach soll in der „unechten Schrift *Mors Pilati* oder *Vindicta Salvatoris*“ Veronika ein eigenhändig gemaltes Bild des Herrn besitzen. In Wirklichkeit handelt es sich hier um zwei verschiedene Apokryphen. Nach dem ersteren wollte Veronika sich während der öffentlichen Tätigkeit Jesu ein Bild von ihm malen lassen, erhält es aber von Jesus, als sie im Begriffe war, es zu bestellen (bei Tischendorf, *Evangelia apocrypha*², Lipsiae 1876, 457: ... *a me petiit pannum, et ipsum mihi venerabilis suae faciei reddidit insignitum imagine*). In der *Vindicta* (ebd. 481) heißt es nur allgemein, daß Veronika ein Bild Jesu besitze: *Ego habeo illum in sindone munda, domine mi, et quotidie adoro illum*. Daß die Jahreszahl auf dem Titelblatte fehlt, ist man beim Herderschen Verlage sonst nicht gewöhnt. — Das Büchlein ist warm zu empfehlen und wird dem Leser viel Freude bereiten.

Münster i. W.

M. Meinertz.

Kriegshomiletik.

Inmitten der reichen Kriegsliteratur, die gegenwärtig alle Buchhändlerische ebenso füllt wie die Seiten des wöchentlichen Hinrichsschen Verzeichnisses der Neuer-

scheinungen, nimmt die „Kriegshomiletik“ einen ungewöhnlich breiten Raum ein. Ein neues Wort, das sich durchwegs in der Homiletik nicht eigens findet, jetzt aber sein gutes Recht hat, ja zu einem Zeitbedürfnis geworden ist. Ihr unverhältnismäßig rasches Auf- und Anwachsen in diesen wenigen Wochen ist freilich dem Aufschließen von Pilzen auf üppigem Boden vergleichbar. Manchen Publikationen liegt in überwiegender Weise eine buchhändlerische Spekulation zugrunde. Freilich beweist der ungewöhnlich gute Absatz, daß sie sich nicht verrechnet hat, als ob die Not des Krieges für viele Prediger auch eine Not des Wortes und der Rede im Gefolge gehabt hätte. Wenn gehaltene und bei ehrlicher Prüfung als hieb- und stichfest erprobte Predigten herausgegeben werden, um auch über den Kreis der einmaligen Zuhörerschaft hinaus Segen zu stiften, so ist das begründet. Wenn aber Predigtsammlungen bereits jetzt alles fertig vorlegen, was bis zum Lichtmeßtag zu sagen ist, für jeden Sonn- und Feiertag die aus- und vorgearbeitete Predigt, so ist das etwas Unwürdiges.

So sind auch die in dieser Übersicht angezeigten homiletischen Gaben außerordentlich ungleichwertig. Daß sie als Tagesbroschüren meist rasch gearbeitet wurden und den Charakter von Gelegenheitschriften haben, ist bei ihrer Würdigung vollauf in Rechnung gesetzt.

1. H. Acker S. J., **Der große Verbündete.** Kriegspredigten. I. Paderborn, F. Schöningh (108 S. 8°). M. 1,20.
2. O. Anker, **Vater, ich rufe dich.** Am Grabe gefallener Krieger. 2. Aufl. Rottenburg, Bader (23 S. 8°). M. 0,50.
3. B. Duhr S. J., **In der großen Schicksalsstunde.** Regensburg, F. Pustet (110 S. 12°). M. 1,20.
4. M. von Faulhaber, Bischof von Speyer, **Tröstet einander** (1 Thess. 4, 18). Speyer, Dr. Jaeger (15 S. 8°). M. 0,20.
5. M. Gatterer S. J., **Weckruf der Zeit.** 20 Kriegsan-sprachen. Innsbruck, Rauch (53 S. 8°). M. 0,70.
6. K. Hafner, Pfarrer, **Der Krieg im Lichte des Glaubens.** Zur Zeit des Krieges gehaltene Predigten. Regensburg, Verlagsanstalt (32 S. gr. 8°). M. 0,50.
7. A. Meyenberg, Prof. u. Kanonikus, **Kriegs- und Friedenspredigten 1914.** Luzern, Räber (88 S. gr. 8°). M. 1,20.
8. J. Schofer, **Die Kreuzesfahne im Völkerkrieg.** Erwägungen, Ansprachen und Predigten. Drittes Bändchen. Freiburg, Herder (IV, 132 S. 8°). M. 1,50. — Viertes Bändchen (VI, 92 S.). M. 1,20.
9. Aug. Wibbelt, **Die große Volksmission Gottes.** Warendorf, Schnell (48 S. 12°). M. 0,50.
10. A. Worlitscheck, **Krieg und Evangelium.** Kriegspredigten. Zweites Bändchen. Freiburg, Herder (IV, 66 S. 8°). M. 0,80.

1. Eine Sammlung von 7 Kanzelreden mehrerer Prediger der Gesellschaft Jesu. Die Themata sind auf verschiedene Töne eingestimmt; sie behandeln teils den Krieg und seine Mahnrufe, teils dienen sie dem Trost in Tagen der Trauer, teils wenden sie sich an einzelne Gruppen, die Frauen und die Kinder. Ihr Inhalt ist zwar stark allgemein gehalten, aber doch solide. Ihr Aufbau wirkt klar und übersichtlich. Ein Aufsatz „Gottes Wort und das Flehen der Kirche zur Kriegszeit“ vom Herausgeber gibt gute Anregungen, die dem Prediger wertvoller sein dürften, als die Benutzung fertiger Vorlagen. Ebenso der beigedruckte „Feldbrief“, ein echter Alban Stolz.

2. „Vater, ich rufe dich“. — Sechs frische, kraftvolle Ansprachen eines feurigen jungen Predigers, die genau so und nur so sind gehalten worden. Man merkt es jedem Satz an, daß er nicht gearbeitet wurde, um

veröffentlicht zu werden, sondern daß er veröffentlicht wurde, weil er so gearbeitet war, und am offenen Grabe gefallener Krieger seine Kraft erprobt hatte. Alles ist Leben: der Prediger ist wochenlang durch die Lazarette gegangen, hat alle Eindrücke und Schrecken des Krieges in sich aufgenommen und läßt sie nun am Grabhügel vor den ergriffenen Brüdern in freiem Lauf ausströmen. Grabreden gehören schon sonst nicht zu den leichten Aufgaben des Priesters und Predigers. Hier ist auch „am Feindesgrab“ (VI) das rechte, treffende Wort gefunden.

3. P. Duhr S. J. hat diese Skizzen geschrieben in Verbindung mit einem Stab tüchtiger Mitarbeiter, aus denen vor allem P. Lippert hervorragt, — selber ein Meister des Wortes und der leuchtenden Ideen. Schon der Plan, nur Skizzen zu liefern, hat viel Sympathisches. Das ist etwas weit Besseres, als die fertigen Muster. 37 Dispositionen mit gut gewählten Themen und knappen, aber gehaltvollen Gedankengängen machen das Bändchen brauchbar. Die Nr. 28—30 über den Klerus gehören wohl nicht auf die Kanzel. Eher sind sie für Vereins- und Versammlungs-Ansprachen verwendbar. Für diese ist hier auch sonst ein weise und klug verarbeitetes Material geboten.

4. Eine Allerseelenpredigt im Kriegsjahr. Trostwerte „1) im Namen des Vaters, 2) im Namen des Sohnes, 3) im Namen des Hl. Geistes“. Geschöpft aus dem Trostkapital unseres Ewigkeitsglaubens, unserer Himmels-hoffnungen, unserer Todes- und Totenbotschaft. Hier schweigt jedes Wort von Kritik. Man möchte dem Bischöfl. Prediger nur danken für den reichen Trost seiner erleuchteten Worte. Die Architektonik — 3×3 — ist wieder meisterhaft, wie in einer jeden Rede des Bischofs von Speyer, die Ideen sind überraschend originell, die Sprache reich an scharfgeprägten Wendungen und so ganz aus dem Geiste der Kriegszeit geboren, daß vieles geradezu verblüffend wirkt, darum aber nur um so mehr packt. Auf wenigen Seiten ein ganzer Reichtum an Inhalt.

5. Wie der Titel sagt, kurze Ansprachen, keine eigentlichen Predigten. Sie beziehen sich, der Aufgabe des Predigers entsprechend, ganz auf die österreichischen Verhältnisse, und rücken ihnen mit kernigen, ungeschminkten Worten auf den Leib. Ihre Kürze ist ihre Würze.

6. Originelle Worte eines Landpfarrers, denen man die Wahrheit des Untertitels anmerkt. Auch den Satz der Vorrede glaubt man gern: „Die Predigten sind keine bestellte Arbeit, und nicht am Schreibpult gemacht, sondern aus dem Leben hervorgegangen“ (S. 4). Die Liturgie und die Bibel wurden mit glücklicher Hand herangezogen. Freilich marschierte auch die Politik in strammem Schritt oftmals mitten in diese Kanzelworte hinein, nicht zwar in der Weise des Engländers Father Bern. Vaughan; aber doch zu stark. Auf die Kanzel gehört stets, auch zur Kriegszeit, eine etwas weniger kriegerische Sprache, als wie sie S. 12 f. gesprochen wird.

7. Der feurige Prediger der Luzerner Hofkirche, Prälat Meyenberg, spricht unter anderen äußeren Verhältnissen der Zeitlage, als der deutsche Kanzelredner. Darum nimmt in seinen „Kriegs- und Friedenspredigten 1914“ auch das Friedenswort einen entsprechend größeren Raum ein. „Der Friede und der Krieg“, — eine christlich-philosophische Betrachtung —, leitet diese weihe-

vollen Reden ein. Dann folgen Predigten über „Gottes Vorsehung nach dem Gleichnis vom barmherzigen Samaritanen“, die Weisheit, Maria die Hilfe der Christen, Sursum corda“. In allen pulsiert warmes Leben, das aus dem Herzen dieses gedankenreichen und zündenden Predigers hervorströmt. Die „Ansprache bei einem Militärgottesdienst“ (S. 45—51) redet machtvolle Worte über „innere Kraft und Wehrkraft“. Im wesentlichen geben diese Blätter wohl die Stenogramme der gehaltenen Predigten wieder. Die Neutralität der Schweiz gibt ihnen ihre schöne Lokalfärbung. Ebenso sind die bei M. immer packenden Naturbilder und die praktischen Beziehungen zum alltäglichen Christenleben von eigenartigem Reiz. Prediger können aus dem Studium dieser Reden besonders dann viel Gewinn schöpfen, wenn sie sich von ihnen zu eigenster Arbeit freudig anregen lassen. Darin liegt überhaupt M.s größte Stärke, und das ist auch wohl seine liebste Intention: nicht Nachahmung, sondern Förderung. Denn in seiner Rüstung könnte nicht mancher ohne Schaden einhergehen.

8. Schon das vierte Bändchen ist fertig: „Die Kreuzesfahne im Völkerkrieg“, und wenn man die Seitenzahl addiert, sind's bereits 424 Seiten Kriegspredigten. An Quantität viel, an Qualität weniger. Hier wäre wahrlich „weniger doch mehr gewesen“. Wohl haben mehrere Prediger daran zusammen gearbeitet, aber im voraus, auf Bestellung. Das merkt man den meisten Arbeiten an: sie sind nicht aus dem zuerst wirklich gesprochenen Worte durchlebt hervorgegangen; sie haben die Feuerprobe gar nicht einmal versucht, geschweige denn bestanden. Damit hängt zusammen, daß zahlreiche Nummern den Eindruck erwecken, als seien an frühere, fertig daliegende Predigten ein paar Kriegsgedanken herangefärbt worden, während doch die Predigt dieser Kriegszeit ihre eigenen Wege sich suchen und die schweren Erlebnisse der Seelen widerspiegeln sollte. So sind manche taube Nüsse dabei. Und manche von diesen Predigten könnte man in einer Viertelstunde auswendig wissen: ob es daran liegt, daß das 1. Bdchn. schon in der dritten, das 2. und 3. in der zweiten Auflage vorliegt? So werden wir mit den Aufgaben, Nöten, Rätseln, Mahnungen dieses Krieges aber doch nicht fertig. Der Rotstift des Herausgebers ist nicht in Funktion getreten, wie es notwendig gewesen wäre.

9. Wibbelts Büchlein ist von eigenartiger Herbe. Nicht vom Verf. als homiletische Gabe geboten. Und doch ist's eine solche: denn es stehen fünf Predigten darin. Die erste hält der Glöckner Tod, die zweite Sankt Michael, die dritte Erzvater Adam, die vierte Sankt Petrus, die fünfte der Liebesjünger Johannes, alle als ausgezeichnete Volksmissionare auf der großen Mission, die der lebendige Gott selbst veranstaltet. Das sollten die Prediger einmal gründlich lesen, überdenken, und dann selber danach zu ihrem Volke sprechen. Um den Eindruck brauchten sie nicht sehr besorgt zu sein. Und Poesie steckt auch noch darin, quellende frische Poesie, wie sie vor allem aus dem Jungbrunnen der Hl. Schrift immer neu zu schöpfen ist.

10. Der Prediger der Hl. Geist-Kirche in München macht seinem Vorgänger † Adalbert Huhn wahrhaftig Ehre. Dem (schon in Nr. 17/18 der Theol. Revue kurz notierten) 1. Bändchen „Krieg und Evangelium“ hat er rasch eine 2. Folge nachgeschickt. Seine Reden —

denn das sind sie — überragen die meisten übrigen um Haupteslänge. In ihnen spricht ein Mann von Ideen und ein Meister der kraftvollen, wuchtigen Beredsamkeit, dessen Seele die Zeit mit ihren großen Erlebnissen gespürt hat. Was er selber innerlich durchlebt hat, weiß er die Hörer wieder miterleben zu lassen. Dabei ist die Art seiner Gedankenverbindung mit der Festfeier oder der Perikope durchweg musterhaft. Schon die Themata „Kriegserfolg, Kriegsflucht, Kriegsgebet, Kriegsrecht, Kriegshelden, Kriegertod“ tragen nichts Fremdes an das Evangelienwort heran, holen vielmehr alle Reichtümer aus ihm heraus. Die Sprache W.s hat etwas Militärisches an sich: knappe, packende Sätze, geschliffene Sentenzen, oftmals kühne Bilder. In allem lebt eine fortreibende Gewalt. Auch unter der Asche des gedruckten Buchstabens fühlt man das verborgene Feuer noch, in dem das gesprochene lebendige Wort muß aufgeleuchtet haben.

Münster i. W.

Ad. Donders.

Conversatio morum.

Zu dem Rätsel *conversatio morum* — *conversio morum* ist ein neuer, sehr wertvoller Beitrag zu verzeichnen. Der Ausdruck *conversatio morum* hat sich ein zweites Mal gefunden. Bisher war er nur aus *Regula S. Benedicti* c. 58, 40 (ed. Butler, Freiburg 1912) bekannt. Die neue Stelle ist aus Ambrosius, *De virginitate* c. 10, 59 (Migne P. l. 16, 281): *et idem te docuit quemadmodum in coelo stare possis, cum dicit: nostra autem*

conversatio in coelis est (Phil. 3, 20), *conversatio morum, conversatio factorum, conversatio fidei*. Ein merkwürdiger Zufall, daß nun beide Ausdrücke, die in der Geschichte der benediktinischen Professformel eine so eigentümliche Rolle spielen (s. Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens, Heft 3. Münster 1912) sich gerade bei Ambrosius (*conversio morum: In psalm.* 118, 59, Migne P. l. 15, 1306. 1311; s. Beiträge z. Gesch. des alten Möncht. Heft 3 I S. 71) und bisher bei ihm allein finden. Zur restlosen Aufhellung des Inhalts der *promissio de conversatione morum* bei Benedikt trägt die neue Stelle insofern einen Lichtstrahl bei, als nun *conversatio morum* = sittliche Lebensführung keinem Bedenken mehr von Seite des lebendigen Sprachgebrauchs unterliegt. Ob dadurch die Wagschale zu ungunsten der sprachlichen Auffassung von *conversatio morum* = *conversio morum* (*conversatio* als längere Form von *conversio*) in etwa sinkt, wage ich nicht zu entscheiden. Zu den freundlichen Anregungen von P. Br. Albers O. S. B. in dieser Zeitschrift 1914 Sp. 459 f. beilege ich mich zu bemerken, daß ich über den Inhalt der *promissio de conversatione morum* nie anders gedacht habe, als er (s. auch Beiträge Heft 3 I S. 81). Die gebräuchliche Fassung „Streben nach Vollkommenheit“ ist allerdings vorzuziehen. Ebensovienig sehe ich das Hohe, Bedeutungsvolle, das der Benediktiner in seinem zweiten Gelübde übernimmt, durch die Entscheidung für *conversatio morum* = *conversio morum* irgendwie abgeschwächt. Es handelt sich ja um eine Sache, deren Bedeutung damals durch die asketische Literatur des Mönchtums, Cassian zumal, fest begründet war (s. etwa Beiträge 3 I S. 42—48. 66—69). Auf einige andere Anregungen von P. Albers hoffe ich anderswo dankbar näher eingehen zu können. Vielleicht trägt die Mitteilung der Stelle aus Ambrosius bei, daß noch weitere Beobachtungen zum Sprachlichen und Sachlichen der *conversatio morum* uns beschieden werden.

P. M. Rothenhäusler O. S. B.

An die Bezieher der Theologischen Revue

richten wir die dringende Bitte, auch unter den gegenwärtigen schwierigen Verhältnissen der Zeitschrift treu zu bleiben. Seit dem Ausbruche des Krieges ist auf dem theologisch-wissenschaftlichen Büchermarkte in Deutschland und Oesterreich ein starker Rückgang eingetreten, und fremdsprachige Neuheiten bleiben gänzlich aus. Trotzdem ist es bisher möglich gewesen, die Theologische Revue in dem vollen, den Beziehern zustehenden Umfange von 24 Spalten für die Einzelnummer (48 Spalten für die Doppelnummer) auszugeben, und auch bei längerer Dauer des Krieges kann die Weiterführung der Zeitschrift in demselben Umfange für das Jahr 1915 bestimmt in Aussicht gestellt werden. Das Erscheinen von Doppelnummern werden die Bezieher gewiß gerne mit technischen Gründen, die es einstweilen noch wünschenswert machen, entschuldigen.

Redaktion und Verlag der Theologischen Revue.

Kleinere Mitteilungen.

Der »Theologische Jahresbericht« ist mit seinem 33. Jahrgang aus dem Verlage von M. Heinsius in den von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) übergegangen. Nach dem Vorworte der vorliegenden I. Abteilung sollen zugleich damit „eine Reihe einschneidender Änderungen in der Einrichtung des Werkes“ eintreten, um durch Verminderung des Umfanges (auf 65 Bogen insgesamt) ein rechtzeitiges Erscheinen der Abteilungen und so auch eine Ermäßigung des Preises zu ermöglichen. Dahin gehört vor allem Beschränkung auf „die Schriften, die zur theologisch-wissenschaftlichen Arbeit in unmittelbarer Beziehung stehen“, dann knappere Fassung der Besprechungen, und Verzicht auf das Gebiet der kirchlichen Kunst. Auch ist, wie die beiden erschienenen Abteilungen zeigen, die bisherige Abt. Ia, Vorderorientalische Literatur, in die religionsgeschichtliche und die alttestamentliche Abteilung aufgegangen. Endlich wird die bisherige Sonderausgabe der Bibliographie (ohne die Besprechungen) künftig nicht mehr erscheinen. Daß durch diese Änderungen der wesentliche Charakter und die Brauchbarkeit des Werkes nicht beeinträchtigt worden sind, sei auf Grund des bisher Erschienenen anerkannt, es wird nach wie vor für jede Bibliothek von irgend

welcher Bedeutung unentbehrlich sein. In der I. Abteilung des 33. Jahrganges 1913: Religionsgeschichte (IV 70 S. gr. 8°) zeichnen 3 Referenten, die Proff. Albr. Alt in Basel für Semitistik und Aegyptologie, C. Clemen in Bonn für Allgemeines, Prähistorisches, Primitive Völker, Griechen, Römer, Kelten, Germanen und Slaven, H. Haas in Jena für Mongolen, Inder, Iranier. An der Literatur aller größeren Gebiete sind katholische Theologen beteiligt, auffallend zahlreich in der babylonischen Religionsgeschichte: die Arbeiten von Hahn, Kmosko, Kugler, Lindl, Paffrath, Witzel werden als wertvoll besprochen. Auf islamischem Gebiete sei auf die im Berichtsjahre mehrfach behandelte Frage der Abhängigkeit des rituellen Gottesdienstes von der christlichen oder jüdischen Liturgie hingewiesen.

Max Löhr, Prof. in Königsberg, der Bearbeiter der II. Abteilung: Das Alte Testament (37 S. M. 2,50), steigert die Kürze des Ausdrucks manchmal bis zum Telegrammstil. Abgesehen von der Auswahl des Besprochenen läßt er das eigene Urteil nur selten erkennen, mit Recht, da zu einer Begründung doch der Raum fehlt. Sehr häufig zitiert er Göttbergers Bibliographie in der Bibl. Zeitschrift mit wörtlichen oder exzerpierten Angaben. Zum Sirachkommentar von Peters bemerkt er, dieser sei „im Punkte der Metrik weit zurückhaltender, als mancher

seiner katholischen Fachgenossen“. Das ist dem Wortlaut nach natürlich richtig, aber man darf daraus nicht etwa schließen, daß die meisten katholischen Exegeten von heute begeisterte Metriker seien. Sebast. Euringers wohl begründete Skepsis (Bibl. Zeitfr. V 9—10) wird sicher von der Mehrzahl seiner katholischen Fachgenossen geteilt. Dagegen hat, wie Löhr selbst erwähnt, der neueste protestantische Erklärer der Genesis, O. Procksch, die Sieverssche Metrik in den historischen Quellschriften des Pentateuch sich zu eigen gemacht. E.

»Meinhof, D. Karl, Prof. in Hamburg, **Das Evangelium und die primitiven Rassen**. [Bibl. Zeit- und Streitfragen, VIII. Serie, Heft 9]. Groß Lichterfelde-Berlin, E. Runge, 1913 (18 S. 8°). M. 0,50; Subskriptionspreis M. 0,40.« — In eine Zeit der allgemeinen Missionsbegeisterung lassen auch die »Bibl. Zeit- und Streitfragen« einen Hilferuf für die Ärmsten der Armen dringen. An dem Beispiel der Buschmänner und Pygmäer zeigt K. Meinhof, wie diese primitiven Rassen der barmherzigen Liebe, die nicht müde wird, bedürfen, aber auch würdig sind. Wir lernen mit dem gefeierten Sprachforscher die unendlichen Schwierigkeiten kennen, diesen tiefstehenden Rassen geistig nahe zu kommen, wir verstehen aber auch, wie nur die Mission, die religiöse Erziehung, nicht eine religionslose Schule bei Menschen, deren ganzes Denken, deren Sittlichkeit, Recht, Arzneiwesen und Erwerbsleben religiös orientiert ist, einen Kulturaufstieg herbeiführen kann. Das warmherzige Büchlein schließt mit der Mahnung, das moderne Rassenbewußtsein lege die Pflicht auf, die niederen Rassen zu erziehen. Dausch.

Von dem Verlage R. Oldenbourg in München wurde uns das mit mehreren Abbildungen ausgestattete 3. Heft des 2. Jahrgangs (1914 Juli-Sept.) der »Heimatbilder aus Oberfranken« (Volkskundliche Vierteljahrsschrift, jährlich M. 6) zugesandt. Wir notieren daraus neben Mitteilungen von Dr. Klein über die Baugeschichte der Hankapelle bei Prächling (S. 151—165), einen Aufsatz von Franz Rathgeber: »Aus der Frühzeit des Rosenkranzes« (S. 165—176). R. beschreibt eine Inkunabel der Bamberger Kgl. Bibliothek vom J. 1477 und teilt daraus die von dem Karthäuser Dominikus dem Preußen (Prutenus) verfaßten 50 Rosenkranzgeheimnisse mit. Die Veröffentlichung ist deswegen von besonderem Interesse, weil sie die älteste deutsche Fassung dieser Geheimnisse gibt. Auch über die in derselben Inkunabel enthaltenen Statuten der 1475 in Köln gegründeten Rosenkranzbruderschaft, über die schnelle Ausbreitung dieser Bruderschaft und den Anteil Bambergers an der damaligen Rosenkranzbewegung stellt R. mancherlei Angaben zusammen.

In dem 464. Bändchen der Teubnerschen Sammlung Aus Natur und Geisteswelt: »Die altdeutschen Maler in Süddeutschland« macht Helene Nemitz den im ganzen glücklichen Versuch, den Leser auf wenigen Seiten durch eine allgemeine Einleitung und einen Rundgang zu den bedeutendsten süddeutschen Malern des ausgehenden Mittelalters in das Verständnis ihrer Eigenart einzuführen. Mit Geschick läßt sie die einzelnen Meister auf dem Boden der Kultur und Art ihrer engern Heimat sich erheben. Einiges zur Verbesserung in einer etwaigen neuen Auflage: S. 51 wird als Entstehungszeit des Freiburger Hochaltars, zweifellos durch einen Druckfehler, 1412—16 statt 1511—16 angegeben. Die deutsche Wiedergabe der Inschrift auf Altdorfers Ruhe auf der Flucht in Berlin (Göttin! Maria für *diva Maria* S. 60) tut dem Humanisten-Latein des wackern Meisters ebenso grausam Unrecht wie seinem Glauben. Dabei ist der lateinische Text mit einer richtigen Übersetzung so bequem im beschreibenden Katalog der Gemälde des Kaiser-Friedrich-Museums II, 59 (1911) zugänglich! Auch in der Erklärung von Holbeins herrlicher Darmstädter Madonna S. 67 spukt die „Anbetung“ Mariens. Einer Schriftstellerin, die in Köln am Rhein wohnt, wie das Titelblatt noch eigens angibt, dürfte so etwas nicht vorkommen. W. Neuß.

»Friedrich Spe. Von Universitätsprofessor Dr. Wilhelm Kosch. [Führer des Volkes, 8. Heft]. Mit dem Bilde Spes. M.-Gladbach, Volksvereinsverlag 1914 (45 S. gr. 8°). M. 0,60.« — Als achttes Heft der zeitgemäßen Sammlung von Zeit- und Lebensbildern im Volksvereinsverlage von M.-Gladbach reiht sich diese knappe, aber gehaltvolle Studie ihren Vorgängerinnen würdig an. In Spes Wirken soll die Gesellschaft Jesu, die diesen verdienten Mann zu den ihrigen zählte, den Gegnern des Jesuitenordens in angenehmerem Lichte erscheinen zumal zu einer Zeit, wo blinde Abneigung Licht und Schatten diesem neuzeitlichen Orden so wenig gerecht verteilt. In drei anschaulich, oft fesselnd geschrie-

benen Kapiteln beleuchtet K. »Spes Erdenlauf und Nachleben in der Dichtung«, »Spe als geistlichen Dichter und Schriftsteller« und »Spe als Bekämpfer des Hexenwahns«. Einleitend ist die einschlägige ältere und neuere Literatur in Auswahl verzeichnet. Kleine Bemerkungen zu den Büchern sind zu begrüßen; bei Soldan-Heppes Geschichte der Hexenprozesse hätte zumal in einer volkstümlichen Schrift eine kurze Kritik die Einseitigkeit dieses Werkes in der älteren Auflage hervorheben dürfen; die Neubearbeitung von Bauer hat ernstlich Abhilfe geschaffen. Manche dankenswerte Anregung gibt das Büchlein. Es weist hier auf einen fehlenden kritischen Neudruck von Spes »Güldenem Tagebuch«, ferner auf die in Vergessenheit geratenen Dichtungen des P. Wilhelm Nakatenus S. J., der die Drucklegung von Spes »Trutz-Nachtigall« und »Güldenem Tagebuch« besorgte, auf das schönste poetische Denkmal Spes, die dramatische Dichtung des fast vergessenen Joseph Pape, deren Aufbau S. 12 f. skizziert wird. Mit Recht stellt Kosch S. 11 fest: »Daß Spe gerade in Würzburg Hexenrichter gewesen sei, wie von Literaturhistorikern immer wieder behauptet wird, bleibt vorläufig unbewiesen.« — Die Studie, der ein gutes Bildnis Spes nach dem Gemälde in der Aula des früheren Jesuitengymnasiums zu Köln beigegeben ist, sollte eifrige Leser finden. C. Schmitt.

»Werner, P. Canisius M., Priester der Gesellschaft des göttl. Heilandes, **Die katholische Kirche der Neuzeit**. In Einzelbildern dargestellt für das Volk und die reifere Jugend. Mit Titelbild und Bildertafel. Freiburg i. Br., Herder, 1913 (XIII, 244 S. 8°). M. 2,80; geb. M. 3,60.« — Mit vorliegendem Bändchen beschließt der Verf. seine »Einzelbilder« zur Geschichte der katholischen Kirche (über die früheren Bände vgl. Theol. Revue 1910 Sp. 126 u. 1912 Sp. 429 f.). In dem 1. Teil: »Die kath. Kirche der Neuzeit von Luther bis zur französischen Revolution« wird hauptsächlich die protestantische Reformationsbewegung (Luther, Zwingli, Calvin), die katholische Reform auf dem Konzil zu Trient, das Leben der Päpste Pius' V., Gregors XIII und Sixtus' V, der hh. Karl Barromäus und Franz von Sales, die Tätigkeit einiger großer Orden wie Jesuiten, Kapuziner, Redemptoristen, die Missionswirksamkeit usw. geschildert. Der 2. Teil: »Die kath. Kirche von der französischen Revolution bis zur Gegenwart« (n. 25—32) kennzeichnet vor allem das Leben und Wirken der Päpste von Pius VI bis Pius X, ein kurzer Abschnitt (n. 30) bespricht den Kulturkampf in Deutschland und in der Schweiz. Als Anhang folgt (S. 226—232) ein chronologisches Verzeichnis der Päpste, der Kaiser und allgemeinen Konzilien. In die Liste der abendländischen Kaiser sind auch solche eingeflochten, die nur Könige waren, so daß für den gewöhnlichen Leser Verwirrung entstehen muß, denn es fehlen zunächst einige Könige (z. B. Ludwig der Deutsche) und sodann wurden die Regierungsjahre berechnet nach den Königs- nicht nach den Kaiserjahren. Als Anhang (S. 233—238) bietet der Verf. einige Erwägungen zur kirchlichen Baukunst und Plastik (dazu 7 Bilder); man wird sicher bedauern, daß die Malerei dabei nicht einmal erwähnt wird. — Mögen diese drei Bändchen überall die weiteste Verbreitung finden! —ng.

»Der Bayerische Sodalentag in Altötting 1913. Festbericht nebst Reden, Predigten und Referaten. Herausgegeben von P. Franz Jos. Grüner O. M. Cap., Redakteur des Kongregationsblattes. Altötting, Marian. Kongregation, 1914 (132 S. 4°). M. 1.—« — Vom 6.—8. Sept. 1913 tagte zu Altötting ein allgemeiner Sodalentag der in Bayern den Marianischen Kongregationen angeschlossenen Männer und Jünglinge. Mehrere tausend Männer und mehrere hundert Studenten waren anwesend. Es waren drei glanzvolle Tage, wie sie Altötting seit dem allgemeinen Sodalentag im J. 1899 nicht mehr gesehen hatte. P. Grüner gibt in seinem Festbericht zunächst eine eingehende Beschreibung der einzelnen Feierlichkeiten und eine Analyse der verschiedenen Reden und Referate (S. 1—33). Es folgen hierauf im Wortlaut die Predigten und allgemeinen Referate sowie die Vorträge und Reden für die Studenten. Den Mitgliedern und Teilnehmern an diesen Feierlichkeiten wird der Festbericht zur steten Erinnerung an schöne Tage dienen und zu neuer Wirksamkeit in der Kongregation anspornen. Andern Lesern zeigt der Festbericht, welches Leben in den katholischen Männervereinen pulsiert und wie die Männerwelt auch heutzutage für höhere Ideale arbeiten und wirken will. —ng.

»Der erste norddeutsche Tertiärenkongreß zu Cöln a. Rh. vom 11.—13. August 1913. Cöln, J. P. Bachem (171 S. gr. 8°). M. 0,75.« — Im September 1912 fand zu Rom ein all-

gemeiner Tertiarenkongreß statt. Bei der päpstlichen Audienz empfahl Pius X die Abhaltung solcher Kongresse, die man als untrügendes Zeichen des Aufblühens des dritten Ordens ansehen muß. So wurde auch der Beschluß gefaßt für die deutschen Landesteile mit Ausschluß Bayerns, das bereits einen glänzenden Tertiarenkongreß in München gehabt hatte, eine allgemeine Tagung von Mitgliedern des dritten Ordens in Köln zu berufen. Der Kongreß, der daraufhin vom 11.—13. August stattfand und an dem etwa 6000 Personen teilnahmen, verlief auf das glänzendste. Der reich illustrierte Bericht schildert die Ereignisse und Feierlichkeiten dieser Tage und teilt die Reden mit, die gehalten wurden. Vor der öffentlichen Versammlung fand eine Direktorenkonferenz statt, in der Pfarrer Dr. Buschberger über Hierarchie und dritten Orden in den letzten dreißig Jahren, P. Laurentius Schmidhuber über Eingliederung des dritten Ordens in Pfarrei und kirchliches Vereinswesen und P. Raphael Huber über die Propaganda für den dritten Orden des hl. Franziskus referierten. In der ersten öffentlichen Versammlung sprach Oberbürgermeister Dr. Antoni von Fulda über Franziskus, ein Vorbild im Glaubensmut und Liebesseifer; die übrigen Reden an den zwei folgenden Tagen besprachen das Lebensideal der Mitglieder des dritten Ordens und ihr Wirken zum Besten der Nebenmenschen. — S. 52 ist Rede von 5000 Tertiaren in Kanada und 6000 in Quebec. Statt Kanada wird zu lesen sein: in Montréal. Denn diese große fast ganz katholische Stadt Kanadas wird wohl nicht viel weniger Tertiärer haben als Quebec und im übrigen Kanada sind sicher mehr als 5000 Tertiärer. —ng.

»Gennrich, Generalsuperintendent D. P., **Moderne buddhistische Propaganda und indische Wiedergeburtstheorie in Deutschland.** Leipzig, A. Deichertsche Verlagsbuchhandlung Werner Scholl, 1914 (52 S. 8°). M. 1,20.« — Wie der Titel schon verrät, behandelt das vorliegende Schriftchen zwei Einzelfragen des in unserer Zeit die weitesten Kreise interessierenden Gegenstandes: buddhistische Propaganda in Deutschland und Wiederverkörperungslehre des Buddhismus. Der erste Teil ergänzt das über buddhistische Missionsversuche im Abendlande schon Bekannte durch einige wertvolle, bisher noch nicht gesammelte Neuangaben, während im zweiten Teil versucht wird, das Grunddogma der indischen Religion wissenschaftlich zu erfassen und zurückzuweisen. Die Schrift bietet einen recht beachtenswerten apologetischen Beitrag zu dem wirklich aktuellen Thema. Otto Maas O. F. M.

»Elenco alfabetico delle pubblicazioni periodiche esistenti nelle biblioteche di Roma e relative a scienze morali, storiche, filologiche, belle arti ecc. Con saggio di indice sistematico, per quelle dedicate a discipline teologiche, bibliche e orientalistiche. Roma, Pontificio Istituto Biblico (M. Bretschneider), 1914 (XVI, 406 S. gr. 8°). L. 6,50.« — Das Päpstliche Bibel-Institut eröffnet mit diesem Buche eine neue Reihe von Schriften, deren Zweck in dem Namen *Subsidia bibliographica* ausgedrückt ist. Da Rom wie kaum eine zweite Stadt reich ist an öffentlichen Bibliotheken und an privaten, deren Benutzung dem Publikum freisteht, ist ein Verzeichnis der dort vorhandenen Zeitschriften in der Tat für alle wissenschaftlich Interessierten ein sehr wertvolles Hilfsmittel. Den weitherzig umschriebenen Zielen des Bibel-Institutes entsprechend sind alle theologischen, philologischen, historischen, rechts- und staatswissenschaftlichen, kunstwissenschaftlichen und kunstgewerblichen Zeitschriften aufgeführt, soweit über ihr Vorhandensein Auskunft erlangt werden konnte. Auch die von Akademien und anderen gelehrten Gesellschaften veröffentlichten Sitzungsberichte und Abhandlungen sind verzeichnet. Der *Elenco* ist alphabetisch geordnet nach dem Titel der Zeitschrift; Ort und Gründungsjahr sind beigefügt, ebenso etwaige Veränderungen des Titels oder des Ortes und das Jahr, in dem das Erscheinen der Zeitschrift eingestellt wurde. Dann folgt jedesmal die Angabe, in welchen römischen Bibliotheken die Zeitschrift ganz oder teilweise sich vorfindet. Das Verzeichnis erstreckt sich über 45 Bibliotheken und nahezu 6000 Zeitschriften, so daß die Verfasser und Herausgeber allen Anspruch auf den Dank der wissenschaftlichen Welt haben.

Der in der Theol. Revue schon oft empfohlene »**Taschenkalender für den katholischen Klerus deutscher Zunge**«, herausgegeben von Hochschulpfarrer Dr. K. A. Geiger in Dillingen (Regensburg, Verlagsanstalt; geb. M. 1) bietet in dem jährlich wechselnden Teile für das Jahr 1915 eine Zusammenstellung der wichtigsten päpstlichen Erlasse über die Bibelwissenschaft aus den letzten 20 Jahren (S. 93—144). Die

Übersicht beginnt mit Auszügen aus der Enzyklika Leos XIII »*Providentissimus*«, führt dann die übrigen einschlägigen Verfügungen Leos XIII und Pius' X an und schließt mit den Entscheidungen der Bibelkommission. Die Texte sind fast alle in deutscher Übersetzung gegeben. Dem Klerus wird diese Beigabe zu dem Taschenkalender, die sonst wohl nirgends in dieser Form geboten wird, sehr willkommen sein. Das Kalendarium und der kirchlich-statistische Teil sind in gewohnter Sorgfalt bearbeitet.

Der Breslauer Domprediger und spätere Fürstbischof Dr. Heinrich Förster hat im J. 1880 kurz vor seinem Tode die verschiedenen schon früher erschienenen Sammlungen seiner Predigten durch eine »**Abschiedsgabe**« ergänzt, die jetzt von der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz in Regensburg in 2. bis 4. Auflage (VIII, 629 S. gr. 8° M. 6) neu herausgegeben wird. Es ist Försters Art, einfache aber solide Gedanken in schlichter Form darzubieten, und die Offenheit und Überzeugungskraft seiner Worte hat ihnen oft großen Erfolg verschafft. So erlebte die einzeln veröffentlichte Predigt auf den 24. Sonntag nach Pfingsten in drei Monaten zehn Auflagen. Ein Teil der Gelegenheitspredigten hat nur mehr geschichtliches Interesse. Aber im übrigen wird auch der heutige Prediger in diesem Bande vieles finden, woran er sich bilden und was er direkt benutzen kann. — Der Untertitel lautet: »Predigten auf alle Sonn- und Festtage nebst Gelegenheitsreden.« In Wirklichkeit enthält die Abschiedsgabe nur 27 Predigten für Sonntage mit Einschluß des Osters- und Pfingstsonntages, 9 Festtagspredigten, darunter nur 1 Marienpredigt, endlich 25 Predigten und Reden bei besonderen Gelegenheiten.

»**Des Herzens Garten.** Briefe an junge Mädchen. Von Sebastian von Oer O. S. B. Freiburg i. Br., Herder, 1913 (VI, 128 S. 12°). Geb. M. 1,50.« — Der Verfasser, der in seinen Büchern über »unsere Tugenden« und »unsere Schwächen« schon so vieles zur Charakterbildung und zur Selbsterziehung jüngerer und älterer Leute beigetragen, wendet sich in vorliegendem Büchlein an die weibliche Jugend. Er will ihnen die zur Selbstbildung von Herz und Gemüt und zum Wachstum in der Tugend nötigen Fingerzeige geben. Unter dem Bilde eines Gartens und der darin notwendigen Pflege und Arbeit kennzeichnet er die Pflichten und die Aufgaben des jungen Mädchens gegenüber sich selbst, spricht von den Unkräutern, die es in diesem Garten ausrotten (Eitelkeit, Eifersucht, Empfindlichkeit, Neugierde, Ungebundenheit, Unwahrhaftigkeit, Zeitverlust, Unordnung, schlechte Laune usw.), von den Blumen und Früchten, die es dort heranziehen soll usw. Man wird wenige Geschenke finden, die für junge Mädchen, die in mittleren und höheren Schulen sich weiterbilden oder bereits gebildet haben, geeigneter wären, als dieses schöne Büchlein. —ng.

Da die neuen Brevierregeln, die die Reform des Römischen Breviers vorläufig zum Abschluß gebracht haben, mit dem 1. Januar 1915 in Kraft treten, so machen wir auch auf ein im Verlage der Hofbuchhandlung von Aloys Maier in Fulda erscheinendes neues Brevier aufmerksam: »**Breviarium Romanum ex decreto sacrosancti Concilii Tridentini restitutum . . . Pii Papae X auctoritate reformatum.** Fuldae, apud Aloys. Maier bibliopolam liturgicum, 1914 in 24°.« Es sind bisher zwei Bände ausgegeben worden: *Pars verna* (1000 S.) und *Pars aestiva* (947 S.). Die Riten-Kongregation hat unter dem 28. März 1914 die Übereinstimmung dieser Ausgabe mit der *editio typica* anerkannt. Der Druck ist bei H. Dessain in Mecheln hergestellt und weist die bekannten klaren und scharfen Typen dieser leistungsfähigen Firma auf. Bezüglich der Einrichtung des Breviers ist auf die Bequemlichkeit des Betens alle Rücksicht genommen. So werden die feststehenden Teile der Prim und Komplet, auch die Hymnen der anderen Horen an allen Tagen vollständig wiederholt, ebenso die Responsorien zu der *Scriptura occurrens* jedes Tages abgedruckt usw. Eine Mappe aus dem inneren Buchdeckel wird das Diözesan-Proprium aufnehmen können, wenn man nicht mit der Anschaffung des Breviers warten will, bis diese Proprien fertiggestellt sind und mit dem Brevier gebunden werden können. Für etwaige Nachträge sind einige leere Blätter beigegeben. Da wird man in der *Pars aestiva* notieren müssen: 1. Die durch ein Versehen ausgelassene Terz, Sext und Non (*Capit. und Resp. brev.*) der *Commemoratio S. Pauli* (30. Juni), 2. Die ebenfalls vergessene Oration vom h. Donatus (7. Aug.). Ein besonderer großer Vorzug dieser Ausgabe ist das überaus handliche, schmale und dünne Format (Länge 150, Breite 90, Dicke 18 mm bei dem

gebundenen Exemplare) und das geringe Gewicht (die *Pars aestiva* wiegt gebunden nur 190 Gramm). In dieser Hinsicht ist das Maiersche Brevier wohl unübertroffen, ein wirkliches „Ideal-Brevier“, wie der Verleger es genannt hat. Dabei empfiehlt es sich auch durch seinen sehr mäßigen Preis: es kostet mit dem Diözesan-Proprium in biegsamem Leder mit Goldschnitt nur M. 33,50.

Für diejenigen Brevierbeter, die einstweilen ihre bisherige Ausgabe weiter benützen wollen, erschien ein praktischer Nachtrag in dem Verlage des Kath. Pressevereins in Linz a. D.: »**Supplementum ad Breviarium Romanum** in usum eorum, qui utuntur Breviario ante editionem typicam anni 1914 edito« (48 S. 160×102 mm. Kr. 1). Das Büchlein enthält alle in den letzten Jahren, zum Teil erst in der *editio typica* vorgeschriebenen neuen Lektionen (S. 3–34), die neuen Responsorien zu der *Scriptura occurrens* der Epiphanie- und Osterzeit, neue Antiphonen, eine neue Oration, die Psalmen für die Komplet und für die kleinen Horen auf Allerseelen.

Personalien. Der a. o. Professor für Missionswissenschaft und Kirchengeschichte an der kath.-theol. Fakultät der Univ. Münster Dr. Joseph Schmidlin ist zum o. Professor ernannt worden. Ferner wurden ernannt der o. Professor der Philosophie am Lyzeum zu Freising Dr. Sebastian Huber zum Domdechanten des Metropolitankapitels in München-Freising; der a. o. Professor für Apologetik und Propädeutik an der Univ. München Dr. Johannes N. Espenberger zum a. o. Professor der Philosophie am Lyzeum zu Freising; der a. o. Professor für Philosophie am Lyzeum zu Dillingen Dr. Christoph Scherer zum o. Professor am Lyzeum zu Bamberg. Es habilitierte sich der Direktor des theol. Konvikts zu Freiburg i. Br. Dr. Jakob Bilz als Privatdozent für Dogmatik an der theol. Fakultät der dortigen Universität.

Bücher- und Zeitschriftenschau. *)

Allgemeine Religionswissenschaft.

- Newberry, P. E., Egyptian historical notes (*cont.*) (ProcSocBibl Arch 1914, 1, 35–39; 4, 168–74).
 Wiedemann, A., Notes on some Egyptian monuments (*cont.*) (Ebd. 5, 199–211).
 Johns, C. H. W., The chronology of Ashurbanipal's reign (*cont.*) (Ebd. 181–87).
 Pfister, F., Eine jüdische Gründungsgeschichte Alexandrias. Mit einem Anh. über Alexanders Besuch in Jerusalem. [Sitz. d. Heidelb. Akad. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. 1914, 11]. Hdlb., Winter (32). M 1.
 Wilson, R. D., The papyrus of Elephantine (PrincetonThR 1914 July, 411–27).
 Stummer, F., Der kritische Wert der altaramäischen Ahikartexte aus Elephantine. [Alttest. Abh. V, 5]. Mstr., Aschendorff (VII, 86). M 250.
 Nau, F., Préceptes anonymes et histoire d'Ahiqar, d'après le ms. de Berlin Sachau 162 (ROrChrét 1914, 2, 209–14).
 Granet, M., Programme d'Etudes sur l'ancienne religion chinoise (OrChrét 1914, 2, 228–39).
 Witte, H., Ein Prediger der Liebe im klassischen China (ZMissionskunde 1914, 2, 42–54; 3, 65–73).
 Wilhelm, D., Der Kampf um die Staatsreligion (Ebd. 3, 83–8).
 Schroeder, L. v., Arische Religion. 1. Bd. Einleitung. Der altarische Himmels-gott, das höchste gute Wesen. Lpz., Haessel (VIII, 618). M 10.
 Getty, A., The Gods of northern Buddhism: their history, iconography and progressive evolution through the northern Buddhist countries. Oxf., Clarendon Press (246 and plates 4⁰). 63 s.
 Siecke, E., Pūshan. Studien zur Idee des Hirtengottes im Anschluß an die Studien über „Hermes den Mondgott“. 2. Tl.: Pūshan verglichen mit Tammuz-Adonis. Pūshans weitere Entwicklung im Rig-Veda. [Mytholog. Blbl. VII, 2]. Lpz., Hinrichs (69–146 Lex. 8⁰). M 3.
 Nyāyatiloka, Bh., Des Buddhas Reden aus der „Angereichten Sammlung“ — Anguttara Nikāya — des Pāli-Kanons. Aus dem Pāli zum ersten Male übers. u. erläutert. 3. Bd.: Das Dreier-Buch (Tika-Nipāto). Lpz., Markgraf (IX, 383). M 10.

*) Für die Bücher- und Zeitschriftenschau wirken mit Herr Kaplan Loyo-Berlin und Herr Dr. Weber-Berlin.

- Haas, H., Buddhas Prophezeiung über die völlige Vernichtung seiner Lehre (ZMissionskunde 1914, 2, 33–42).
 —, Die Kontemplationspraxis der buddhistischen Zen-shu in Japan (Ebd. 7, 193–206).
 Wilson, S. G., Behaim and religious assassination (MoslWorld 1914, 3, 231–45).
 Roome, J. W., The dead weight of Islam in Equatorial and Southern Africa (Ebd. 273–90).
 Martindale, C. C., The fruits of the „Golden bough“ (Dublin Rev 1914 July, 28–42).
 Nilsson, M. P., Die volkstümlichen Feste des Jahres. [Religionsgesch. Volksbücher III, 17/18]. Tüb., Mohr (76). M 1.
 Cozzi, E., Credenze e superstizioni nelle Montagne dell' Albania (Anthropos 1914, 3, 4, 449–76).
 Tastevin, C., Le poisson symbole de fécondité ou de fertilité chez les Indiens de l'Amérique du Sud (Ebd. 405–17).
 Bley, Sagen der Baininger auf Neupommern, Südsee (Ebd. 1/2, 196–220; 3/4, 418–48).
 Mangin, E., Les Mossi (Soudan Occidental) (Ebd. 1/2, 98–124; 3/4, 477–93).
 Bunck, Chr., Religiöse Vorstellungen einiger Bantu-Stämme (ZMissionskunde 1914, 6, 174–80).
 Wheeler, G. C., Totemismus in Būim (Süd-Bougainville) (Z Ethnol 1914, 1, 41–4).
 Zacher, F., Ergebnisse der modernen Religionsforschung bei den Naturvölkern (MonatsblKathRelUnt 1914, 10, 300–08; 11, 336–40).

Biblische Theologie.

- Fonck, L., Documenta ad Pont. Commissionem de re biblica spectantia. Coll. F. Rom, Bretschneider, 1915 (48). M 0,50.
 Johnson, G., The authority of Holy scripture (PrincetonThR 1914 July, 454–82).
 Hoppeler, H., Bibelwunder u. Wissenschaft. Betrachtungen eines Arztes. Stuttg., Steinkopf (101). Geb. M 1,50.
 De Vries, J. H., Does the Old Testament contain traces of animism? (BiblSacr 1914 July, 484–90).
 Aalders, G. Ch., The Wellhausen theory of the Pentateuch and textual criticism (Ebd. 393–406).
 Wiener, H. M., Dr. Driver on the names of God in the Pentateuch (Ebd. 478–83).
 Smith, R. J., Genesis (PrincetonThR 1914 July, 353–67).
 Pilster, W. T., The Amorite personal names in Gen. 16 (Cont.) (ProcSocBiblArch 1914, 5, 212–30).
 Wiener, H. M., Studies in the septuagintal texts of Leviticus (BiblSacr 1914 July, 483–84).
 —, Stray Notes on Deuteronomy (Ebd. 466–74).
 Caspari, W., Die Frau in den Samuelbüchern (ThStudKrit 1915, 1, 1–28).
 Eissfeldt, E., Israels Geschichte. [Religionsgesch. Volksbücher VI, 4]. Tüb., Mohr (52). M 0,50.
 Löhr, M., Kultur u. Religion im alten Israel (Geisteswiss 1913/14, 37, 1011–14; 38, 1038–43).
 Gunkel, H., Die Königspsalmen (PreußJahrb 1914 Okt, 42–68).
 Peters, N., Die Weisheitsbücher des A. T. Übers. u. durch kurze Anmerkungen erläutert nebst einem textkrit. Anh. Mstr., Aschendorff (X, 295). M 3,80.
 Halévy, J., Recherches bibliques. Le livre d'Isaïe (*suite*) (RSém 1914 janv., 1–37; avril, 117–48).
 Mowinckel, S., Zur Komposition des Buches Jeremia. [Vidensk. skrifter. II. Hist.-filos. Kl. 1913, 5]. Kristiania, Dybwad (68 Lex. 8⁰). M 2,15.
 Kreipe, E., Das literarische Problem des Buches Ezechiel. Progr. Hamburg, Wilhelms-G., 1913 (53).
 Fraatz, W., Die Geisteswirkungen nach den jüdischen Apokalypsen (Daniel, Henoch, IV Esra, Baruch). Progr. Fürstenwalde, Gymn., 1913 (33).
 Caspari, W., Wer hat die Aussprüche des Propheten Amos gesammelt? (NKirchlZ 1914, 9, 701–16).
 Souter, A., Interpretations of certain N. T. passage (Expos 1914 July, 94–97).
 Αρχατζικακης, I., Οι πρώτοι έργατοι τοῦ εὐαγγελίου (NΣιον 1914 April, 137–53).
 Armstrong, W. P., Gospel history and Criticism (Princeton ThR 1914 July, 427–54).
 Warfield, B. B., Misconception of Jesus and blasphemy of the Son of man (Ebd. 367–411).

- Söderblom, N., Die Heilandsgestalten der Antike und der Heiland des Evangeliums (DeutschEvang 1914 Aug., 449–79).
- Szczepański, Wl., Bóg-Człowiek w opisie Ewangelistów (Der Gottmensch in der Darstellung der Evangelisten). Rom, Pont. Istit. bibl. (XL, 469 S. Fol.). L 14.
- Cantera, E., Jesu Cristo y los filósofos. Barcelona, Gili (480 16^o). Pes 4.
- Christ, Ein Beitrag zur Erklärung der Parabel von den zehn Jungfrauen (PastBonus 1914 Okt., 29–33).
- Haas, H., Eine frappante Parallele zu den biblischen Speisungsgeschichten in einem buddhistischen Sutra (ZMissionskunde 1914, 5, 148–55).
- Dobschütz, E. v., The Lord's prayer (HarvardThR 1914 July, 293–322).
- Völter, D., „Unser täglich Brot“ (ProtMonatsh 1914, 7, 274–76).
- Kuhn, G., Zum Verständnis des Wortes *ἐπιούσιος* im Unsevatier (SchweizThZ 1914, 1, 2, 33–38).
- Debrunner, A., Nochmals „Unser tägliches Brot“ (Ebd. 38–41).
- Schmiedel, P. W., Nochmals „Unser tägliches Brot“ (Ebd. 41–69).
- , Die Geburt Jesu nach Matth. 1, 16 (Ebd. 69–83).
- Köhler, K., Das Wort vom Becherreinigen (Mt 23, 25. 26; Luk 11, 39–41) (ThStudKrit 1915, 1, 62–79).
- Stange, E., Die Eigenart der johanneischen Produktion. Ein Beitrag zur Kritik der neueren Quellenscheidungshypothesen u. zur Charakteristik der johanneischen Psyche. Dresden, Ungelenk, 1915 (IV, 66). M 1.
- Wolfhard, A., Richard Kothes Stellung zum Johannesevangelium (ProtMonatsh 1914, 7, 249–63).
- Garvie, A. E., The raising of Lazarus and its result (John XI) (Expos 1914 July, 60–72).
- Blank, Die Urgemeinde in Jerusalem hinsichtlich der sprachlichen, wirtschaftlichen u. sittlichen Verhältnisse (PastBonus 1914 Nov., 76–84).
- Hielscher, F., Die Reise des Paulus von Jerusalem nach Damaskus. Progr. Kottbus, Oberrealgymn., 1913 (20 4^o).
- Burch, E. W., Was St. Paul in prison of Ephesus (BiblSacra 1914 July, 490–94).
- Cummings, G. M., Pauls doctrine of the Logos (Ebd. 381–93).
- Macholz, W., Zum Verständnis des paulinischen Rechtfertigungsgedankens (ThStudKrit 1915, 1, 29–61).
- Schlatter, A., Die korinthische Theologie. [Beitr. z. Förd. christl. Theol. XVIII, 2]. Güt., Bertelsmann (125). M 2,40.
- Köhler, A., Glaube u. Werke im Jakobusbrief. Progr. Zittau, Gymn., 1913 (24 4^o).
- Steffen, F., Die religiösen Zustände u. Verhältnisse der kleinasiatischen Christengemeinden nach der Apokalypse, Kap. I–III (Kath 1914, 10, 276–95; 11, 313–37).
- Αρχατζιλακης, Ι., Οι ἀρχαῖοι Ἰουδαῖοι τὰ τοῦ καὶ ὁ τάφος τοῦ Κυρίου (NΣτωρ 1914 März–April, 259–64).
- Kohlbach, B., Das Zopfgebäck im jüdischen Ritus (ZVerVolkskde 1914, 3, 265–71).
- André-Michel, R., Une accusation de meurtre rituel contre les juifs d'Uzès en 1297 (BiblEchChartes 1914, 1/2, 59–66).
- Specht, Th., Des h. Kirchenvaters Augustinus Vorträge über das Evangelium des h. Johannes. Übers. u. mit einer Einleitung versehen. 3. Bd. (Vorträge 55–124). [Bibl. d. Kirchenväter 19]. Kempten, Kösel (XIII, 392). M 4,50.
- Rügamer, W., Die Aula des Gymnasiums Münsterstadt u. die Erziehungslehre des h. Augustinus. Progr. Münsterstadt, Gymn. (100 S., 4 Taf.).
- Günther, K., Theodoret von Cyrus u. die Kämpfe in der orient. Kirche vom Tode Cyrills bis zur Einberufung des sog. Räuber-Konzils. Progr. Aschaffenburg, Gymn., 1913 (49).
- Büttner, G., Beiträge zur Ethik Basileios' d. Gr. Progr. Landshut, Gymn., 1913 (24).
- Déchelette, J., La civilisation en Gaule avant la conquête romaine (UnivCath 1914 juill. 1, 3–27).
- Turner, C. H., The study of christian origins in France and England (QuartR 1914 July, 2–27).
- Babakhau, J., Essai de vulgarisation des Homélies métriques de Jacques de Saroug (*fin*) (ROrChrét 1914, 1, 61–68; 2, 143–54).
- Delaporte, L., Quelques textes coptes de la Bibliothèque nationale de Paris sur les XXIV vieillards de l'Apocalypse (*suite*) (Ebd. 1914, 1, 58–60).
- Grébaut, S., Les miracles du saint enfant Cyriaque (*suite*) (Ebd. 1, 93–97).
- Nau, F., Résumé de monographies syriaques: Barsauma, Abraham de la Haute Montagne, Siméon de Kefar 'Abdin, Yaret l'alexandrin, Jacques le Reclus, Romanus, Talia, Asia, Pantaléon, Caudida (Ebd. 2, 113–34).
- , L'homélie de Moïse bar Cêpha sur les confesseurs du Vendredi (Ebd. 192–95).
- Porcher, E., La première Homélie cathédrale de Sévère d'Antioche (*fin*) (Ebd. 135–42).
- Tarducci, Fr., L'Italia dalla discesa di Alboino alla morte di Agilulfo. Città di Castello, Lapi (XII, 390). L 5.
- Fehr, B., Aelfrics Hirtenbriefe in altenglischer u. latein. Fassung. Hrsg. mit Übersetzung u. Einleitung. Hamburg, Grand (CXXVI, 269). M 20.
- Baumert, G., Die Entstehung der mittelalt. Klosterschulen u. ihr Verhältnis zum klass. Altertume. T. 2., hrsg. v. E. Müller. Progr. Delitzsch, Ober., 1913 (12 4^o).
- Viehbacher, A., Ein Gang durch die Geschichte der deutschen Benediktinerregel von Kero bis Schmidt (StudMittGeschBened Ord 1914, 3, 525–29).
- Sweet, W. W., Civilizine influence of the mediaeval Church (BiblSacra 1914 July, 458–66).
- Paulus, N., Der Hauptschädling des Ablasses im Mittelalter (HistJahrb 1914, 3, 509–42).
- Peters, Inge, Des Engels u. Jesu Unterweisungen. Zwei mittelniederdeutsche Lehrgedichte. Hrsg. I. Text. [Göteborgs högskolas arsskrift 1913. I]. Gothenburg, Wettergren & K. (119). M 4,50.
- Kolmer, L., Odo der erste Cluniacenser Magister. Progr. Metten, Gymn., 1913 (62).
- Kühn, L., Petrus Damiani u. seine Anschauungen über Staat u. Kirche. Progr. Karlsruhe, Großherz. Realsch., 1913 (41 4^o).
- Goetz, J., Kritische Beiträge zur Geschichte der Pataria (Arch Kulturgesch 1914, 1, 17–55; 2, 164–94).
- Greven, J., Der Ursprung des Beginenwesens (Schluß) (Hist Jahrb 1914, 2, 291–318).
- Eichmann, E., Die Exkommunikation Philipps von Schwaben (Ebd. 273–90).
- Brosius, H., Franziskus von Assisi u. moderne Lebensideale. Progr. Bamberg, Altes Gymn., 1913 (43).
- Imle, F., Ein heiliger Lebenskünstler. [Franz von Assisi]. Pad., Schöningh (IV, 251). M 3,20.
- Falconio, Card. D., I Minori riformati negli Abruzzi. 3 vol. Roma, Bertero, 1913–14 (392; 540; 302). L 25.
- Baumgarten, P. M., Interessante Kanzleinotizen auf zwei Bewilligungen für Kloster Prouille unter Alexander IV (RömQ 1914, 213, *152–58).
- Baeumker, F., Das *Inevitable* des Honorius Augustodunensis u. dessen Lehre über das Zusammenwirken von Wille u. Gnade. [Beitr. z. Gesch. d. Philos. d. Mittelalters. XIII, 6]. Mstr., Aschendorff (VII, 94). M 3,25.
- Hertling, G. v., Albertus Magnus. Beiträge zu seiner Würdigung. 2. Aufl. [Dass. XIV, 5/6]. Ebd. (VIII, 183). M 6.
- Grabmann, M., Das Albertusautograph in der k. u. k. Hofbibliothek in Wien (HistJahrb 1914, 2, 352–56).

Historische Theologie.

- Jordan, H., Koldes Auffassung von der Geschichte u. der Kirchengeschichte (NKirchlZ 1914, 8, 649–63).
- Marsiglio, D., Il martirio cristiano. Studio storico, critico, apologetico. Roma, Ferrari (X, 453 12^o). L 4.
- Allen, W. D., Papias and the gospels (Expos 1914 July, 83–94).
- Rostalski, F., Die Sprache der griech. Paulusakten mit Berücksichtigung ihrer latein. Übersetzungen. Progr. Myslowitz, Gymn., 1913 (16 4^o).
- Bigelmair, A., Der Missionsgedanke bei den Vätern der vor-konstantinischen Zeit (ZMissionswiss 1914, 4, 264–77).
- Geiselhart, N., Beiträge zur politischen u. Kulturgeschichte aus Tertullian. Progr. Ravensburg, Gymn., 1912 (34 4^o).
- Heer, M., Ps.-Cyprian vom Lohn der Frommen u. das Evangelium Justins (RömQ 1914, 2/3, 97–186).
- Françon, J., La Didascalie éthiopienne (ROrChrét 1914, 2, 183–87).
- Savio, F., I primordii del cristianesimo nell' Umbria. Perugia, Unione tip. coop. (14 16^o).
- Jallonghi, E., L'editto di Milano e le sue conseguenze morali, sociali e politiche. Siena, S. Bernardino (28).
- Jaggi, A., Von Konstantin zu Augustinus (SchweizThZ 1914, 1/2, 26–33).

- P. Basilius a S. Anna, Summa Summae S. Thomae in eius parte speculativa. Vol. I. Theologia fundamentalis. Vol. II. Prima pars Summae. Verona, Marchiori (340; 434).
- S. Thomae Aq. Summa contra gentiles. Ed. XIII. Taurini, Marietti (XXIV, 560). L 3.
- S. Thomae Aq. Catena aurea in quatuor Evangelia. 2 vol. Ed. VII. Ebd. 1915 (XXXVI, 620; 650). L 7.
- Pahncke, M., Eckehartstudien. Texte u. Untersuchungen. Progr. Neuhaldensleben, Gymn., 1913 (41 4⁰).
- Sandkühler, K., Der Drachenkampf des h. Georg in englischer Legende u. Dichtung vom 14.—16. Jahrh. Progr. Pasing, Gymn., 1913 (119).
- Schaching, O. v., Jan Hus u. seine Zeit. Rgsb., Pustet (272). M 2,10.
- Lenné, A., Der erste literarische Kampf auf dem Konstanzer Konzil im Nov. u. Dez. 1414 (Schluß) (RömQ 1914, 2/3, *61—*86).
- Maier, E., Die Willensfreiheit bei Laurentius Valla u. bei Petrus Pomponatius. — Anh.: Zur Willentheorie der Spätscholastik, bes. des Becanus, v. A. Dyroff. [Renaissance u. Philos. 7]. Bonn, Hanstein (III, 141). M 4.
- Zacher, F. X., Geiler von Kaisersberg als Pädagog. T. 1. Progr. Burghausen, Gymn., 1913 (63).
- Reichert, B. M., Registrum litterarum. Joachimi Turriani 1487—1500, Vincentii Bandelli 1501—1506, Thomae de Vio Caietani. Hrsg. [Quellen u. Forsch. 10]. Lpz., Harrassowitz (VII, 207). M 8.
- Althaus, P., Zur Charakteristik der evang. Gebetsliteratur im Reformationsjahrhundert. (Progr.). Lpz., Edelmann (107 Lex. 8⁰). M 3,50.
- Krüger, G., Gedanken zu Briegers Reformationsgeschichte (Th StudKrit 1915, 1. 106—15).
- Albrecht, O., Kleine Beiträge zur Lutherforschung (Ebd. 80-106).
- Rivari, E., La mente e il carattere di Lutero. Considerazioni psicologiche. Bologna, Beltrami (XXIV, 272 16⁰). L 3.
- Eibner, Th., Die Restitutionsverhandlungen zwischen Erfurt u. Mainz 1525—1530. T. 1. Progr. Erfurt, Oberrealsch., 1913 (35).
- Studer, J., Hugo von der Hohen-Landenberg. Der Konstanzer Bischof zur Reformationszeit (SchweizThZ 1914, 1/2, 13-26).
- Rockwell, William, Walker, The Jesuits as portrayed by non-Catholic historians (HarvThR 1914 July, 358—78).
- Boehmer, H., Zum Jubiläum der Gesellschaft Jesu (NKirchlZ 1914, 8, 635—49).
- Alvarez del Manzano, P., Francisco Suarez. Madrid, impr. clasica (136).
- Colunga, E., Intellectualistas y místicos en la teología española del siglo XVI (CienciaTom 1914 nov.-dic., 223—42).
- Carrara, B., La S. Scrittura, i SS. Padri e Galileo sopra il moto della terra. Milano, Palma (172 16⁰). L 1,50.
- Kratz, W., Landgraf Ernst v. Hessen-Rheinfels u. die deutschen Jesuiten. Ein Beitrag zur Konvertitengeschichte des 17. Jahrh. Frbg., Herder (VII, 99). M 2,50.
- Begemann, H., M. Christian Rosen Geistliche Schauspiele S. Theophania u. Holofern (1647/8). Progr. Neuruppin, Friedr.-Wilh.-Gymn., 1913 (IV, 88).
- Krebs, E., Das Visitationsprotokoll des Klosters Wonnental v. J. 1755 (StudMittGeschBenedOrd 1914, 3, 516—23).
- Rohracher, F., Albert Muchar, Benediktiner von Admont (Ebd. 2, 313—44; 3, 409—38).
- Rinaldi, E., La fondazione del Collegio Romano. Arezzo, tip. coop. (144). L 2.
- Volpe, M., I Gesuiti nel Napoletano 1814—1914. Napoli, D' Auria (XX, 306). L 6.
- Marcone, R., Historia philosophiae. Vol. II: Philosophia aetatis patristicae, mediae, recentis usque ad saec. XIX. Romae, Desclée (XII, 432). L 4.
- Steiner, R., Die Rätsel der Philosophie, in ihrer Geschichte als Umriss dargestellt. Neue Ausg. des Werkes: Welt- und Lebensanschauungen im 19. Jahrh., ergänzt durch eine Vorgeschichte über abendländ. Philosophie u. bis zur Gegenwart fortgesetzt. 2. Bd. Berl., Cronbach (VIII, 255). M 3.
- Grubich, H., Die Stellung der Ästhetik im Hegelschen System u. ihr Verhältnis zur Religionsphilosophie. T. 1. Die Grundzüge der Hegelschen Ästhetik. Progr. Hohensalza, Gymn., 1913 (46 4⁰).
- Schumann, F. K., Gegenwartsphilosophie u. christl. Religion (RelGeisteskultur 1914, 3, 227—33).
- Hagemann, G., Elemente der Philosophie. II. Metaphysik. 7. Aufl., hrsg. v. J. A. Endres. Frbg., Herder (X, 240). M 3,20.
- Stillger, S., Gibt es einen Gott? Die Antwort auf die große Menschheitsfrage. Rgsb., Pustet (48). M 0,50.
- Lehmann, W., Panentheismus (RelGeisteskultur 1914, 3, 176-88).
- Joos, W., Die Empfänglichkeit des Menschen für die Religion I (SchweizThZ 1914, 1/2, 1—13).
- Perry, R. B., Contemporary philosophies of religion (HarvThR 1914 July, 378—96).
- Buchanan, E. J., Dr. Sanday and modernism (BiblSacra 1914 July, 474—78).
- Jones, M., Dr. Sanday and the creeds (Expositor 1914 July, 1—29).
- Fiorani, P., Il male e il governo divino nelle creature. Maccrati, Giorgetti (XVI, 290). L 4,50.
- Lehner, J., Die Leiden der Tiere vom Standpunkte der Theodizee (ChrPädBl 1914, 9, 249—52).
- Katzer, E., Dogmatik u. Erkenntnistheorie (RelGeisteskultur 1914, 3, 188—202).
- Busnelli, G., La reincarnazione e il Nuovo Testamento (Civ Catt 1914 sett. 5, 531—50).
- , La reincarnazione e la preesistenza dell'anima (Ebd. ott. 17, 142—60; nov. 7, 289—303).
- Bachmann, Ph., Über den Gedanken der Mittlerschaft in der christl. Religion (NKirchlZ 1914, 8, 595—635).
- Gillet, S., Les harmonies Eucharistiques. Essai théologique. Bruges, Desclée (184 16⁰). Fr 2.
- Mackintosh, H. R., Studies in christian eschatology, future judgement (Expositor 1914 July, 47—65).
- Binet, St., u. P. Jennesseaux, Der Freund der armen Seelen od. die kath. Lehre vom jenseit. Reinigungsorte. Deutsche Bearbeitung. 3., vb. Aufl., hrsg. v. J. Milz. Frbg., Herder (XIV, 352). M 2,40.
- Ahles, K., Kants Sittenlehre im Anschluß an dessen Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. Progr. Lörrach, Gymn., 1913 (30 4⁰).
- Noldin, H., Summa theologiae moralis. Ed. XI. T. I. De principiis theologiae moralis. II. De praeceptis dei et ecclesiae. Innsbruck, Rauch (410; 844). M 2,80 u. M 5,86.
- Bierbaum, A., Peccatum solitarium (PastBonus 1914 Okt., 37—42).
- Opitz, E., Zur Geschichte des Eides in Schlesien. Progr. Berlin, 8. Realsch., 1913 (15 4⁰).
- Hartz, F., Wesen u. Zweckbeziehung der Strafe. Eine ethische Würdigung der absoluten und relativen Strafrechtstheorien. Mstr., Aschendorff (XI, 258). M 6.
- Grützmacher, R. H., Die Durchführbarkeit der christl. Ethik in der Gegenwart (NKirchlZ 1914, 9, 683—701).

Systematische Theologie.

- Rademacher, A., Der Entwicklungsgedanke in Religion u. Dogma. Köln, Bachem (202). M 1,80.
- Cohausz, O., Idole des 20. Jahrh. Religiös-wissenschaftliche Vorträge. 3. Aufl. Ebd. (175). M 2,80.
- Mariñ-Solá, F., La homogeneidad de la doctrina católica IX (CienciaTom 1914 nov.-dic., 177—95).
- Laible, W., Die Wahrheit des apost. Glaubensbekenntnisses, dargelegt von 12 deutschen Theologen. Lpz., Dörfeling & F. (197). M 3.
- Brettle, S., Die Kirche in der modernen Welt. Vorträge für Gebildete. Pad., Schöningh, (XV, 222). M 2.
- Noel, L., Le bilan de l'école de Louvain. Louvain (24).

Praktische Theologie.

- De Brabandere, P., et C. Van Coillie, Juris canonici et iuris canonico-civilis compendium. Ed. VIII cur. A. De Meester. Tom. I pars 1. Brugis, typ. soc. S. Augustini, 1913 (CIV, 326). Fr 15.
- Rivet, L., Institutiones iuris ecclesiastici privati. Romae, Università Gregor. (568; 124).
- Wernz, F. X., Ius Decretalium. Tom. V. De iudiciis ecclesiasticis. Ebd. (XXXVIII, 824). L 13.
- Ferreres, J. B., Las Religiosas según la disciplina vigente. 4. ed. muy aument. Madrid, Razón y Fe (XVI, 650). Pes 4.
- Gillmann, F., Nochmals über die Abfassungszeit der Dekretglosse des Cln. 10 244 (ArchKathKirchenr 1914, 3, 436-43).

- Kuhnert, C., Ministerialentscheidung u. Rechtsgutachten über die Verpflichtung des preußischen Fiskus, für den Neubau der kath. Kirche in Haynau (Schlesien) sämtliche Kosten zu tragen (Ebd. 417–35).
- Hankiewicz, G. v., Das Dekret „Cum de Sacramentalibus“ vom 3. Febr. 1913 über die Beichten von Ordensfrauen, Schwestern u. von Mitgliedern anderer frommen Frauenvereinigungen (Ebd. 385–416).
- Niedner, J., Recht u. Kirche. [Aus: „Festschr. f. Rud. Sohm“]. Mchn., Duncker & H. (273–315). M 1.
- Léo, A., The churches of France and their separation from the state (HarvThR 1914 July, 396–424).
- Scholz, Das allg. Priestertum als Grundlage für die organische Einheit von evang. Pfarramt u. Gemeinde (NKirchlZ 1914, 9, 761–76).
- Hoppe, Th., Das Bekenntnis der Kirche u. das Recht der Einzelgemeinde (Ebd. 735–61).
- Besson, J., La translation administrative des curés et le récent décret de la Consistoriale (NRTh 1914, 6, 325–32; 7, 389–404).
- Becker, J., Die Bedeutung des Lebensalters im kanonischen Recht (PastBonus 1914 Sept., 728–36; Nov., 95–102).
- Faulhaber, M. v., Zeitfragen u. Zeitaufgaben. Gesammelte Reden. Frbg., Herder, 1915 (VIII, 376). M 460.
- Mohr, K., Mehr Wille! Essays über Willens- u. Charakterbildung. Pad., Schöningh (IV, 348). M 250.
- Vermeersch, A., De vocatione religiosa et sacerdotali. Ed. nova, auctior et emend. Brugis, Beyaert (56). Fr 125.
- Liese, W., Caritashilfe in der Seelsorge (SozKult 1914, 11, 621–47).
- Hartmann, A., Psychologia arti pastoralis applicata, cum prolegomenis et adnotationibus in lucem ed. A. Jahn. Innsbruck, Rauch (39). M 660.
- Caspari, W., Erd- oder Feuerbestattung, der biblische Brauch auf ethnographischem Hintergrund. [Bibl. Zeit- u. Streitfr. IX, 10]. Berl.-Lichterfelde, Runge (48). M 060.
- Hospital, I., Notas y escenas de viaje. Misiones agustinianas de China. Barcelona, Gili (VIII, 216). Pes 350.
- Kind, A., Der Weltkrieg u. die Mission (ZMissionskunde 1914, 8, 225–29).
- Schmidlin, J., Weltkrieg u. Weltmission (ZMissionswiss 1914, 4, 257–64).
- Schwager, F., Die Bedeutung der Arbeitserziehung für die Hebung der primitiven Rassen (Ebd. 278–98).
- Pothmann, J., Das katholische Volksschulwesen in Ceylon (Ebd. 299–310).
- Wyckaert, Forgerons païens et forgerons chrétiens au Tanganyika (Anthropos 1914, 3/4, 371–80).
- Gaynor, C., The Catholic Negro in Louisiana (Ebd. 539–45).
- Lane, E. G., The psychology of conversion (BiblSacra 1914 July, 406–25).
- Weigl, F., Kind u. Religion. Pad., Schöningh (III, 120). M 120.
- Keller, H., Prinzipien der Willenserziehung. Progr. Nürnberg, Altes Gymn., 1913 (64).
- Harring, W., Charakter u. Schule. Progr. Nordhausen, Realgymn., 1913 (59).
- Müllner, L., Der Religionsunterricht für Schwachsinnige (Schluß) (ChristPädagBl 1914, 9, 267–70; 10, 299–302; 11, 321–24).
- Bürgel, Fr. W., Die katechetisch-geschichtl. Studie und deren Bedeutung (Ebd. 10, 277–83).
- Stoeffler, Der Missionsgedanke in der Erziehung (StraßbDiöZBl 1914, 7/8, 319–34).
- Hammer, Ph., Predigten für Allerheiligen u. Allerseelen. Pad., Bonif.-Druck. (152). M 180.
- , Predigten zur Feier der ersten h. Kommunion. Ebd. (180). M 2.
- Nagel, L., u. J. Nist, Armenseelenpredigten. Pad., Schöningh (VI, 342). M 250.
- , Predigten auf das Schutzengelfest u. das Kirchweihfest. Ebd. (VI, 333). M 250.
- Schwillinsky, P., Leichtfaßliche Christenlehrpredigten f. das kath. Volk. Umgearb. v. E. Gill. 2. Bd.: Von der christl. Hoffnung u. Liebe. 3. Aufl. Graz, Moser, 1915 (VII, 307). M 360.
- Gühr, N., Gedanken über kath. Gebetsleben im Anschluß an das Vaterunser u. an das Ave Maria. Frbg., Herder (XI, 317). M 2.
- Cladder, H. J., u. K. Haggenay, In der Schule des Evangeliums. Betrachtungen f. Priester. 1. Bdchn. Die erste Kunde vom Messias. Ebd. (X, 199). M 180.
- Celi, G., Ascetica Ignaziana ed esagerazioni del „Liturgismo“ (fine) (CivCatt 1914 sett. 19, 683–97; nov. 21, 444–60).
- Uttini, C., Corso di scienza liturgica. Libro I. Ed. 2. Imola, Ungania (XXVIII, 512). L 5.
- Conybeare, F. C., and Wardrop, O., The georgian version of the Liturgy of St. James (RORChrét 1913, 4, 396–410; 1914, 2, 155–73).
- Grébaut, S., Un fragment de ménologe éthiopien (Ebd. 1914, 2, 199–208).
- Lanzoni, Fr., Il più antico calendario ecclesiastico faentino. Faenza, Montanari (30).
- Gassisi, S., Un antichissimo „Kontakion“ inedito ed un inno-grafo anonimo del sec. VI. 2ª ed. con ritocchi. Grottaferata, S. Nilo (42). L 2.
- Hatzfeld, J., Die Kirchenmusik in Martin Deutingers Kunstlehre (CäcilVOrg 1914, 7, 141–45; 9/10, 199–204).
- Kehrer, J., Der „katholisierende“ R. Wagner in seinem Bühnenweihfestspiel „Parsifal“ (PastBonus 1914 Nov., 85–94).

Neuer Verlag der Aschendorffschen Verlagsbuchhandlung, Münster i. Westf.

- Dr. Fr. Baeumker: **Das Inevitable des Honorius Augustodunensis und dessen Lehre über das Zusammenwirken von Wille und Gnade.** VIII u. 96 S. gr. 8°. 3,25 M. (Baeumker Beitr. z. Gesch. d. Phil. d. M. XIII, 6).
- Dr. G. von Hertling: **Albertus Magnus.** Beiträge zu seiner Würdigung. 2. Aufl. VIII u. 184 S. gr. 8°. 6,– M. (Baeumker Beitr. z. Gesch. d. Phil. d. M. XIV, 5/6).
- Dr. J. A. Endres: **Forschungen zur Geschichte der frühmittelalterlichen Philosophie.** VIII u. 152 S. gr. 8°. 5,– M. (Baeumker Beitr. z. Gesch. d. Phil. d. M. XVII, 23).
- Dr. A. Eberharder: **Das Ehe- und Familienrecht der Hebräer.** XII u. 208 S. gr. 8°. 5,60 M. (Alttestam. Abhandl. V, 12).
- Dr. Fr. Stummer: **Der kritische Wert der Altaramäischen Ahikartexte aus Elephantine.** VIII u. 86 S. gr. 8°. 2,50 M. (Alttestam. Abhandl. V, 5).
- Dr. K. O. Müller: **Aktenstücke zur Geschichte der Reformation in Ravensburg von 1523–1577.** IV u. 92 S. gr. 8°. 2,40 M. (Reform. Studien u. Texte Heft 32).
- Dr. N. Peters: **Die Weisheitsbücher des Alten Testaments.** Übersetzt und durch kurze Anmerkungen erläutert nebst einem textkritischen Anhang. XII u. 296 S. 8°. 3,80 M., geb. in Kaliko 4,60 M.
- Dr. F. Hartz: **Wesen und Zweckbeziehung der Strafe.** Eine ethische Würdigung der absoluten und relativen Strafrechtstheorien. XII u. 260 S. gr. 8°. 6,– M.
- H. Königs: **Cantica ecclesiastica.** Kirchliche Gesänge für Männerchor. Unter Mitwirkung namhafter Tonsetzer gesammelt und herausgegeben. VIII u. 190 S. gr. 8°. 1,70 M., geb. 2,– M.
- Dr. F. Heitmann: **Annette von Droste-Hülshoff als Erzählerin.** Realismus und Objektivität in der „Judenbuche“. VIII u. 104 S. gr. 8°. 2,00 M.

Soeben erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Prof. Heinrich Schrörs und meine Ausgabe von Tertullians

Apologetikum

von

Dr. Gerhard Rauschen

Professor der Theologie in Bonn.

136 S. gr. 8°.

geheftet 2,– Mark.

Verlag von Peter Hanstein in Bonn.

Diese Nummer enthält einen Prospekt der **Aschendorffschen Verlagsbuchhandlung in Münster i. W.**, betreffend die Zeitschrift

Franziskanische Studien.